Ossian

Ossian's Finnghal.

Ossian's Finnghal.

Episches Gedicht,

aus dem Gälischen metrisch und mit Beibehaltung des Reims

übersetzt

von

Dr. August Ebrard.

Nebst einem Anhang:

Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1868.

Vorwort.

Die alten gälischen Gedichte, welche den Namen Ossian's tragen, sind zuerst durch die englische Uebersetzung Mac Pherson's 1762 bekannt geworden und haben damals trotz der Fehlerhaftigkeit jener Uebersetzung rasch die Bewunderung der verschiedensten Nationen und der größten Geister Europas erregt. Diese Bewunderung hat allmählich einem kalten Vergessen Platz gemacht, welches, wenn auch unverdient, doch nicht unerklärlich ist. Zwar der Argwohn und Wahn, als ob Mac Pherson diese Gedichte nicht aufgefunden und übersetzt, sondern erfunden und selbst erdichtet habe, hätte dem Rufe derselben bei Vernünftigen keinen Eintrag thun sollen, da ein an sich vortreffliches Gedicht dadurch nicht an Werth verlieren kann, daß ein anderer als der auf dem Titel Genannte sich als der Autor herausstellt; überdies aber ist ja jener Argwohn längst widerlegt und der gälische Urtext seit mehr als einem halben Jahrhundert veröffentlicht, worüber in dem Anhang „Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten" ausführliche Auskunft ertheilt wird. Aber das vielmehr hat dem Rufe der Ossian-Poesie geschadet und die Liebe und Bewunderung abgekühlt, daß Mac Pherson weder die erforderliche

Kenntniß der gälischen Sprache noch die Höhe der Geschmacksbildung besaß, um jene Gedichte in ihrer Kraft und Frische wiederzugeben. Auf dem Boden der Pope-Klopstock-Ewald'schen Geschmacksrichtung stehend, hat er statt der einfachen Schönheit des Originals hochtrabenden Schwulst geboten, sich mannichfache Zuthaten eigener Fabrik erlaubt und, indem er die treffendsten Naturschilderungen und Gleichnisse misverstand, über das Ganze jene nebelhafte Verschwommenheit und sentimentale Weinerlichkeit ausgebreitet, welche uns in seiner Uebersetzung und den aus ihr geflossenen deutschen Tochterübersetzungen nachgerade anwidert.

Diesem mislichen Stande der Dinge hat im Anfange der dreißiger Jahre Ahlwardt abzuhelfen gesucht, indem er eine metrische Uebersetzung aus dem gälischen Urtext bearbeitete. Leider hat er damit die Sache nicht viel besser gemacht. Seine Uebersetzung ist treu, aber zu treu um genießbar zu sein. Abgesehen davon, daß er in Betreff des Metrums eine völlig unhaltbare Hypothese aufgestellt und demgemäß in einem gekünstelten, dem Urtext fremden Metrum übersetzt hat, so hat er überdies nicht blos den Sinn und die Worte, sondern auch die Constructionen und die Wörter des Originals wiederzugeben gesucht. Dadurch ist seine Uebersetzung undeutsch, und somit ungenießbar geworden. Wer den Horaz übersetzt, der darf nicht den Ablativus absolutus im Deutschen durch einen Ablativ, und einen Accusativus cum infinitivo durch einen Accusativ und Infinitiv wiedergeben. So wird man denn auch nicht wie Ahlwardt den gälischen Gebrauch des Genitivus pluralis zur Umschreibung eines Eigenschaftsprädicats im Deutschen durch einen Genitiv wiedergeben dürfen; man wird nicht von einem „Swaran der Wogen“, einem „Finnghal der Gastmahle“, einem „Schimmer Lena's der

Sanftheit des Gesprächs" reden dürfen, sondern statt dessen „der Wogendurchsegler Swaran", „der gastliche Finnghal", „die strahlende, sanftredende Lena" sagen müssen. Die Art und Weise, wie Rückert den sanskritischen „Nalas" in „Nal und Damajanti" wiedergegeben hat, wird für poetische Uebersetzungen immer Vorbild und Norm sein müssen: treueste Wiedergabe der Gedanken und Anschauungen, aber in echt deutscher Form.

In dieser Weise habe ich vorliegende Uebersetzung der einen unter den beiden Hauptepopöen Ossian's, des „Finnghal", bearbeitet.

Bei der außerordentlichen Kürze der gälischen Sprache ist diese Aufgabe nichts weniger als leicht, wenn dabei die Zahl und Länge der Verse eingehalten werden soll, und doppelt schwer, wenn auch der Reim beibehalten wird. Diesen fallen zu lassen, konnte ich mich nicht entschließen, da er dem Gedicht Schwung und Frische gibt. Nur den specifisch gälischen Binnenreim*), für welchen wir kein Ohr haben, ließ ich fallen, und nahm nur Endreime. Hier aber war ich mit sogenannten unechten Reimen (wie Fall, Strahl; Freude, Leide) um so weniger ängstlich, als die gälische Prosodie in unzähligen Fällen solche unechte Reime hat (wie z. B. tôm, long), und auch die bloße Assonanz (wie taobh, baoth) als Reim gelten läßt. Da die Reime im Original bald paarweise, bald verschränkt stehen, so habe ich mir hierin auch volle Freiheit genommen; in gleicher Weise habe ich nach dem Vorbild des Urtextes mit Zeilen von vier Hebungen zuweilen solche von fünf wechseln lassen, welche zur Erleichterung des Lesers oder Vorlesers durch den Druck bezeichnet, nämlich herausgerückt sind.

---

*) Z. B. Seall air lann a's gloine **beum**
Fuil Cathbaid a **leum** gu'chul,

Die größte Schwierigkeit lag, wie gesagt, in der Kürze der gälischen Sprache. Hin und wieder mußte da freilich ein Satz umgestaltet werden, doch geschah dies so, daß wo möglich kein Element des Gedankens verloren ging. Als Beispiel diene folgender Fall, einer der schwierigsten. Das Original lautet wörtlich:

Wenn erschien (aufleuchtete) der Blitz, im Stande (seiend)
Zu gehen längs dem Geäst ohne Schranke.

Ich gab dies folgendermaßen wieder:

Wenn am Geäst der Blitz, der blanke,
Hinzückte, spottend jeder Schranke.

In dem Epitheton „der blanke" ist das chithear, „er erscheint, leuchtet auf", reproducirt, in dem Worte „spottend" das Wort „im Stande" *).

Nur in wenigen Fällen habe ich mich entschließen müssen, einen gälischen Vers in zwei deutsche Verse auseinanderzulegen. (Die Ziffern rechts am Kopfe jeder Seite zeigen an, welchen Versen des Urtextes die auf dieser Seite stehenden deutschen Verse entsprechen.) In noch seltenern Fällen habe

---

*) Der (gewöhnlich falsch erklärte) Ausdruck gu'thrian ist von dem indogermanischen Urstamm tṝ (im Sanskrit transgredi und assequi) abzuleiten. Trian heißt Erreichbarkeit, daher Fähigkeit, Vermögen, daher gu'thrian (= gu a trian) „nach seinem Vermögen" d. h. „im Stande", etwas zu thun (Tighm. III, 422 und IV, 424) und gun thrian „ohne Vermögen", d. h. unvermögend (Tighm. V, 158). Als Adjectivum heißt trian „erreichbar", daher „leicht" (wie facilis von facere), daher das Adverbium gu trian, „leicht", auch „leichthin, sorglos", temere (Tighm. V, 334), auch „nach und nach", ohne gewaltsame Krise, (Tighm. III, 480); nach trian „nicht leicht" (Tighm. I, 184).

ich, um dunkle Stellen aufzuhellen, oder um einen Reim nicht kahl stehen zu lassen, einen Vers frei hinzugedichtet, welche Verse dann jedoch in Klammern eingeschlossen sind.

Die gälische Schreibart der Eigennamen beizubehalten, war in Anbetracht der Schwierigkeit und Complicirtheit der Gesetze der Aussprache unmöglich. Wer würde doch errathen können, daß Agaidh an-t-shneachda „Agandecha" oder „Agandecca" zu sprechen ist? Ich habe daher die Namen so geschrieben, wie sie lauten und auszusprechen sind. Dies mußte ich nun aber freilich consequent auch bei Fionnghal und Oisian durchführen, weshalb ich nicht Fingal und Ossian, sondern, nach richtiger Aussprache, „Finnghal" und „Oischjan" geschrieben habe. Das gh lautet wie ein leises gutturales ch, also wie g in den deutschen Worten Lage, Tag. Das Zeichen ˜ über oder hinter einem Vocal bezeichnet den Nasallaut; ã lautet also wie das französische an, e˜ wie das französische ein oder in; so ist z. B. E˜wirallun so zu sprechen, wie man im Französischen In-vir-allounn(e) sprechen würde.

Bei den hohen Schönheiten des Originals dürfte diese Uebersetzung wol auf eine freundliche Aufnahme hoffen.

Erlangen, 16. Juni 1868.

Dr. August Ebrard.

ich, um dunkle Stellen aufzuhellen, oder um einen Reim nicht lahm stehen zu lassen, einen Vers frei hinzugedichtet, welche Verse dann jedoch in Klammern eingeschlossen sind.

Die gälische Schreibart der Eigennamen beizubehalten, war in Anbetracht der Schwierigkeit und Complicirtheit der Gesetze der Aussprache unmöglich. Wer würde doch errathen können, daß Agaidh an-t-shneachda „Aghandecha" oder „Agandecca" zu sprechen ist? Ich habe daher die Namen so geschrieben, wie sie lauten und auszusprechen sind. Dies mußte ich nun aber freilich consequent auch bei Fionnghal und Oisian durchführen, weshalb ich nicht Fingal und Ossian, sondern, nach richtiger Aussprache, „Finnghal" und „Oischian" geschrieben habe. Das gh lautet wie ein leises gutturales ch, also wie g in den deutschen Worten Lage, Tag. Das Zeichen ˜ über oder hinter einem Vocal bezeichnet den Nasallaut; ã lautet also wie das französische an, e˜ wie das französische ein oder in; so ist z. B. E˜niralluin so zu sprechen, wie man im Französischen In-vir-allounn(e) sprechen würde.

Bei den hohen Schönheiten des Originals dürfte diese Uebersetzung wol auf eine freundliche Aufnahme hoffen.

Erlangen, 16. Juni 1868.

Dr. August Ebrard.

Inhalt.

Erster Gesang.

Es saß an Turas Mauerkranze
Cuchullin in säuselnden Baumes Schatten,
Zur Seite im Grase den Schild, den glatten;
An zerklüfteter Felswand lehnte die Lanze.
Bei Ferd, den er einst mit dem Schwerte, dem blanken,
Getödtet, weilten seine Gedanken,
Als der Wächter der See mit hohen Tritten,
Fitil's Sohn, kam herangeschritten.

„Auf, Cuchullin! Auf, zur Wacht!
Normannen-Schiffe seh' ich nahn.
Schnell, Häuptling der Edlen, komm heran!
's ist Swaran, der Große, und groß seine Macht." —

„O Moran", sprach der Held bedacht,
„Du zagst in Angst vor jedem Zwerge;
In deiner Furcht ist groß der Feind.
Sohn Fitil's, 's ist Finnghal, unser Freund,
Der hohe Kämpe der düsteren Berge." —

„Ich sah", sprach Moran, „des Häuptlings Gestalt; [18 – 40]
Er stand gleich einem Felsgebild;
Sein Speer wie die Tanne am Bergesspalt,
Wie der steigende Mond so war sein Schild.
Er saß am Strand auf der Klippe,
Wie der Nebel dort am Berge klebt.
Zwar groß ist, du Häuptling der Sippe,
Das' Heer, das auf dein Gebot sich erhebt;
Ja, rauhe Mannen wild und hart,
Und scharf ihr Schwert in der Streiter Tanz;
Doch mehr noch der Helden sind geschart,
Zu stürmen Turas Mauerkranz."

Da versetzte der Held, wie am Felsen die Welle:
„Wer ist mir gleich in jenem Land?
Deine Helden halten vor mir nicht Stand,
Sie fallen nieder von meiner Hand.
Wer mag begegnen meinem Schwert,
Ohne daß ihn mein Schwert zerschelle?
Nur Selmas Herr, wo die Stürme wehn,
Nur König Finnghal kann mich bestehn.
Als ich mit ihm einst rang in Mällmors Hain,
Als jeder setzte alle Kräfte ein,
Da stürzten hin von unsern Streichen
Im Kampf, wo keiner wollte weichen,
Des Waldes wettergraue Eichen;
Die Bäche wichen aus dem Bette;
Es zitterte die Felsenkette.
Drei Tage lang erneuten wir
Den Streit in heißer Siegsbegier.

Die kühnsten Helden hielt ein Grausen
Fern von der Klingen Todessausen.
Am vierten sprach der Fürst Finnghal:
«Der Held der See fiel in dem Thal.» —
«Mitnichten fiel er», belehrt' ich ihn.
Da rief er: «Weichen muß Cuchullin
Dem, der dem Bergsturm an Stärke gleicht.» —
«Ich? Weichen?» rief ich; Cuchullin weicht
Vor derer keinem, die da leben!
So stark wie Finnghal bin ich eben;
Im Streite groß, daß ich mir Ruhm erwerbe
Und, wenn ich sterben muß, nicht ehrlos sterbe.»
Sohn Fitil's, auf! nimm meine Lanze,
Schlag auf des Schildes dunkeln Rand;
Dort hängt er an der Speere Wand,
Der Sema-Schild, am Mauerkranze;
Sein Klang ist nicht des Friedens Wink.
Schlag an den Schild, Sohn Fitil's, flink;
Rufe die Helden aus Flur und Wald!"

Er schlug den gefleckten Schild alsbald.
Antwort gab jede Flur und jeder Wald.
Durch die Haine rollt' der Kriegslärm ohne Aufenthalt.
Aufsprangen Hirsch und Reh auf der Heide;
Vom dröhnenden Fels sprang Curha daher;
Es eilte Conal bei mit wucht'gem Speer;
Es ließ Föwi die Hindin und die Jagd
Und Cruhgjal des Festmahls Freude.
O Ronan, höre den Schild der Schlacht,

Des hohen Cuchullin Ruf, Cluhar! [66—88]
Calmar, vom Meere herbei im Lauf!
Mit deinem Stahle komm, Luhar!
Sohn Fionn's, rauher Kämpe, steh auf!
Verlaß der Götterstimmen Hain,
Cörbre! Du beuge deine Knie,
Gastfreundlich edler Fioghi!
Cormak, von Lenas Strom, herein!
Recke die stolze Brust wie ein Thurm,
Kühner Cölt, der von Mora schreitet
Weißer als Schaum, den der brüllende Sturm
Ueber des Meeres Wogen gebreitet!

O wer ihn schaute, der Helden Reigen,
Wie aus Schluchten und Thalen sie niedersteigen!
Jedes Seel' in Erinnerung lodernd
An voriger Zeiten Kampfesschall,
Jedes Auge zum Ringkampf fodernd
Die schwarzen Feinde von Inischfal,
Jegliche Hand am Schwertgriff kühn;
Eine Welle des Schimmers siehst du glühn,
Siehst du leuchten an ihrem Stahl.

Wie der Waldstrom rauscht aus wildem Thal,
So wand sich von der Berge Hang
Der Zug der Recken in stolzem Gang.
Des siegreichen Vaters Waffen trug
Jeder der Führer im Heldenzug.
Seine Mannen folgen in düsterem Grauen;
Trüb' und finster sind sie zu schauen,

Schwarz um ihn her, wie der Wolke Gewimmel [89 — 112]
Umgibt den leuchtenden Blitz am Himmel.
Bei jedem Schritt der Waffen Dröhnen;
Blasse Doggen heulen auf;
Sprüche, sie zu beschwichtigen, tönen;
Jeder lechzt nach dem Kampfanlauf.

Es zitterte Cromlas Felsenwall,
Als auf die Heide sich goß der Schwall.
Still standen am Fuße der Höhe sie jetzt,
Des Herbstes grauem Nebel gleich,
Wenn er am Bergjoch sich festgesetzt
Und aufqualmt bis zu der Sterne Reich.

„Seid hundertmal gegrüßt von mir",
So sprach des Landes Fürst, der Hehre,
„Ihr Söhne der Schluchten, schmuck an Zier,
Ihr Jäger der Hirsche mit wuchtigem Speere,
Ein ernst'res Spiel ruft euch hieher!
Der Feind ist übers Meer gekommen,
Hat schnell die Küste eingenommen.
Wollen wir Lochlins Seevolk schlagen,
Oder gütlich uns ihm vertragen?
Ihm in Waffen halten Stand,
Oder ihm geben Tribut und Land?
Conal, du erster der Führer, mir werth,
Der du oft dich im Kampf mit dem Osten bewährt,
Der du strahlst, wo es gilt, zu zerhauen den Schild,
Sprich, Conal, erhebst du des Vaters Schild?" —

„Cuchullin", versetzte der Held bedacht,
„Die Lanze Conal's ist scharf im Streit;
Lust war's und Ruhm mir allezeit,
Kämpfend zu stehn in der Männerschlacht.
Doch ob meine Hand des Krieges begehrt,
Spricht für den Frieden doch mein Sinn.
Tapfrer Feldherr Cormak's, sieh hin,
Siehe der Feinde Masten ragen,
Die Flotte sich breiten der Küste entlang,
Dem Walde gleich, der in Sturmes Tagen
Sich neigt und wiegt an Legas Hang.
Cuchullin, Conal spricht für Frieden.
Zahle dem König der Schiffe Tribut!
Selbst Finnghal hätte den Streit vermieden,
Vermieden des Wagnisses Uebermuth;
Selbst Finnghal, Albas des heldenreichen
Hoher Beherrscher ohnegleichen,
Der die feindlichen Reihen zerstreut und zerreißt,
Wie die Windsbraut Heu durcheinanderschmeißt,
Wenn der Strom der Dünen Conas brüllt
Und um Morwen der Mantel der Wolke sich hüllt."

Da sprach Cormal: „Fort mit dem Frieden!
Mag Conal gehn auf seine Heide,
Sein Speer der Hindin begegnen im Streite,
Statt dem Feinde die Brust zu bieten!
Mag er das fleckige Elenn erschlagen,
Lenas Rehe zu Tode jagen!
Du, Sohn Sema's, du Mannengebieter,
Schlag Lochlins, des schiffreichen, Söhne nieder;

Brich der wellegeschaukelten Fremdlinge Heer, [142 — 168]
Bis kein Boot sich erhebt auf der Salzflut mehr,
Kein Segel sich bläht, kein Ruderschlag
Die schäumenden Wellen brechen mag!
Um des lachenden Inischtore Sund
Hebe sich Erinns Wind zur Stund'!
Aus der Höhe fahre der Wirbel herab!
Zu den Geistern will ich sinken ins Grab,
Wenn ich verfolge den Hirsch, den schnellen,
Statt zum wundenreichen Gefecht mich zu stellen."

Drauf jener: „Nie wies ich, o Macha's Sproß,
Zurück der Schilde Kampfeslos.
Mit den Freunden pflegt' ich mich zu rüsten
Zum Streit, auch ohne mich zu brüsten.
Wo ich stand, wurde Sieg errungen,
Der Feind verfolgt, gejagt, bezwungen.
Und doch, Sohn Sema's, sag' ich bedacht:
Gedenk an Cormak's alte Schlacht.
Gib dem Swaran Tribut und Land,
Bis Finnghal landet an unserm Strand.
Doch wenn deine Seele den Streit begehrt,
So werd' ich erheben Lanz' und Schwert."

Der Fürst sprach: „Laßt mit Lust mich lauschen
Aufs Stahlgeklirr der Schwerter und Schilde,
Mit Lust, wie auf der Hügel Rauschen,
Wenn Lenzflut rieselt aufs Gefilde.
Auf, Erinns Söhne! Im Kreis umher
Ziehe Stamm für Stamm in glänzendem Gang!

Rasch komm' er über die Heide quer, [169—197]
Wie der Sonnstrahl über den Hügelhang,
Wenn der Westwind sich aus der Wog' erhebt,
Der die wuchtig lastende Wolke ballt,
Und Morwens Gebüsch unterm Tosen erbebt
Des Sturms, der die Höhen entblößt und den Wald.
Wo ist meiner tapfern Freunde Schar,
Meines Armes Kraft in jeder Gefahr?
Wo Cahbad, licht von Wang' und Haar,
Und der Führer zum Siege, Dubchomar?
Held Färgus, fehlt mir deine Brust
In dem mich umflutenden Menschenschwall?
Du erster bei des Festmahls Lust,
Du in der Zeit der Noth ein Wall,
Du, Rossa's Sohn, du nahest mir
Wie die Hindin der Höh', wie von Ghalmar das Reh.
Sohn Rossa's, zehnfach Willkommen dir!
Doch welcher Gram liegt auf dir, welches Weh?" —

„O Cuchullin, es sind vier Steine
Gelegt auf Cahbad's Grab, des Todten.
Gebettet hat diese Hand, die meine,
Den düstern Dubchomar unter den Boden.
Du, Cahbad, Armin's Sohn, warst gleich
Der Sonne, die am Hügel funkelt;
Du, Dubchomar, Held rauh von Streich,
Der Wolke, die den Tag verdunkelt.
O Murne, lichteste der Frauen,
Sanft sei in der Höhle der Felsen dein Schlummer!
Ins Dunkel sank, die wir liebten zu schauen,

Wie der nächtlich schimmernde Stern ins Thal;
Der einsame Wandrer ist voll Kummer,
Wenn untergeht der schwache Strahl.“ —

„Erzähl' uns“, sprach der blauaugige Held,
„Wie sanken die Tapfern in ihr Grab?
War's Lochlins Arm, der den Tod ihnen gab
In der Schlacht auf dem blutigen Kampfesfeld?
Was anders konnte die kühnen Mannen
In die enge, die lichtlose Halle bannen?“

Drauf jener: „Unter Dubchomar's Streiche
Fiel Cahbad am brausenden Strom, bei der Eiche.
Der Schwarze trat in der Grotte Hain,
Und sprach zur Sanften: «O Jungfrau rein,
Des gesegneten Cormak Tochter fein,
Sprich, warum bist du so allein
In der Höhle des Bergs, in dem Felsgestein,
Wo dir zur Seite Ströme brausen,
Alte Bäume im Winde sausen,
Wilde Stürme den See dort erregen,
Um den Felsenscheitel sich Wolken legen?
Du aber bist wie des Berges Schnee;
Dir ringelt sich die blonde Locke
Viel schöner, als am Hügel je
Beim lichten Schein der Abendsonne
Sich kräuselt Cromlas Nebelflocke,
Und deines weichen Busens Wonne
Gleicht Branos weißem Felsenpaar!»

Da sprach die Jungfrau, blond von Haar:
«Was willst du, düstres Mannesbild?
Finster sind allezeit deine Brauen;
Aber jetzt ist dein Auge glühend wild,
Nicht schmeichelnd ist es anzuschauen.
Hast du Swaran gesehen auf dem Meer?
Hast du Kunde über den Feind vernommen?»
Er sprach: «Von den Bergen bin ich gekommen,
Von der hüpfenden Rehe Dickicht her;
Kunde vom Feind ward mir nicht bekannt;
Drei Hirsche fielen von meiner Hand.
O Tochter Cormak's, licht und rein,
Dich lieb' ich wie die Seele mein.
Liebliche Jungfrau! für dich zum Mahl
Sind die Hirsche gefallen von meinem Stahl.»
Da sprach die Sanfte: «Kein Fünklein klein
Meiner Liebe, o Dubchomar, ist dein.
Schwarz bist du an Braue, noch schwärzer an Art,
Dein Herz wie die Rippe des Berges so hart. —
Dir, Armin's Sohn, gehört mein Minnen!
Dir, Cahbad, dir folgt Murne's Sinnen!
Wie der Blick der Sonne ist deine Pracht,
Wenn aus den Hügeln entweicht die Nacht. —
Hast du den Tapfern am Bergespfad
Gesehen, den jungen Recken Cahbad?
Die Tochter Cormak's, des glücklichen Fürsten,
Wartet mit heißer Sehnsucht Dürsten,
Sie wartet, daß von der Jagd auf den Hügeln
Ihr Geliebter kehre auf Liebesflügeln.» —

«Lang müßtest du, o Murne, warten»,
Sprach jener in düstren Grimmes Ton;
«Lang müßtest du, o Murne, warten
Auf den zornigblickenden Arminssohn.
Sieh dieses Schwert, hell, ohne Scharten,
Naß ist's von Cahbad's vergossenem Blut.
Durch mich ist gefallen dein Kämpe voll Muth.
Lang müßtest du, o Murne, warten!
Einen Grabstein setz' ich deinem Trauten.
Kind Cormak's, des Helden mit blauem Schild,
Auf Dubchomar wende dein Auge mild,
Deß Hand dem Donner gleicht, dem lauten!» —

«Sank Armin's Sohn in des Todes Kammer?»
Brach aus die Maid in Liebesjammer.
«Der Held ist auf der Höh' gefallen,
Welcher der schönste war von allen,
Der Meister der Jagd, der kühnste der Recken,
Auf wogender See der Feinde Schrecken?
Dubchomar, schwarz in seiner Wuth,
Hebt wider mich die Hand voll Blut,
Mein Feind. Doch reiche das Schwert mir her;
Nach Cahbad's Blut steht mein Liebesbegehr.»

Ihren Thränen gab er sein blaues Schwert.
Sie stieß in die Brust ihm den scharfen Stahl.
Er fiel auf das Ufer; er reichte im Fall
Ihr die Hand; ein Schrei ward da gehört:
«Tochter Cormak's, du hast zerstört
Meiner Ruhmeslaufbahn junge Lust;

Kalt ist, du Stern der Helden, das Schwert, [279 — 306]
Kalt ist's, o Murne, in meiner Brust.
Gib meine Leiche Moina, der Maid;
Ich war ihr Traum in der Nächte Gesichten.
Sie soll den Grabstein mir errichten,
Meines Ruhmes Ehrengeschmeid.
Nun zieh das Schwert mir aus der Seite;
Kalt, Murne, liegt in der Brust die Schneide.»

Sanftweinend kam die Maid heran,
Das Schwert ihm auszuziehn. Er stieß
Ihr's in des weißen Busens Fließ.
Sie fiel; es breitete sich die Locke auf den Plan.
Lautrauschend nieder schoß die warme Flut;
Die weiße Hand ward roth von Blut." —

„Nicht weiter sollst du jetzt erzählen
Von ihr", fiel Erinns Kriegshaupt ein.
„Friede sei beider Helden Seelen,
Deren Wucht im Schwertergetümmel nicht klein.
Um meinen Wagen sollen sie schweben,
Mir erscheinen über der Wolke Rand;
So wird heldenmuthig mein Herz sich erheben,
Wie der Donner des Himmels wird sein meine Hand.
Du, Murne, sei wie ein Mondenstrahl,
Wenn nicht mehr weit mein Auge reicht,
Wenn meine Seele will ruhn einmal
Und um mich her der Kriegslärm schweigt.
Jetzt vorwärts, Stämme! Auf zum Streite!
Rüstet den Wagen der Heldengilde!

Zwei Lanzen stellt an meine Seite, [307 — 334]
Erhebt nach Brauch vor mir die Schilde!
Eilt, euch den Rossen zu gesellen
Im Feld, den dröhnenden, den schnellen!
Von Kampflust sei meine Seele belebt,
Wenn ringsumher der Streit sich erhebt!“

Wie der Strom trübschäumend an Cromlas Hang
Herrauscht von der eisernen Bergeswacht —
Es rollt sein Donner die Höhen entlang,
Und hinter den Felsen ist schwarze Nacht;
Es halten Geister, kalt und grau,
Am Saum der sprühenden Güsse Schau —,
So wild, so groß, so in Sturmes Muth
Brach vor der Söhne Erinns Wuth.
Der Feldherr, gleich des Meeres Wal,
Das nach sich zieht der Wogen Schwall,
Ergoß die Schar der Helden übers Land,
Und unter ihnen zitterte der Strand.

Die Söhne Lochlins hörten das Gedröhne;
Gleich war's des winterlichen Stroms Gestöhne.
Swaran schlug seinen Schild sofort
Und sprach zu Arne's Sohn, der stund am Ort:
„Ich höre von den Hügeln her ein Brummen
Wie abendlicher Bienen luftig Summen,
Es ist des wilden Erinn trotz'ges Heer,
Wo nicht, im Wald ein Hagelwetter schwer.
Dem Lärme gleicht des Gormal Sausen,
Wenn von der See her Stürme brausen.

Erklimm, Sohn Arn's, die Matte frisch
Und späh nach Hügel und Gebüsch!"

Er ging. Schnell kam er wieder, zagend,
Seine Blicke seitwärts schlagend;
Sein Herz sprang ihm in lautem Pochen;
Sein Wort war wirr, matt, abgebrochen.

„Mach' dich auf, du Gebieter der Wogen,
Kühner Häuptling der braunen Schilde!
Aus dem schwarzen Gebirg kommt ein Strom gezogen;
Ich sah sammt dem Haupte das Heer, das wilde.
Der Wagen, der starrende Wagen der Schlacht
Geht über den Plan todbringend voran,
Des Semasprossen, des Wagnißgenossen
Cuchullin's Wagen, in seiner Pracht.
Sein End' krümmt abwärts sich wie die Welle,
Wie der Nebel um Busch und Felsenschwelle;
Am Rand glänzt rings der Edelsteine Helle:
So glänzt das Meer um ein Schiff in der Nacht.
Die Deichsel ist von Ebenholz,
Der Sitz von glattem Elfenbein;
Dort ist die Behausung der Helden stolz,
Dort der Lanzen, der Schilde, der Schwerter Schrein.
Zur Rechten vor dem Wagen groß
Sieht man ein muthig schnaubend Roß,
Hochmähnig, von breiter schwarzer Brust.
Hochspringend erklimmt es die Höhen mit Lust,
Mit hellem, freudigem Gewieh're.
Laut dröhnet seines Hufes Schallen.

Vom Nacken seine Mähnen wallen [362—389]
Wie Nebel ums Lager der Elennthiere.
Seine Farb' ist leuchtend weiß, sein Gang
Ist rasch, sein Nam' ist Friedelang.
Zur Linken ein Roß, das den Nacken quer
Einkrümmt und schnaubend braust einher;
Dünnmähnig, störrig, von Hufen breit,
Von Füßen schnell, die Nüstern weit;
Vom Geschlechte der Berge ist's entsprossen;
Schwarznas' ist sein Name unter den Rossen.
Viel dünne Riemen, wol tausend an Zahl,
Halten den Wagen emporgereckt.
Es liegt der Glanzgebisse Stahl
In den Mäulern, weiß von Schaum bedeckt.
Blitzender Edelsteine Bänder
Schlingen sich um der Mähnen Ränder.
Dunstflocken gleich die Rosse jagen,
Wenn sie die Fürsten zum Ruhme tragen.
Wilder als Hirsche siehst du sie fahren;
Ihre Stärke ist wie die Stärke des Aaren,
Ihr Getös wie des Gormal, des winterumstürmten,
Von wuchtenden Schnees Last umthürmten.
Auf dem Wagen steht — ein Fürstenbild —
Der junge Held der scharfen Klingen;
Cuchullin ist's mit blauem Schild,
Von dem die Barden Lieder singen.
Wie die glatte Eib' ist seine Wange;
Sein muthig Auge blickt empor,
Unter dem schwarzen dünnen Strange
Der hochgewölbten Brauen hervor.

Seine blonde Locke umlodert als Flamme
Sein Haupt und umflutet sein Antlitz, das stramme,
Wenn er ausholt die Lanze mit festem Griffe.
Flieh, kühner Häuptling der Schiffe,
Flieh vor dem Helden! Dir naht sein Geschmetter
Wie aus dem Thale der Stürme ein Wetter.“ —

„Wann floh ich je?“ sprach der Schiffe Gebieter.
„Wann floh Swaran? Wann Gefahren vermied er,
Der Herr in der braunen Schilde Reich?
Sohn Arn's, der du allzeit schlecht und feig!
Ich ertrug des Himmels Orkan
Auf der heulenden, regenumschauerten Flut,
Den gewaltigen Kampf mit dem Ocean:
Wie sollt' ich fliehen vor der Schlacht,
Du Sohn des Arn, du ohne Muth!
Ihr Tausende, auf von der Hügelwacht!
Flutet empor wie das stöhnende Meer,
Wenn der Windstoß fährt aus der Wolke her!
Auf, Lochlins Schwerter allzumal,
Schart euch um meiner Rüstung Stahl
Fest, wie zu Füßen das Felsgestein
Im ruderreichen Lande mein,
Auf dem sich Tannen hoch erheben
Im Kampfe mit der Stürme Weben!“

Wie von zwei Bergen Stürme sausen,
So widereinander zog Heer und Heer.
Wie von zwei Felsen Ströme brausen —
In die Fläche tost der Doppelschwall —

So tosend, so trüb', so voll Kampfbegehr [417—443]
Trafen sich Lochlin und Inischfal.
Faust gegen Faust, Mann gegen Mann
Rannten sie schildesplitternd an.
Es knirschten Stahl an Stahl die Waffen;
Gespaltener Helme Bügel klaffen;
Blut fließt in Strömen zur Rechten und Linken;
Es schwirrt die Sehne am Eibenbogen;
Wie Strahlen kommt's durch die Luft geflogen;
Die Lanzen treffen, splittern, sinken.
Wie am Himmel die Blitze der Nacht,
Wie des Meeres heulende Wuth,
Wenn hoch und höher die Woge rollt,
Und hinter der Felswand der Donner grollt:
So war das Tosen und Brüllen der Schlacht.
Und waren Cormak's Barden all
Zugegen, um zu besingen die Schlacht,
Sie hätten — ob Hunderte — nicht die Macht,
Zu künden jedes Helden Fall,
Zu nennen jeden Rumpf ohn' Haupt,
Jeden, den dort der Tod geraubt.
Denn zahllos mähte dort der Tod;
Die Höhe schwamm im Blute roth.

Trauert, ihr Söhne der Lieder,
Um Sjallin, den rauhen Gebieter!
Erheb, o Ebir, die Brust, die weiße,
Zu des kühnen, des grimmigen Ardan Preise!
Sie fielen wie Hirsche am Bergesrand
Durch des braunschildigen Swaran Hand.

Der schritt den Tausenden kühn voraus [444—470]
Gleich einem Geist in den Wolken der Luft,
Einem Geiste, sitzend in Dämmerungsgraus,
Halb nur gestaltet aus Nordwindsduft,
Wenn des Schiffers Gespenst den Wellen entsteigt
Und den traurigen Blick auf die Wogen neigt.

Auch dir schlief an der Seite nicht die Hand,
Du Held vom regennassen Inselland.
Dein Schwert, das beutedurstig rasselt,
Es glich dem furchtbar=lodernden Blitze,
Wenn er zum Thale niederprasselt
Und mit Gluten bemalt die Bergesspitze.

Ueber Helden hinweg jagt Schwarznase mit Schnaufen;
Den Huf in Blut wäscht Friedelang.
Hinter ihm liegen Leichen zu Haufen;
So liegen auf Cromlas Stromeshang
Die Wälder, wenn über die Heide kracht
Der Windstoß der luftigen Geister der Nacht.

Wein' am umtosten Felsen, weine,
Edle Tochter von Inischfal!
Neige dein Antlitz zum Wogenschwall,
Du, weißer als das Gespenst im Haine,
Das still erhaben entsteigt dem Thal
Wie auf friedlichen Bergen ein Sonnenstrahl.
Gefallen ist er in der Schlacht,
Der Jüngling deiner Liebe, bleich
Unter des tapfern Cuchullin Streich.

Was hat dich so weiß und so kalt gemacht? [471 — 499]
Nie schreitet er mehr zu kühnem Streit;
Nie wird er mit Helden den Kampf mehr wagen;
Der Jüngling Trenar liegt erschlagen;
Den Geliebten siehst du nimmer, o Maid!
Seine Doggen heulen in seinem Haus;
Sie sehen sein Gespenst voll Graus.
Ohne Sehn' ist sein Bogen und ohne Klang.
Am Hain ertönt sein Grabgesang. —

Wie nach der Küste rollen tausend Wogen,
So kam nun vorwärts Swaran's Heer gezogen.
Wie tausend Wogen widersteht der Strand,
So bot dem Fremdling Erinn Widerstand.
Wo jüngst noch flüsterten des Todes Stimmen,
Schallt jetzt Getös des Handgemengs, des grimmen.
Es blitzt in jeder Hand das Schwert, das schlanke;
Der Schlachtlärm wälzt sich von Flanke zu Flanke.
Es heult der Kampf, schlägt Wunden, heiße.
So schlagen hundert Hämmer gut
Glühende Funken in toller Wuth
Aus rothem Ambos wechselsweise.

Wer sind die dort auf Lenas Rain,
Düster und furchtbar wild zu schauen
Gleich schwarzer Wolke finstrem Grauen,
Eines jeden Schwert wie ein Wetterschein —?
Wer anders als Swaran, der Schiffe Gebieter,
Und Erinns König, der Held der Lieder!

Es schielen die Heere unverwandt
Nach der beiden Kampf um die Oberhand.
Die Nacht sank nieder auf die Recken,
Den noch sieglosen Strauß zu decken.
Da ruhten die Könige vom Streite
Am Berge nun; entlang der Heide
Häufte Dorglas des Wildprets Massen,
Das die Mannen erlegt auf der Jagd,
Eh' sie die Wildniß der Hirsche verlassen.
Hundert Männer waren bedacht,
Heidekraut zu tragen zusammen;
Zehn entfachten die Funken zu Flammen,
Dreihundert suchten Steine im Thal,
Hundert zerlegten das Wildpret schnell,
Qualm stieg rings aus dem Feuer hell,
Und es begann das festliche Mahl.

Da sprach der gastfreundliche Herr,
Der hochherzige Fürst auf Erinns Thron,
Gestützt im Aufstehn auf den Speer,
Zum trefflichen Barden, Fena's Sohn:
„O Carul, Mann aus alten Zeiten!
Warum sollten wir uns das Mahl bereiten,
Während Lochlins König, der streitbewährte,
An Erinns Ufern des Mahles entbehrte?
Die Hirsche Lochlins sind ihm fern,
Fern jenseits seine Halle, die leere.
Bring ihm mein Wort auf die Heide am Meere,
Lade hieher der Schiffe Herrn.
Er komme von der Wellen Kräuseln

Zu des freundlichen Erinn gastlichem Mahl;
Er höre die Gebüsche säuseln,
Weil's Nacht ist unterm Wolkensaal.
Dort schnaubt der Wind, der wilde, wüste,
Herstürmend von Lochlins Meeresküste.
Hier freu' ihn der sanften Harfe Klang
Und der Bergessöhne Liedersang."

Es ging Carul, der rede=milde;
Er lud die Helden der braunen Schilde:
„Steh auf von des großen Ebers Fell,
Steh auf, o Swaran, du Bergfürst weise!
Die Freude des gastlichen Mahls strahlt hell
Um Erinns blauaugigen Fürsten im Kreise."

Doch jener gab Antwort wie ein gedämpfter
Langsamer Sturm, ein umsonst bekämpfter:

„Und kämen Erinns Jungfrau'n all
Zum Mahl Cuchullin's auf der Höh',
Die zarten Töchter von Inischfal,
Die Hände weiß wie glatter Schnee,
Mit mildem Blick, mit voller Brust,
Das Auge strahlend Liebeslust —,
Hier würde Swaran Nachtruh' halten,
Feststehn wie Lochlins Felsgestalten,
Hier, bis aufgeht das Morgenroth,
Das dem Cuchullin leuchtet zum Tod.
Süß ist mir Lochlins Windesbrausen,
Das des Oceans Geheul wach ruft,

Und bei der Heldenthaten Grausen [551 — 578]
Mir spricht von meiner Wälder Duft,
Den Wäldern auf Gormal, den grünen,
Die sich wechselnd neigen unter dem Wind,
Während das Blut am Speere, dem kühnen,
Das Blut des wüthenden Ebers rinnt.
Cuchullin gebe mir Zins und Pflicht!
Cormak's blauschildigen Thron! Wo nicht,
So ist, wenn neuer Kampf muß sein,
Ganz Fala an Flüssen und Bergen mein." —

„Betrübt ist", sprach der Barde, „der Ton,
Wie Swaran lohnte die Milde dein." —

„Betrübt ist er für ihn allein",
Erwiderte drauf der Sema-Sohn.
„Carul, erhebe der Stimme Klang
Zum Preise aller, die gestorben.
Es schwinde die Nacht unter süßem Gesang;
Bei der Trauer werde um Freude geworben!
Viel' lebten der Recken, der Mägdlein zart,
Seit Inischfal erschaffen ward.
Lieblich klingen von Helden die Lieder,
Die dem umtosten Alba entsprossen,
Wenn unter Oischjan's, des sangesgroßen,
Stimme der Lärm der Jagd sinkt nieder,
Und die Wildniß der Hirsche im Widerhall
Antwortet des rauschenden Stromes Schall."

Carul begann: „Vor alten Zeiten
Kamen heran auf des Meeres Gebreiten

Tausend Schiffe vom Ostenland
Wider Ullins graulichen Strand.
Aufstanden die Männer von Inischfal,
Um zu begegnen der Feinde Prall.
Da waren Cörbre von hartem Speer
Und Crimor, der schönste Mann im Heer.
Die kamen in Streit um den weißen Stier,
Der dort erschien auf dem Bergrevier.
Sein Recht behauptete jeder von beiden;
So mußte das tödliche Schwert entscheiden.
Sie waren zum Kampf doch Hand in Hand
Gegangen, den Feind zu verjagen vom Strand.
Wo hatte man trautere Freunde gesehn
Als Crimor und Cörbre, die Helden schön?
O hätten sie niemals vom Stier vernommen,
Der dort auf die bräunliche Heide gekommen!
Sie sahn ihn auf dem Berghang grasen,
Da entbrannte ihres Kampfes Wuth;
Sie fochten; es fiel in seinem Blut
Crimor nieder auf den Rasen.
Cörbre kam zur heimischen Halle
Zu Bra'solus, der Schwester sein.
Ihre Stimme war zart von Schalle;
Von Crimor sang das Mägdelein,
Dem Jüngling, dem heimlich ihr Herz gehörte.
Sie weinte, als er zur Schlacht gegangen
Der beiden Heere; jetzt mit Verlangen
Wartete sie, daß er wiederkehrte.
Ihr Busen, der aus des Kleides Pracht
Sich hob, erschien wie der Mond der Nacht,

Wenn er heraus mit glänzendem Rande [608—634]
Treten will aus der Verfinsterung Bande.
Ihr Mund war sanft wie Harfenklang,
Als sie in Wehmuth ihr Lied begann;
Wie ein Stern ihr Auge, als sie sang:
«Wann kommst du, gewaffneter Held mir? wann?» —

«Nimm, Bra'solus, edles Frauenbild»,
Sprach Cörbre, «des wilden Krieges Schild;
Leg' ihn hinauf, daß Rost ihn nicht versehre;
Von meinem Feinde ist's die Wehre.»
Da pochte ihr das sanfte Herz.
Die Farbe schwand; sie stürzte durch die Heide;
Sie fand ihn todt, und starb vor Schmerz.
Hier, wo du stehst, Cuchullin, an dem Rand
Des Abhangs ist ihr Grab, hier an des Hügels Seite.
Ein glatter Eibenbaum wuchs draus hervor.
Ach, herrlich warst du, Tochter von dem Strand;
Schön war der Sohn vom Bergeshang, Crimor.
Es lebe euer Ruhm in Liedes Mund,
Solang dem Ocean entströmt der Sund!" —

„Melodisch tönt mir, Carul, dein Gesang",
Sprach Erinns König mit den blauen Augen,
„Melodisch deine Wort' am Bergeshang
Die aus den alten Zeiten aufwärts tauchen.
Sie gleichen dem Thau auf den grünen Matten,
Wenn die Sonne auf die Fläche blickt;
Ueber die Höhe gleitet ein leichter Schatten
Im sanften Hauch, der uns erquickt.

Schlage die Harfe, Carul, schlage, [635—662]
Meiner fernen Geliebten zum Preis!
Dem Sonnenstrahle aus Dunskache,
Von Auge sanft, von Nacken weiß.
In Inisch ließ ich sie zurück,
Mein junges, herrliches Weib, mein Glück.
Hebst du der sanften Wange Schnee
Vom Fels, zu erspähn meiner Segel Leuchten?
Nichts siehst du als die öde See;
Nicht ich bin's, der Schaum nur der Wellen, der feuchten.
Verlaß den Felsen; ringsumher ist's Nacht;
Es weht der Wind der Klippen um dein Haupt.
Nicht kehr' ich aus unentschiedener Schlacht,
Solange der Feind an den Sieg noch glaubt.
O Conal, wende durch Kriegsgespräch
Von der Fürstin meine Gedanken hinweg,
Von der goldgelockten ohnegleichen,
Der Tochter Sorglan's, des ruhmesreichen."

Es erwiderte Conal mit ruhigem Wort:
„Gegen die Feinde stelle Wachen,
Wachen in die Gebüsche dort,
Zu spähn, was Swaran werde machen.
Cuchullin, für Frieden ist mein Sinn,
Bis vom bergigen Alba die Helden alle
Die trefflichen kommen mit König Finn,
Dem Heldenhäuptling im Streite der Thale."

Er schlug zum Alarm des Schildes Bauch.
Es wandelten Wachen den Höhen zur Seite.

Es lag das Heer auf der Senkung der Heide [663 — 668]
Unter Sternen im nächtlichen Windeshauch.
Geister der Helden, die gefallen,
Schwebten auf dunkeln Wolkenballen.
Auf Lenas ferner Oede tönen
Weherufe und Todesstöhnen.

Zweiter Gesang.

Conal lag am strom=umtosten
Ufer; über ihm, entlaubt,
Ragt' die Eich', und zum bemoosten
Steine neigte der Führer das Haupt.
Auf der Heide in schwarzem Gewand
That sich ihm kund eine Stimme der Nacht.
Fern von den Mannen lag er seitab;
Furcht kam nicht auf den Sohn der Schlacht.
Es sah der Held im Schlummer wallen
Einen Feuerstrom vom Berge herab;
Cruhgjal saß an des Schimmers Rand,
Der Held, der ruhmvoll im Thale gefallen,
Gefallen von Swaran's, des Seeherrn, Hand
Im wilden Gefecht, im Schwerterschallen.
Sein Gesicht war wie ein Mondenstrahl,
Sein Kleid gewoben von Bergesduft,
Die Augen ein Irrlichterpaar in der Kluft,
In der Brust der tiefen Wunde Mal.
„Cruhgjal", sprach Conal, der kühne Held,
Sohn Gegal's, tapfrer Berg=Erklettrer!

Warum kommst du so bleich aus dem Kampfesfeld?“ [21 — 46]
Warum so traurig, du Schilde-Zerschmettrer?
Nicht Furcht hat dein Gesicht entstellt;
Was hat dich der Farbe beraubt, du Held?“

Der Halbsichtbare brach in Thränen; strecken
Wollt' er die Hand, die große, über den Recken.
Er hob die Stimme mühsam, schauerlich,
Die Legas Wind in Heid' und Schilfrohr glich:

„Meine Seele, Conal, ist am Hain,
Mein Leichnam liegt auf Erinns Strand.
Nie wirst du hören die Rede mein,
Nie sehn meinen Schritt auf der Lichtung Sand.
Bin ein Hauch auf Cromla, dem hügelreichen,
Ein Schatten, wie sie im Nebel schleichen.
Conal, Sohn Colgar's, des Fürsten, du Held,
Ich seh' eine Wolke Verstorbener wallen,
Eine Wolke des Todes auf Lenas Feld;
Erinns Söhne seh' ich fallen.
Schnell verlaß, gastfreundlicher Meister,
Ohne Zögern die Eb'ne der Geister.“

Wie der Mond am Himmel verschwindet in Duft,
So schickt' er sich an, zu zerfließen in Luft.

„Bleib“, sprach der treffliche Conal,
„Mein treuer Freund, mein dunkelrother!
Leg' ab von dir den Feuerstrahl!
Sprich, wo auf den Bergen du wohnst als Todter?

Sohn Cromlas, des stürmischen, bleibe doch! [47 – 72]
Welches grünumbuschte Joch,
Welche Höhl' ist des Helden Haus?
Wo stiegst du zum schweren Schlafe nieder?
Wirst du gehört in der Stürme Gebraus?
Im Getös, das aus der Schlacht sich ergießt? —
Wann sehn deine kühne Thaten wir wieder?
Schwach ist das Gespenst, das am Felsen zerfließt!"

Auf stand Conal, von Rede mild;
Fort ging er, groß in seinen Waffen;
Er schlug Cuchullin's, des Herrlichen, Schild;
Da eilte der König, sich aufzuraffen.

„Was führt dich", sprach der Fürst im Wagen,
„Wildhauender Held, von der Heide hieher?
Wenn, dich zu tödten, ich schwang den Speer,
So müßte Leid meine Seele tragen.
Sprich, Colgar's Sohn! Wenn Conal spricht,
Ist's wie der glänzenden Sonne Licht."

Drauf jener: „O Fürst, aus der Nacht, der dunkeln,
Sprach aus der Felsenkluft Cruhgjal.
Durch seine Gestalt sah die Sterne ich funkeln,
Als sich mühsam erhob seiner Stimme Hall.
Als Bote des Todes, der Erde entsteigend
Redet' er dumpf von Fall und Grab.
Bitt' um Frieden, Held Erinns, des lanzenreichen,
Oder flieh über Lena, vom Meere weitab!" —

„Hat Conal Cruhgjal's Stimme gehört?“ [73 — 100]
Sprach Erinns Fürst, groß von Gewalt.
„Es schienen die Sterne durch seine Gestalt?
Sohn Colgar's, der du Friede begehrt,
Ein Luftzug hat dein Ohr bethört
Und das Rauschen der Bäche um dein Haupt.
War's wirklich er, den zu sehn du geglaubt,
Warum zwangst du ihn nicht vor mein Angesicht?
Hast du nach seiner Höhle gefragt?
Nach des Windedurchwanderers Haus?
Mein Schwert wol hätt' ihn dazu gebracht,
Was er wußte, zu sagen aus;
Doch klein ist sein Wissen, du Sohn der Helden.
Heute noch stand er im Kampfesgetöse;
Sein Weg bei den Geistern war kurz und böse;
Was könnt' er vom Tode der Fürsten uns melden?“

„Auf den Wolken ist der Geister Bahn“,
Sprach Conal, der sehr kluge Mann.
„Verstorbene werden gesehn in der Luft;
Ihr Sitz ist in des Hügels Kluft,
Wo ruhend sie die Sprüche tauschen,
Vom Tode der Recken reden und lauschen.“ —

„Mögen sie reden von aller Tod
Außer von dem des Fürsten im Lande!
Nicht flieh' ich vor Swaran landein mit Schande;
Es erhebe mein Grab sich, wenn Fallen ist noth,
An der Brandung der Wellen unter Gesange!
Die Thrän' entströme des Jägers Wange;

Es flechte um Braghjal sich Herzeleid [101 — 129]
Um die schöne, die hochbusige Maid.
Nicht vor dem Tod, vor der Flucht mir's graut.
Meine Siege im Kampfe hat Finnghal geschaut.
Ha, nichtiger Geist, der auf Felsen weilt,
Zeig' dich mir selber unverweilt!
Komm du heran auf dem Blitze des Himmels,
Ich will sehn mein Verhängniß in deiner Hand.
Vor Swaran, Schemen! halt' ich Stand,
Nichtiger Schatten des Windegetümmels!
Steh auf, Sohn Colgar's, und laß ertönen
Den gefleckten Schild in lautem Dröhnen;
Dort hängt er zwischen Lanz' und Lanze.
Aufstehn sollen die siegreichen Mannen
Zu Erinns Streit und Schlachtentanze.
Ob Finnghal langsam kommt hieher
Von seiner Insel übers Meer,
Doch will ich, Conal, das Treffen wagen,
Und müßt' ich auch fallen vom Schwert erschlagen."

Hin rollte der Lärm am Bergeshang;
Auf stunden die Männer im Waffenklang,
Wie der Welle blauer Rücken sich thürmt,
Wenn der Ocean ist von Wirbeln umstürmt.
Sie standen riesig auf der Heide,
Wie Eichen, den Wipfel in Silbergeschmeide,
Wenn unterm Frost der Windstoß schallt
Und dürres Laub durchs Thal hin wallt.
Auf Cromla das Wolkenheer war grau;
Der Morgen zitterte fern auf dem Meer;

Auf dem Bergjoch schwamm der Nebel blau, [130—158]
Verbergend Inischfal und sein Heer.

„Erhebt euch unterm Kriegsgetöne!"
Sprach der braunschildige Swaran, der Kühne.
Auf! Lochlins, des umfluteten, Söhne!
Verlassen hat Erinn fliehend die Düne.
Verfolgt sie durch Lenas Thalesrunde;
Auf! Morlä, stürme Cormak's Heerd!
Sie sollen weichen uns Siegesreichen,
Indem sie fallen unter dem Schwert.
Zu spät gelange nach Erinn die Kunde!"

Sie erhoben sich wie ein Schwarm Vögel vom Meer,
Wenn die Küste gepeitscht wird von den Wellen.
Wie tausend Ströme toste das Heer,
Die zusammenfluten in Cona, dem hellen,
Aus der Nacht vorbrechend in wildem Fall
Zu der Sonne glänzendem Strahl.
Wie dem Dunkel entgleiten Schattengestalten
An den herbstlich nebelumhüllten Halden,
So düster, zahllos, Mann an Mann
Rückt Lochlin in langsamer Ruh' voran.
Wie der schwarze Eber auf Bergesfährte
Schritt der hohe König mit Helm und Schwerte.
An der Seite des Helden des Schildes Pracht
Wie am Hügelgehäng ein Feuer der Nacht,
Wenn die Welt ist finster, still und öde
Und der bebende Wandrer seitwärts blickt
Hin nach dem irren Gespenst in der Röthe.

Drüben der Fels war von Nebel umstrickt [159 — 185]
Sammt den ihm entwachsenen großen Eichen.
Ein Windstoß aus der Meeresbucht
Jagte den Nebel in die Flucht.
Da erschien Erinns, des siegesreichen,
Heer wie ein Riff vor des Ruderers Schiff,
Daß der verirrte Schiffer zagt
Und über des Wetters Wechsel klagt.

„Geh hin, o Morlã, ungesäumt",
Sprach Lochlins, des wogenumschäumten, Fürst.
„Beut Frieden den Mannen, die dort fliehen;
Um den Felsenvorsprung siehst du sie ziehen.
Beut Frieden, wie er wird gewährt,
Wenn die Häupter sich beugen unter das Schwert,
Nachdem die Helden gefallen im Streit,
Und die Jungfraun im Thale beweinen ihr Leid."

Da kam Morlã, der Sohn Sahar,
Groß von Gestalt, und gemessen die Schritte,
Zu sprechen zum Fürsten der Erinnsschar,
In der hohen Heldenversammlung Mitte.

„Nimm Frieden von Swaran und gib Tribut!"
So sprach er in trotzigem Uebermuth;
„Nimm Frieden, wie ihn die Fürsten erlangen,
Deren Heere im Streit sind untergegangen.
Laß Erinn, das strom- und auenreiche!
Laß dein Weib und den schlanken Rüden,
Braighjal, die schönbusige, weiche,

Luath, deß Lauf den Wind läßt ermüden. [186—208]
Beut sie dem Sieger; denn schwach bist du eben.
Nimm Zucht an und wähle: ob Trotz! ob Leben?"

Da rief Cuchullin, der zorneswilde:
„Melde dem Swaran, dem Brecher der Schilde:
Nie wich ich je, nicht weich' ich heute.
Das Meer laß ich dem Fürsten zur Beute,
Ein Grab in Erinn der Schar seiner Leute.
In Ewigkeit kommt nicht der Tag,
Der ins Nordland trägt meiner Liebe Strahl.
Nie flieht in Lochlins Felsenthal
Vor Luath der hohe Hirsch im Haag." —

„Eitler Häuptling im großen Wagen",
Sprach Morlã, „willst du die Waffen tragen
Wider den König der hohen gewaltigen
Flotte des Hochgebirges, des waldigen,
Vor dem die Insel, um die unser Kampf,
In die Lüfte schnellt wie leichter Dampf;
So klein ist Erinn, das hainesgrüne,
Vor dem Fürsten der stürmischen Meeresbühne."

Da versetzte der Fürst von Erinnland:
„In Worten mag ich Morlã weichen;
Doch keinem Lebendigen weicht meine Hand.
Bleiben wird Erinn bei Cormak's Reichen,
Solang noch Athem in ihm ist.
Conal, Führer der Recken, sage,
Hörst du den Mann der eitlen Sprache?

Willst du noch Frieden zu dieser Frist
Mit dem Volke der See, du Schildzerbrecher?
Geist Cruhgjal's, Schemen aus luftigem Graus,
Was stiegst du todverkündend nieder?
Ich will fallen ins enge, ins lichtlose Haus
Unter dem Troste der Heldenlieder.
Faßt, Söhne Erinns, des siegesreichen,
Den rauhen Speer, das scharfe Geschoß!
Schlagt Lochlins nordischen Fremdentroß,
Wie Geister, die vom Himmel steigen!"

Schwarz, grollend, dräuend, enggeschlossen
Aus nächtlichem Gau sie sich ergossen,
Tiefdüster wie Nebel im Thalesgrund,
Wenn über den sonnebeschienenen Sund
Vorbrechen die Stürme aus Felsenschlund.
Cuchullin voran im Waffengeschmeide,
Wie ein Geist des Himmels am Wolkenrand
In blitzegewobenem, rothem Kleide,
Den furchtbar'n Windstoß in der Hand.
Conal stand in dem Haine oben,
Das dröhnende Schlachthorn hochgehoben,
Die großen Seelen befeuernd mit Klang
Und wildaufreizendem Kampfgesang.

„Wo", sprach sein süßtönender Mund,
„Wo streckst du dich jetzt aus, Cruhgjal?
Liegst auf der Erde du, kraftlos, wund,
Indeß dein Haus, das stolze, reiche
Entbehrt das duftende Festesmahl?

Es trauert sein Weib, das thränenbleiche, [236 — 263]
Als Fremde in dem öden Saal.
Wer ist jene dort auf der Höh', wie ein Strahl
Unter der finstern Feinde Schar?
Wer, als die lockige Deogreine,
Cruhgjal's Weib, die schönhalsige, reine?
Hinter ihr flattert im Wind ihr Haar;
Roth ist ihr Aug', ihre Stimm' ist schwach,
Grau wallt Cruhgjal durch den Wald;
In der Felskluft zeigt sich seine Gestalt.
In der Stille naht er meinem Ohr;
Schwach tönt seine Stimm' aus der Nacht hervor,
Wie das Summen der Biene am Felsgestein,
Wie das Schwirren der Mücke um Lichtes Schein.
Aber gefallen ist Deogreine!
So siehst du in Morgens Dämmerscheine
Am hohen Berg eine Wolke sinken.
Lochlins Schwert in der zarten Brust!
Todt ist, o Cörbre, der Helden Lust,
Gefallen dein Stolz, du Heldengenoß,
Geknickt der jugendlich blühende Sproß."

Cörbre hörte die Jammerkunde,
Wie ein mächtiger Walfisch stürzt' er voran,
Sah die Tochter entseelt, und brach sich Bahn
Durch die Tausende der Heeresrunde.
Es begegnete Lochlin seine Klinge;
Der Kampf entbrannte von Mann zu Mann.
Wie hundert Winde im Wälderbann
In Lochlins Berg- und Wellenringe,

Wie im herrlichen Tannwald hundert Feuer [264—290]
Auf hundert Bergen im Flammenreigen,
So heulend, wehvoll, ungeheuer
Fiel die Reihe des Heeres unter Cörbre's Streichen.
Und wie ein Knabe Distelknöpfe,
So schlug Cuchullin Menschenköpfe.
Umsonst! Es mußte Erinn weichen,
Sich unter Swaran's Obmacht neigen.
Swaran's Hand, die schonungslose,
Schlug Curhach; Cörbre fiel, der große;
In Schlummer sank Morlä für immer;
Du, Cölte, zittertest unter die Todten;
Dein weißer Hals trug blutigen Flimmer;
Deine blonde Locke deckte den Boden.
Oft hatte der Held sich an eben der Stelle
Gesetzt zum festlichen Mahle nieder,
Oft auf der Harfe geschlagen Lieder
Unter der Rüden frohem Gebelle,
Wenn die Jünglinge aus den Thälern gezogen
Zur Jagd, und die Sehne spannten am Bogen.

Der siegreiche Swaran vorwärts drang
Wie ein kalter Bergstrom, der, geschwollen,
Einreißt des Ufers Ueberhang,
Daß Felsenmassen niederrollen.
Cuchullin stand ihm entgegen kühn;
So steht der Fels, um den die Wolken ziehn;
Der Winde Kampfspiel tobt rings um die Klippe,
Tobt um den Tannwald an der Bergesrippe;
Die Schloßen stampfen prasselnd aufs Gestein;

Der Fels in seiner Kraft beut Trutz, [291—316]
Und breitet übers Thalgelände Schutz.
So breitete Cuchullin, er allein,
Schutz über Erinns Heeresreihn.
Wie Bäche entströmen sanften Quellen,
So floß um ihn das Blut in Wellen.
Es fiel rings um den Helden her
Ins Haus der Geister Erinns Heer;
Es schmolz dahin, wie auf Heideland
Der Schnee schmilzt unterm Sonnenbrand.

„Söhne Erinns!“ sprach Cruhmal bleich,
„Der Verfolger Lochlin ist hinter euch.
Ihr steht wie Schilfrohr wider die Welle.
Auf den Felshang der Hirsche flieht in Schnelle.“
Er floh wie ein Hirsch über das Moor,
Den Speer wie ein Stäblein an der Seite.
Nicht viele gingen den Weg der Furcht
Mit Cruhmal, dem Manne geringer Beute;
Sie zogen den Kampf der Mannen vor;
Sie fielen am Felsen auf Lenas Heide.

Auf dem Wagen, dem juwelengeschmückten,
Hoch oben der Fürst Erinns stand.
Er fällte die Recken vom nordischen Land,
Und sprach zu Conal, dem freundebeglückten:
„O Conal, der einstmals meine Hand
Zur Kunst des Todes geschickt gemacht!
Ob Erinns Söhne fliehn vom Strand,
So wollen wir beide halten die Schlacht!

O Carul, Mann aus vergangener Zeit, [317 — 344]
Rette dich und die Freunde ins Dickicht hinauf!
Du, Conal, steh mir zur Seite im Streit,
Zu zügeln der Flucht verderblichen Lauf!"

Conal sprang auf den prächtigen Wagen;
Es erschien der großen Schilde Gefunkel
Wie der Mond, der sich trübt im wolkigen Dunkel,
Die stolze Schwester der himmlischen Sterne,
Wenn er blutroth steigt aus östlicher Ferne
Und die Menschen ergreift ein ahnendes Zagen.
Am Berghang mühte sich Friedelang;
Schwarznase stampfend aufwärts drang.
Wie um den Walfisch die Wellen im Meer,
So folgte dem Wagen der Häupter das Heer.

An Cromlas hoher Bergeswand
Stand Erinns Truppe dort in Trauer;
So steht ein Forst, auf die Stämme verbrannt,
In felsenumzischenden Nachtwinds Schauer;
Die dürren Aeste einzeln starrend,
Kahl auf der kahlen Oedung knarrend.
Es stand unter der Eiche schweigend
Cuchullin, die Lider langsam neigend,
Der Wind durch die wallenden Haare streichend,
Als plötzlich zu ihm schritt heran
Der Wächter des Meers, der Barde Moran.
„Die Flotte!" rief er, „die Flotte ist da
Von der hohen Insel der Bergeswilde.
Finnghal, das Haupt der Heere, ist nah,

Der Fürst, der Zerbrecher der braunen Schilde! [345 — 372]
Um die Flanke der tanzenden Schiffe zischt
Auf der Woge der weiße, der schäumende Gischt;
Die Masten und Segel sind wie ein Wald,
Ueber dem sich die Wolkenflocke ballt."

Da sprach Cuchullin: „Wehet, brausende
Winde der Insel, der nebelbethauten!
Komm, o Held, zu dem Tode der Tausende,
König Selmas, du Trauter der Trauten!
Mir sind deine Segel, o Freund, wie der Schimmer
Des Frühroths, das aus Wolken bricht,
Deine Flotte wie des Himmels Licht,
Du selbst wie einer Flamme Pracht,
Die hoch aufleuchtet in der Nacht.
O Conal, Führer, hochwillkommen
Ist in der Noth der Freunde Kommen.
Schon wölbt sich die Nacht um die Hügelschichten,
Und der Seeherr Finnghal ist noch ferne.
Lagern wir uns in dem Dunkel, dem dichten,
Und warten des Neumonds und der Sterne!"

Der Wind fuhr über den Wald; es brauste
Der Gießbach über die Felsenschwellen;
Der Regen am Berge vorübersauste;
Dem Gewölk sich entschälten die Sterne, die hellen.
Trauernd saß an der Fluten Rand
Der Fürst von Erinns Heldenland;
Colgar's Sohn, Conal, ihm zur Seiten,
Und Carul, der Mann aus vergangenen Zeiten.

„Unselig, Cuchullin, ist deine Hand!" [373—399]
Sprach zu sich selbst er, trübgemuthet;
„Unselig, Cuchullin, ist deine Hand,
Seitdem durch sie dein eigner Freund geblutet.
O Ferde, Amun's, des Edlen, Sproß,
Meine Liebe zu dir war groß." —

„Sohn Sema's, warum", hub Conal an,
„Fiel der Blauschilde zerschmetternde Mann?
Noch ist die Erinn'rung mir nicht entflogen
An Amun's Sohn, den Fürsten licht.
Groß war er und schön von Angesicht,
Wie am Himmel der Regenbogen." —

„Es kam", sprach jener, „von Alba Ferd,
Der kühne Häuptling der hundert Thale;
In Muire's Halle hängt' er sein Schwert,
Und ihm ward Freundschaft im gastlichen Saale.
Mein Weg auf der Jagd war an seiner Seite,
Unser Lager gemeinsam auf der Heide.
Nun hatte Ullas und Arwens Gebieter,
Cörbre, die herrliche Drugjal gefreit.
Vom Lichte der Schönheit strahlten die Glieder;
Im Herzen wohnten Stolz und Neid.
Als Amun's Sohn die junge Frau erblickt,
Ward er durch ihren Glanz von Lieb' umstrickt.

«Cörbre!» sprach die Weißhandige, «gib
Des Besitzes Hälfte mir heraus;
Geschieden ist mein und dein Geschick;

Ich folge Ferde in sein Haus. [400 — 424]
Verlassen will ich die Halle dein,
Du nicht'ger Mann. Gib mir, was mein.»
Und Cörbre sprach: «So mag Cuchullin theilen
Die Heerde auf der Heide ohne Weilen.
Sein Herz ist der Gerechtigkeit ja voll.
Du schönes Weib, deß Schritt im Gehen
So niedlich ist, nie mehr will ich dich sehen;
Du lichter Zweig, mir theurer, lebe wohl!»

Ich ging, und theilte die Heerde den zwei'n.
Der Stier war wie Schnee so weiß und so rein.
Ihn stellte ich auf Cörbre's Seite;
Da schwoll die Schöne von Zorn und Neide.
«Sohn Amun's», sprach sie schmeichelnd, sacht,
Cuchullin hat mir Kummer gebracht.
Ich will, o Fürst, seinen Tod vernehmen;
Sonst geh' ich selber unter die Schemen.
Mein Gespenst soll dein Auge umschwirren mit Grauen,
Mein Zorn soll dich verfolgen und fassen!
In Stücke sollst du Cuchullin zerhauen,
Oder ruhmlos mich auf dem Berge verlassen.» —

«Weißhandige!» sprach der Held verdrossen,
«Warum soll ich tödten den Sema-Sprossen?
Wider ihn, der meiner Gedanken Wonne,
Soll ich erheben das Schwert, du Sonne?!»
Drei Tage lag weinend das Frauenbild;
Am vierten erhub der Jüngling den Schild.

«Meinen Freund, den herrlichen, soll ich bestehn? [425 – 451]
Ich werde vor ihm untergehn!
Wie könnte mir's allein gelingen,
Cuchullin in das Grab zu bringen?»
In Muires Ebne geschah der Strauß.
Unsre Schwerter wichen den Wunden aus.
An den Helmen zischten die flachen Klingen,
An der Schilde dunkelblauen Ringen.
Drugjal sah hohnlachend zu;
Sie sprach zu Ferde ohne Ruh':
«Schwach ist in deiner Faust der Schaft,
Schwach ist dein Schwert, Mann ohne Kraft!
Nicht deinem Alter entspricht dein Stahl.
Laß Sema's Sohne das Siegesmal!»

Wie Mjallmors Fels war der Held zu schauen;
Die Thrän' entrollte seinen Brauen.
Er sprach dort auf dem Berge mild:
«Cuchullin, erhebe den herrlichen Schild!
Cuchullin, hebe den Schild empor,
Großer Mann, und sieh dich vor!
Meine Seel' erläge des Kummers Bürde,
Wenn ich dein Blut vergießen würde.»
Ich seufzte; so seufzt der Wind in der Kluft.
Er erhob sich hoch; scharf war sein Stahl.
Er fiel, der herrliche Heldenstrahl.
Entseelt liegt Ferd in des Hügels Gruft.
Unselig ist, Cuchullin, deine Hand,
Seit sie mit Ferde's Blut gefärbt den Sand." —

„Betrübt, o Fürst, ist die Geschichte“, [452—479]
Sprach Carul, der Mann der Todtengedichte.
„Sie führte meine Seele mit Verlangen
Zurück in Zeiten, die schon längst vergangen.
In jenen alten, längstentschwundnen Tagen
Hört' ich von Comal oft die Märe sagen,
Der seine Maid, die er geliebt, erschlagen.
Sein Stahl war siegreich allezeit
Im Kampfe der Helden, im Mannenstreit.

Comal stieg von Alba nieder;
Auf hundert Bergen war er Gebieter.
Seine Hirsche tranken aus tausend Seen;
Seine Rüden bellten auf tausend Höh'n.
Wie 'nes Mägdleins war sein Antlitz, das zarte;
Tod brachte den Männern die Hand, die harte.
Er liebt' eine Maid, eine edelblütige;
Ihr Vater war Conluk, der tapfre und gütige.
Sie war ein Sonnstrahl unter den Frauen,
Schwärzer als Raben ihr Haar zu schauen;
Ihre Rüden am Ufer liefen geschwind;
Es schwirrte ihr Bogen im Bergeswind.
In Comal fand ihre Seele Ruh';
Sein Aug' in Liebe das ihre fand.
Am Moore spielten sie Hand in Hand;
Oft winkten sie heimliche Blicke sich zu.

Doch Grumal trug nach der Maid Verlangen,
Der Fürst von Arwens Wolkengau.
Comal's Feind erspähte genau,

Wohin der Liebenden Weg gegangen. [480 — 504]
Einst, als sie vom Jagen heimgezogen —
Nebel verhüllte die Bergeswilde —,
Begegnete Comal dem Frauenbilde
In der Höhle Ronan's, bei der Brandung der Wogen.
Dort war, wenn er des Jagens satt,
Comal's Rüstkammer und Ruhestatt,
Dort hundert Schilde, die rostesbaren,
Und hundert Helme, die stahlesklaren.
«Nimm Platz», so sprach ihr der Jüngling zu,
«O Gjalwin, schönste von Antlitz du!
Du in der Höhle seltner Sonnenstrahl,
Ich seh einen Hirsch an der Felswand im Thal.
Gehn will ich, und wiederkommen bei Zeit.» —
«Ich fürchte den Feind», erwidert die Maid;
«Grumal, deß Lob kein Mund wird singen,
Gern kommt er zu Ronan's Felsenschacht.
Doch will ich hier bei den Panzern und Klingen
Deiner Rückkehr warten von der Jagd.»

Er ging fort nach des Wildes Bahn.
Sie legte Panzer und Waffen an,
Ging nach des Strandes Felsenmauer,
Zu prüfen seiner Liebe Dauer:
[Ob diesen Pfad ein fremder Mann
Betreten dürfe unversehrt?
Ob er zum Kampfe zöge das Schwert? —
Unsel'ges Spiel, das sie begann!]
Er wähnt', es komme sein Feind gegangen;
Hoch schlug sein Herz an seine Brust;

Bleich wurden seine rothen Wangen;
Vorm Auge ward ihm finstrer Duft.
Er spannte zielend seinen Bogen;
Von der Sehne kam der Pfeil geflogen;
In ihrem Blut fiel seine Maid, Gjalwine.
Er kam mit wildem Schritt und wilder Miene.
Er rief der Tochter Conluk's laut:
«Wo bist du, Geliebte, du Heldenbraut?
Schöne Maid mit den schweren Locken!»
Aus Busch und Hügel drang kein Laut.
Es hüpfte sein Herz der Geliebten entgegen,
Weil seinem Pfeile der Feind erlegen.
«Weh! Du bist's?!» rief er in wildem Schmerz,
Fiel um den Hals ihr, und preßt' sie ans Herz. —
Ein Jäger die beiden liegend fand
Auf der Hirsche Fährte, am Wogenstrand.
Es waren dunkel Comal's Tage;
Um die Geliebte erging seine Klage.
Seine Schritte zahllos um ihr Grab.
Es kam vom Nord der Feinde Flotte;
Er schlug in die Flucht der Fremden Rotte;
Er suchte den Tod im Speerestechen;
Doch wer vermocht' ihm den Schild zu brechen?
Da warf er zu Boden das Stahlgeschmeide;
Es fand der mördrische Pfeil sein Ziel.
Sein Schlaf ist, Gjalwine, an deiner Seite
Dort an der See in der Winde Spiel.
Der Schiffer sieht die Gräber sich gesellen,
Wenn er emporsteigt auf dem Kamm der Wellen."

Dritter Gesang.

„Willkommen ist mir des Liedes Sage",
Sprach Cuchullin, der stattliche, feine;
„Lieblich die Mär' der vergangenen Tage,
Wie des milden Morgens Thau, der reine,
Auf Busch und Strauch, auf der Rehe Pferche,
Wenn die Sonne langsam sich erhebt
An der friedlichen Flanke der grauen Berge,
Und der See, von keinem Sturm durchbebt,
Glatt, blau dort liegt an der Thale Thor.
Neu heb, o Carul, die Lieder empor,
Die froh einst in der Halle schallten,
Als Finnghal, der Held der gefleckten Schilde,
Entflammt ward ob der Thaten der Alten."

„Finnghal, Wohner im Schlachtendrang!"
Hub Carul an mit süßem Gesang;
„Deiner Kampfesthaten und Siege sind viele.
Unter deinem Zorn fiel Lochlins Flotte,
Als dein Antlitz noch glatt war, wie einer Maid;
Der's trug, war ihnen zuerst zum Spotte;

Doch als die Waffen sich mengten im Streit, [21 – 46]
Da war ihr Tod in seiner Hand.
Gleich der Flut auf Loras Heideland
War seine Stärke, und gleich tausend
Waldströmen seine düstern Helden
Im Handgemenge ihn umbrausend.
Als sie Lochlins König, des bergumschränkten,
Fingen und ihm die Freiheit schenkten,
Da schwoll in dem rohen Herzen der Zorn;
Der finstre Tod war dem Jüngling geschwor'n
In der Seele des Fürsten, des trutzigen, wilden.
Ueber Starno hatte den Sieg noch kein
Mann gewonnen, als Finnghal allein.
Es saß der Fürst in der Halle dort
In seinem Lande, dem waldesrauhen.
Er rief vor sich Srighan, den grauen,
Und sprach verrätherisches Wort —
Der Srighan war es, welcher sang
Vor Lodun's *) Stein am Hügelhang;
Wenn das Schreckbild den Tapfern hörte singen,
Hemmt' es die Flucht und gab Gelingen —
Zu ihm sprach Starno, der Schildzerhauer:
«Srighan, du von Locke grauer,
Begib dich nach Arwen, dem Hügellande,
Nach Selmas wellenumspültem Strande;
Melde Finnghal, dem Könige, der zur Frist
Unter tausend Fürsten der herrlichste ist:
Ihm wolle ich geben die Tochter mein,

*) d. i. Odin's.

Deren Stimme tönt wie Silber so rein, [47 – 71]
Deren zarte Brüste lieblich schwellen,
Deren runder Arm so weiß und so fein
Wie der blasse Schaum auf dem Rücken der Wellen.
Die Seele der Braungelockten ist mild.
Schnell komme der König über die Wogen,
Der unbesiegte Held, gezogen
Zu der Tochter, dem sittigen Frauenbild.»

Der graue Srighan kam in Selma an.
Die Fahrt trat Finnghal mit dem Heere an.
Es hüpfte sein lodernd Herz in Schlägen
Der lockigen, nordischen Maid entgegen.

«Willkommen», sprach Starno, schwarz von Art,
«Willkommen, großer König der Klippe!
Heil euch, ihr Helden, um ihn geschart!
Der felsumthürmten Insel Sippe!
Drei Tage weilt in diesem Saale
Bei Freudenschmaus und Festesmahle;
Drei Tage dann unter Ebern und Hirschen
Sollt ihr im Thal und der Ebene pirschen.
Euern Ruhm wird hören die schöne Magd,
Die inzwischen im Hause hält Wacht.»

Mord in der rohen Seele bewegend
Spendet' er Schale und festliches Mahl.
Doch König Finnghal, Argwohn hegend,
Behielt die Rüstung, und griff den Stahl.

Da fiel auf die Tödtlichen Furcht und Grauen; [72 — 97]
Sie flohn vor des Herrlichen Augenbrauen.
Ringsum erhob sich die Stimme der Freude;
Beim Spiele der Harfen wogte die Lust;
Es sangen die Barden von Sieg und Beute,
Von minniger Jungfraun voller Brust.
Vom widerhallreichen Cona die zarte
Stimme hob Ullin, Finnghal's Barde,
Er pries des waldigen Lochlin Maid
Und des düstern Morwen Fürstengeschmeid.
Die Jungfrau vernahm die Melodei;
Sie verließ ihren heimlichen Frauensaal.
In ihrer Schönheit trat sie herbei,
Wie der junge Mond aus den Wolken tritt.
Ihre Schönheit war wie der Rüstung Strahl;
Wie Musik der Gesänge war ihr Schritt.
Sie sah den König, die sittige Magd;
Ein Seufzer hob den Busen mild;
Ihr blaues Auge blickte verzagt
Empor zu Morwens Fürstenbild.

Am dritten Tag, da der Sonne Strahlen
Die Hügel der Eber im Westen bemalen,
Schritt Starno, der Mann der düsteren Braue,
Mit Finnghal, dem Helden, über die Aue.
Im Zwielicht wanderten sie zur Pirsche;
Es badete Selmas*) sicherer Speer
Im Blute der Eber und der Hirsche.

---

*) Des Selmafürsten, Finnghal's.

Es kam die Tochter Starno's daher, [98 — 123]
Die kluge; das Auge in Thränen schwimmend,
Zu mildem Ton die Rede stimmend
Trat sie zu Morwens König heran,
Dem muthigen Kämpen, dem tapferen Mann.
«Finnghal, Sprößling fürstlicher Ahnen!
Traue du nimmer Starno's Stolz!
An dem Berg verborgen sind seine Mannen
Unter Waffen im dunkeln Holz.
Das Gehölz des Todes meide, Gebieter!
Held von der Insel, der ruderbeschwingten!
Gedenke der Weißhandigen wieder;
Vor dem Vater schütze die zarten Glieder,
O König Morwens des wellenumringten!»

Kaltblütig erstieg der Recke die Wand,
Seine Helden im Stahl an seiner Seite.
Schnell fielen die Mörder von seiner Hand,
Es erdröhnte Gormal sammt der Heide.
Vor der Hall', an des Mahles Stelle,
Sammelte sich von der Jagd das Heer.
Es kam der wilde Starno mit dem Speer;
Die schwarze Braue gleich der Wolke auf der Welle;
Sein Aug' eine rothe Flamme der Nacht.
«Komm!» so sprach der Mann der Schlacht,
«Agandecca, von Rede sanft und gut,
Nicht fruchtlos war dein Gespräch mit dem König
An seiner Hand ist des Volkes Blut.»

Er schleppte die thränengeröthete, arme;
In die Höhe zerrt' er die edle Locke;
Unter Seufzen hob sich ihr Busen, der warme,
Weiß wie des Bergstroms Schaumgeflocke.
Seinen Stahl stieß er ihr in die Seite;
Sie sank; so sinkt am Hügel der Schnee
Herab vom grauen Gestein der Heide,
Wenn der Sturm vom düstern Bergjoch braust,
Wenn öd' und einsam Wald und Höh',
Und Geisterflüstern das Thal durchsaust.
Finnghal hob das Aug' auf sein Heer,
Und sein Heer unter Waffen stand auf;
Es entbrannte der Kampf wie die Brandung im Meer;
Lochlin floh in eiligem Lauf.
Auf hub er die Maid, die antlitzbleiche,
Die sanfte Jungfrau, mild von Art;
Seine Flotte gab er den Wellen zur Fahrt;
In Arwen ruht die liliengleiche.
Dort umspült der Wellen Gekose
Ihr enges Haus, das schimmerlose." —

„Gruß deiner Seele hundertfaltig!"
Rief Cuchullin, der Held, gewaltig;
„Gruß dem Barden, dem sangessüßen,
Und dem Helden, den sein Sang gepriesen!
Der Fürst war als Jüngling unverletzlich;
In seinem Alter sein Schwert ist entsetzlich.
Durch seine — des Herren von Wald und Thal —
Gewaltige Wucht wird abermal
Lochlin stürzen in tiefen Fall.

Zeige dein Antlitz, der Wolk' entgleitend, [151 – 177]
Mond, seine Segel zu bestrahlen!
Wenn ein Nachtgespenst, ihm Schrecken bereitend,
Hinter ihm sitzt im Nebel, dem fahlen,
So wende sein Schiff von Riff und Klippe,
Du Reiter auf des Sturmes Rippe!"

So sprach Cuchullin, der siegesreiche,
Bei des stolzen Bergstroms brausender Wucht.
Calmar kam, Maha's Sohn, der bleiche,
Vom Thal, verwundet auf der Flucht.
Vom Schlachtfeld kam er in seinem Blut;
Der Tapfre neigte sich auf den Speer;
Sein Hand war schwach vom Kampfe her,
Doch seine Seele noch voll Muth.

„Dein Leben", sprach Conal, „du Maha's Sohn,
Sei deiner Freunde erwünschter Lohn!
Warum bricht ein Seufzer aus deiner Brust,
Mann, der du nie von Furcht gewußt?" —

„Nicht wußt' ich von Furcht; nicht weiß ich von ihr,
O Conal, Held von schärfstem Stahl!
Im Kampf ist der Seele Freude mir,
Melodisch der Schlachtlärm im Felde der Wahl.
Ich bin aus streiche-gewohntem Blut;
Nicht vor Hunderten sank meinen Ahnen der Muth.
Des Stammes erster war Cormar,
Deß Lust der Sturm der Wellen war.
Sein schwarzes Schiff war schlank und schnell

Auf dem Flügel des Winds, auf des Meeres Pfad.
Da streute ein Geist des Nachtsturms Saat;
Trüb schwoll die See; das Riff erbrauste;
Der Wind zerriß das Gewölk, und hell
Im Nordlicht glänzte die Flut, die umsauste.
Ihm bangte; er lenkte zurück zum Strand;
Dann schämt' er sich, daß ihn Furcht gefaßt;
Er peitschte das Meer ohn' Ruh' und Rast,
Zu suchen den Geist im Wolkengewand.
Drei Jünglinge lenkten sein Schiff durch die Flut;
Doch er, der Häuptling der Helden, stand,
Das nackte Schwert in seiner Hand,
Und suchte des Nebels schwarze Brut.
Er sah, mit dem Schwerte suchend im Dunkeln,
Haupt an Haupt den Kobold funkeln.
Da verließ den Luftkreis das Gebilde;
Auf gingen die Stern' und der Mond, der milde. —
So kühn, wie jener, bin auch ich;
Calmar ist seiner Ahnen werth.
Fliehn wird die Gefahr vor seinem Schwert;
Deß, welcher kühn ist, ist der Sieg.
Die ihr dem gastlichen Erinn entstammt,
Verlaßt nun Lenas blutige Heide;
Schart, Reste des Heers, euch insgesammt
Zum König, dem hohen Führer im Streite.
Ich hör' unter Waffen Lochlin nahn;
Den Kampf nehm' ich auf mich allein;
Laut soll, wie der Sturm, meine Stimme sein;
Für Tausende halte mich einen ihr Wahn.
Du, Sema's Sohn, gedenke mein,

Wenn sie mich zu den Todten senken. [208 — 235]
Siegt Finnghal, so wahre mein Angedenken
Durch den dem Nebel entragenden Stein!
Laß hören die künft'gen Geschlechter der Erde
Von Calmar's Namen, Calmar's Schlachten.
Seine Mutter wird auf der Hirsche Fährte
Seinen Hügel mit Freude betrachten." —

„Sohn Maha's", versetzte der Fürst, der milde,
Nicht verließ ich dich je; nicht verlass' ich dich heut'.
Meine Freud' ist an dem Strauß der Schilde;
Nie bin ich geflohn, nicht flieh' ich zur Zeit.
O Conal, und auch, Carul, du
Mann der Zeit, die längst ging zur Ruh',
Führt unsre Freunde durch die Heide,
Die Erinnshelden wild im Streite.
Wenn gesunken der Lärm der Schlacht,
Werdet ihr finden leblos liegen
Zwei Freunde, die hinabgestiegen
Vereint aus der Heere Gemeng' zur Nacht.
Sohn Fitil's, schreitender mit Hast!
Durcheile Lena zum brausenden Meer;
Der König Morwens komme hieher,
Es komme der Fürst schnell, ohne Rast,
Wie nach dem Sturm aufblitzt die Sonne
Dem Volk zu neuen Lichtes Wonne!"

Der Morgen graut auf Cromlas Mattengrüne;
Der Feind rückt vor zum Bergland von der Düne.
Calmar stand, des Heers ansichtig;

Seine Seele war groß, sein Zorn war nichtig; [236 – 263]
Des tapfern Streiters Gesicht war erbleicht;
Er stand, auf den Speer des Vaters geneigt,
Den Speer des Vaters aus Lara dem kühnen,
Den er getragen im Felde der Schlacht,
Als die Seele der Mutter im Nebel erschienen,
Alletha's Seele in der Oede,
Und sich geneigt in der Trauer der Nacht.
Calmar faßte den Speer, doch er sank
Wie ein Baum an zerrissner Felsenbank.
Cuchullin, der Fürst, im Gefechte stand
Einsam, wie ein Block im Sand,
Ein Felsblock, über den das Meer
Der Wogen Wucht kalt gießt einher.
Um den Nacken zischt ihm weißer Schaum;
Die Felsen dröhnen am Heidesaum.
Doch aus brandender Wogen Nebelgrau
Kommt die Flotte der weißen Segel zur Schau.
Finnghal ist es, der Heldengebieter!
Der hohen Masten dunkler Wald
Auf dem Rücken der See schwankt auf und nieder.

Vom Stein des Elennthiers alsbald
Gewahrte Swaran die Flotte, und wandte
Sich ab von Erinns geschlagenem Heer.
Gleichwie das Meer rückflutet vom Strande
Um der Wale dröhnende Inseln her,
So furchtbar, düster, breit, gewaltig
Rückt Lochlin gegen Finnghal an.
Gebeugt, dumpf, traurig, gramgestaltig,

Den Speer gesenkt, die Stirne faltig, [264 — 288]
Saß dort Cuchullin auf dem Plan,
Gleich einer Flamme, die, eh' sie lischt,
Noch einmal schimmert und flackernd zischt.
Um die Freunde erfüllte ihn Kummer,
Die am Hügel lagen in Todesschlummer.
Von Grau'n war des Helden Gesicht umlodert,
Der so oft in der Schlacht zum Kampfe gefodert.
„Viel meiner Mannen liegen am Boden,
Die Führer, die einst wangenrothen;
Sie waren schnell bereit in der Halle
Beim erdröhnenden Lärm, beim Hörnerschalle.
Nie seh' ich fortan ihre Schritte
Auf der Heide, in der Stürme Mitte.
Nie werd' ich hören die Stimme der Jagd
An des Rothwilds Strom, wo das Bergjoch ragt.
Still — stumm — in Schlafes Schicht
Liegt ihr Freunde nun ohne Licht.
Luftige Geister der todten Genossen,
Begegnet mir auf der Heide Raum,
Wenn im Winde sich kräuselt Turas Baum,
Wenn von tollem Getös das Gebirg umflossen.
Ich werde lang dort unten liegen müssen*);
Der Mann des Sanges wird von mir nicht wissen.
Kein Stein, kein Hügel wird sich mir erheben
Am Saum der Wellen, noch im Thal.

*) Die Seele vermochte sich nicht eher aus dem Grab in die Wolken zu erheben, als bis ihr Ruhm von einem Barden besungen war.

Sei traurig um den, der ohne Leben,
Um mich, schönlockige Braghjal!
Mein Ruhm ist hin!“ Er sprach's, indem vom Rande
Des Hügels er sich rückwärts wandte. —
Finnghal in seinem herrlichen Schiffe
Reckte die Lanze hoch empor.
Es glich sein Stahl der Flamm' auf dem Riffe,
Wenn auf der Heide des Mallmor
Des duft'gen Gespenstes schmaler Flimmer,
Des Todes sichrer Bote, sich zeigt,
Wenn der einsame Wandrer vor Grausen erbleicht
Und am Himmel sich schwärzt des Mondes Schimmer.

Es sprach der Fürst: „Der Kampf ist gesunken;
Ich sehe des Streites Werk auf dem Plan.
Das Blut meiner Freunde in Bächen getrunken
Vom Wald! Trüb' schaut mich Lena an,
Traurig die Eich' auf Cromlas Steig.
In ihrer Kraft sind die Jäger gefallen,
Die kühnen, und Sema's Sohn zugleich,
Der Kämpen tüchtigster vor allen.
Fillan und Roinne, ihr meine Söhne,
Hebt Finnghal's Horn, auf daß es dröhne!
Steiget hinan auf des Hügels Höh'
Und schmettert gegen Jorguls See.
Ruft den Feind von Lädjarg's Grab im Grimme,
Des Manns, der vor Alters gegangen zur Ruh'.
Eure Stimm' sei wie eures Vaters Stimme,
Wenn der Kampfanlauf stürmt auf ihn zu.
Hier will ich erwarten den kühnen Mann,

Will warten bei Lena auf Swaran; [317 — 343]
Sei's, daß der Recke komm' allein,
Sei's, daß seine Hunderte bei ihm sei'n.
Laßt kommen die Feinde zuhauf geschart;
Sagt's ihnen, daß wir tapfer und hart!"

Roinne, der rothe, ging blitzesschnell,
Und Fillan gleich dem Herbst, dem düstern.
Es klang durch Lenas Thale hell
Das Horn des Finnghal, kampfeslüstern.
Wie des ebbenden Oceans tosende Wogen
Von beschneiter Klippe zurück sich wälzen,
So wuchtig, so düster, so kühn verwogen
Stieg dort der Normann von den Felsen.
Voran der König, der große und stramme
Im unseligen Stolze der Schilde und Waffen,
Zorn' brannt' auf dem düstern Gesichte, dem straffen;
Sein Aug' war wie des Hügels Flamme.

Finnghal sah Starno's herrlichen Sprossen,
Und Agandecca's gedachte sein Herz.
Einst, als sie starb, hatte Swaran vor Schmerz
Um die schönste der Jungfraun Thränen vergossen.
Ullin kam, der sangesgeübte:
„König! willst du zum Mahle kommen?"
Dem König war der Gedanke willkommen
An die Jungfrau, seiner Jugend Geliebte.
[Er sandte Ullin's greise Schritte
Zu Swaran in der Feinde Mitte.]
Der ging zu Starn's Sohn, und hub an:

„Aus fernem Land, du tapfrer Mann, [344 – 373]
Der du, an Kleid und Waffen reich,
Dem wellenumspülten Felsen gleich!
Komm zu der Fürsten festlicher Freude;
Ruhe beim Mahle genieße du heute!
Morgen beginne das Brechen der Schilde,
Morgen der Kampf der Lanzen, der wilde!“ —

„Heute“, sprach Starn's Sohn, „noch heute
Will ich brechen am Berge den Speer.
Um deinen Herrn schweigt morgen die Freude,
Und die Lust des Mahls ist um Swaran her.“ —

„Morgen soll ihn das Mahl erquicken?“
— Sprach Morwens König mit lächelnden Blicken.
„Oischjan, steh' mir hoch zur Stelle!
Gall, erhebe dein Schwert mit Kraft!
Fjergus, spanne die Sehne, die schnelle!
Fillan, schleudre den herrlichen Schaft!
Hebt eure Schilde hoch, wie die Nacht
Den Mond erhebt in des Himmels Pracht.
Bote des Todes sei euer Speer.
Folgt mir und meinem Ruhm zur Schlacht!
Jeder einzelne sei wie ein Heer!“

Wie in Morwens Eichen die Stürme sausen,
Wie hundert Ströme vom Bergjoch brausen,
Wie Wolken niederrauschen aufs Land,
Wie die See, die große, sich wälzt auf den Strand,
So breit, so schrecklich, so schwarz, so wild

Traf Heer auf Heer in Lenas Gefild. [374—398]
Es war das Getös am Bergesfirst
Dem Donner gleich der Sturmesnacht,
Wenn auf Conas Klüften die Wolke birst
Und tausend Gespenster aufheulen laut
In der felsenküssenden Windesbraut.

Der König schritt mit Macht voran,
Wie Trenor's Geist so mitleidlos,
Wenn im wellaufjagenden Windesstoß
Er seiner Väter Land will nahn.
Es erbraust am Berge der Eiche Wipfel,
Es stürzt vor ihm der Klippe Gipfel;
Er selber schreitet in Blitzes Mitten
Von Fels zu Fels mit riesigen Schritten.
Mein Vater*) erschien mir blutig wild,
Als er mit Wucht erhob den Stahl.
Noch dacht' er an das Frauenbild,
Als er begann den Streit im Thal.

Roinne schritt wie ein Blitzesstrahl
Voran; ganz düstre Nacht war Gall.
Fjergus ging wie des Bergsturms Odem,
Fillan, wie waldwärts ein Nebelbrodem,
Der die Gebüsche füllt mit Dampf.
Oischjan stand wie ein Fels im Kampf;
Viel und kläglich sanken zur Erde

---

*) Oischjan, der Dichter, redet. Oischjan war Finnghal's Sohn Bruder Fillan's und Roinne's.

Die Todten vor meinem blitzenden Schwerte.
Nicht waren mir damals grau die Locken,
Meine Hand vor Alter zitternd nicht;
Nicht war geschwunden der Augen Licht
Und der Füße Schreiten ohne Stocken.

Wer vermag zu erzählen der Mannen Fall,
Der großen Helden Thaten all',
Als der herrliche König, lodernd im Zorn,
Vernichtete Lochlin am Bergeshorn?
Es erhob sich Geschrei um Geschrei aus dem Heer,
Bis die Nacht sich senkte auf das Meer.
Schwach, bebend wie ein Hirsch, und bleich
Sammelt sich Lochlin am Heidesteig.
Wir bei den Harfen frohgemuth
Saßen an Lubars sanfter Flut.
Der König an des Haines Hang
Horcht' auf der Barden melodischen Sang.
Den thatenreichen Ahnen zum Preise
Klang manche alte Heldenweise.
Der König stand geneigt auf den Schild;
Der Bergwind spielt' in seinem Haar;
Ihm war vor der Seele der Zeiten Bild,
Als unter den Fürsten noch Treue war.
Zu seiner Seite am Baume stand
Der herrliche Oskar*) voll Schwerteslust,
Auf Morwens König den Blick gespannt
Und große Thaten in seiner Brust.

---

*) Oischjan's Sohn, Finnghal's Enkel.

„Sohn meines Sohnes“, sprach der König,
„Oskar, du Held in deiner Jugend!
Dein Schwert, das grimmige, hab' gesehn ich;
Stolz bin ich auf der Ahnen Tugend.
Folg ihrem Ruhme, die zur Ruh'
Gegangen; wie sie, so sei auch du!
Wie Trenor, der oberste Mannengebieter,
Wie Trahal, der Helden zur Welt gebracht.
Sie schlugen in ihrer Jugend die Schlacht;
Ihr Ruhm lebt durch der Barden Lieder.
Gegen die Starken sei wie ein Strom,
Gegen die Schwachen sei so gelind
Wie auf der Wiese der säuselnde Wind.
So war Trenor, der Schildezerschmieder,
Und Trahal, der herrliche Fürstengebieter.
So waren meine eigenen Thaten,
Im Streite kühn, im Siege milde.
Der Arme war bei mir stets wohlberathen;
Muth kam dem Schwachen unter meinem Stahl.
Suche du nicht den Kampf der Schilde,
Und verweigr' ihn nicht im Felsenthal! —
Jetzt, Fillan und Oskar, ihr Blonden, auf!
Schnellfüßige, die vor dem Berg nicht bangen!
Dort ins Gebüsch mit schnellem Lauf!
Späht, wohin Lochlins Volk gegangen!
Denn ich höre ihr Fluchtbeginnen,
Ein Tosen, fernher von der Welle
Und von der Klippe Gehölz. Seid schnelle,
Daß sie die Flotte nicht gewinnen,

Durch Eile nicht dem Schwert entrinnen. [454—480]
Es liegen viel' Fürsten, manch streitbarer Held
Aus Erinns Volk vom Tode gefällt.
Nimmer stehn auf die Väter der Schlacht,
Die Söhne von Cromlas umdonnerter Pracht."

Vor rückten die Krieger, die dunkeln Gestalten
Gleich der Wolke, dem Geisterwagen, dem kalten,
Wenn plötzlich heran die Winde brausen,
Zu senden dem Volke Todesgrausen.

Da erhob sich langsam Morni's Sohn,
Gall, wie der Fels dort in dem Dunkel;
Wie ein Waldstrom seiner Rede Ton;
Ueberm Haupt der stählernen Lanze Gefunkel.
„O Sohn der Schlacht", sprach er mit Neigen,
„Herr Morwens, des schild- und hörnerreichen!
Laß die Barden Gesang anstimmen
Den Freunden Erinns, den wilden, grimmen.
Du, König, stecke dein Schwert in die Scheide!
Gib sein Recht auch dem Heere dein!
Wir schmachten nach Thaten; wir sehen's mit Neide:
Du, Fürst, brachst alle Schilde allein.
Wenn der Morgen steigt im Gebirg, sieh du
Ausschauend von fern unsern Thaten zu.
Es fühle Lochlin am Saume vom Meer,
Daß furchtlose Schwerter sind hinter ihm her.
Dann spricht das Lied des Barden auch
Von mir; so war's von jeher Brauch
Bei den Vätern der Schilde im Waffentanze;

So war's dein eigner Brauch, o Herr, [481—507]
Für den letzten Kampf, den Kampf der Lanze." —

„Sohn Morni's", sprach der Fürst, der hehre,
„Mit deinem Ruhm wächst meine Ehre.
Ordne die Reih'n in des Streites Hitze,
Nimm auf den Rücken die Lanze, die spitze.
Hebt an, ihr Söhne des Sanges, hebt an!
Mein Aug' soll tiefer Schlaf umfah'n!
Ich will liegen beim Wellengraus
Unter des Nachtwinds luftigem Saus.
Bist, Agandecca, du zugegen
Inmitten deines Volks am Steine,
Oder sitzest du, wie ich meine,
Am Maste der Welle im Windesregen,
So woll', Weißhand'ge, meinen Traum umweben,
In meinem Schlaf um meine Seele schweben!"

Und manche Stimm' und Harf' erklang
Und hob im Wettstreit sich der Lieder;
Die Thaten des Königs pries der Gesang,
Und seiner Ahnen Ruhm klang wider.
Da scholl auch sanft von der Harf' umbraust
Oischjan's Nam' und Schnelle und Faust.

Oft schlug ich, und trug davon den Sieg
Im feindeverfolgenden Lanzenkrieg.
Blind, traurig, ohne Ruhmesklang
Ist jetzt unter den Menschen mein Gang.

Großer Finnghal, nie seh' ich dich mehr, [508—514]
Nicht dich, noch die Helden um dich her.
Es grast das Reh auf deinem Grabe
An Conas steilem Felsenwehr.
Morwens König, deß Grab ist grün!
Mein Lied sei deiner Seele Labe,
Du Häuptling der Siege, der Helden kühn!

Vierter Gesang.

Wer kommt mit Gesang vom Berge gezogen
Gleich Lenas sanftem Regenbogen?
Die Jungfrau liebender Stimme, mild,
Die Tochter Toskar's, das schneeige Bild!
Oft hast du von mir ein Lied vernommen,
Oft ist dir die Thräne, die schöne, gekommen.
Kommst du, den Kampf der Recken zu schauen,
Die Thaten Oskar's, des panzerblauen?
Wann wird das Dunkel von Cona weichen,
Dem großen Strom, dem echoreichen?
Es gingen dahin unter Kampf meine Tage;
Mein Alter ist Kummer und Gram und Plage.
O Tochter der schneeigen Hände, nicht
War ich so traurig und so blind,
Nicht war ich so düster und ohne Licht,
Als ihre Liebe mir Brano's Kind,
E˜wirallun, schenkte, die braungelockte,
Die weißbusige, glanzumflockte.
Sie umwarben tausend Helden;
Tausenden weigerte sie die Hand.

Ob kühne Krieger sie umstellten: [21—45]
Ihr schien Oischjan der schönste im Land.

Die Maid zu suchen, kam ich gezogen
Nach Legos weiten, schwarzen Wogen.
Zwölf Helden waren meine Begleiter,
Des stromreich bergigen Morwen Streiter.
Zu Brano kamen wir fremdedurchirrenden,
Zu Brano, dem Manne der Panzer, der klirrenden.
„Woher", sprach der Häuptling, der glanzumtagte,
„Kommt der Jüngling dort unter Waffen und Stahl?
Nicht leicht gibt Zutritt die Maid; sie entsagte
Erinns blauaugigen Fürsten zumal.
Du aber sei mir hundertmal
Gegrüßt, ruhmreicher Finnghalsspross!
Glücklich die Maid, die dir sich neigt,
Du kühner Held, von Thaten groß.
Hätt' ich der Töchter zwölf gezeugt,
Dich, Tapfrer, träfe meine Wahl."

Er öffnete der Jungfrau Halle,
Der braungelockten Ewiralle.
Da hub der Jubel des Volkes an,
Begrüßend die Tochter des Seeherrn Bran.

Hoch auf des Hirsches Moore stand
Cormak*) sammt seiner Mannen Zahl.
Sechs Helden waren ihm zuhand;

---

*) Als Nebenbuhler, kampfgerüstet.

Die Sonne glänzte auf ihrem Stahl. [46 — 71]
Colla und Dura, die Wundenschläger,
Tög und Freschdal, die kühnen Jäger,
Döra, nicht kleiner Thaten Vollbringer,
Döla, der starke Feindebezwinger;
Sein Schwert eine Flamm' in seiner Hand,
Sein Antlitz weiß am Bergesrand.

Von den Recken, die Oischjan mit sich genommen,
Waren acht heil über das Meer gekommen.
Da war Ullin, der kampfesrührige,
Mulla, der schwerter= und thatenbegierige,
Schjallag, der edle, mit sittiger Hand,
Oglan, in heißem Zorn entbrennend,
Duw und Cördjel, Furcht nicht kennend,
Roinne, der hoch mir zur Seite stand,
Dräuenden Tod auf der Augenbraue.
Doch warum nenn' ich zuletzt von allen
Dich, deß Ruhm die Lieder schallen:
Tapfrer Ogar von Arwens Aue?

Ogar begegnete Döla, dem rauhen,
Mann an Mann auf dem Streitgefild.
Wie der Sturm auf dem Meer war ihr Kampf zu schauen,
Wenn die wilde Woge schäumt und brüllt.
Ogar gedacht' an sein fleckiges Schwert,
Die Waffe, die ihm am nächsten zur Hand.
Neun Wunden haben den Feind versehrt;
Da hat sich der wüthende Sturm gewandt.
Ich brach des Cormak Schild dreimal;

Dreimal brach seiner Lanze Stahl. [72—96]
Sein schönes Haupt rollt' auf den Hügel;
Die Flucht gab seinen Freunden Flügel.
Wer war der Mann, mir zu sagen, o Maid,
Als ich ein Licht war im Heeresstreit,
Daß ich einst blind in trauriger Wacht
Im Nebel würde verbringen die Nacht?
Der hätte dürfen im Harnisch kühn —
Ein Held ohnegleichen — die Klinge ziehn! — —

Auf Lenas düsterumgrauter Heide
Senkte der Schall sich der Lieder taub.
Der Wind schnob jetzt von der andern Seite;
In den rothen Bäumen rauschte das Laub.
Es ruhte mein Blick auf E˜wir*), der schönen,
Als sie kam, die herrliche, im Licht,
Ihr blaues Aug' in sanften Thränen;
So stand sie neben der Wolkenschicht,
Und leis und sanft begann sie zu tönen:

„Auf, Oischjan, Auf! und schnell von dannen!
Rette den Sohn meiner Liebe vorm Stahl!
Rette Oskar, den Häuptling der Mannen,
Der mit den Nordischen kämpft im Thal
An des spärlich strömenden Lubar Gewannen."

Unter die Wolke sank sie schnell.
Ich ergriff den Schild und den Harnisch zur Stell'.

---

*) E˜wirallun, die ihm nun als Geist erschien.

Der Speer lag mir in der Hand auf den Höh'n; [97—123]
Dem schwarzen Panzer entquoll Getön.
Zu der vergangenen Helden Preise
Summt' ich ein Lied in gewohnter Weise.
Lochlin hörte drüben den Tos;
Es floh; ihm folgte mein kühner Sohn.
Ich schrie wie der Strom in hohlem Ton:
„Oskar! Hieher zu Lenas Moos!
Verfolge nicht ferner die Flucht im Moor,
Ob mein Schwert und Hand auch hinter dir!"
Er kam; willkommen war meinem Ohr
Das Dröhnen von Oskar's Waffenzier.

„Was, Vater! hemmt mir die Faust dein Gebot,
Eh' jene sich völlig gebeugt in den Tod?
Sie wirbelten in schwarzem Tanze
Am Bergstrom gegen mein' und Fillan's Lanze.
Ich achtete auf die Geister der Nacht.
Ihrer ein Theil hab' ich kalt gemacht."

Wie nächtliche Stürme über das Meer
Auf Moras Sand sich schnell ergießen,
So schwarz kam Swaran und sein Heer
Unangekündigt auf Lenas Wiesen.
Aufheulten dort die Geister, die kalten;
Es erschienen flammende Todesgestalten.
Ich weckte vom Schlafe den König. Finnghal,
Der zu des Sturmes wuchtigen Streichen
Lächelnde, war wie am Himmel ein Strahl,

Dem der Orkan der Nacht muß weichen.
Der Fürst, vom Traume aufgesprungen,
Stützte sich auf den schlanken, mächtigen
Trenorsschild, den dunkel-prächtigen,
Den sein Vater am Hügel der Völker geschwungen.
In seinem Traum war dem Helden genaht
Agandecca's Geistergestalt;
Sie kam zu ihm auf des Meeres Pfad,
Grau von Farbe, von Odem kalt.
Langsam kam sie dahergegangen
Ueber die öde Fläche der Welle.
Nieder über die bleichen Wangen
Rann die trübe Thräne, die schnelle.
Halb sichtbar hob sie die Hand vom Gewand
Dem aus Wolken der Wildniß gewobenen;
Ueber den Fürsten hob sie die Hand,
Wendete schweigend den Blick, den erhobenen.

„Warum unter Thränen, o Starno's Maid?"
Sprach Finnghal, mühend seine Brust;
„Warum so bleich, du Heldenlust,
Schönwandelnde in dem Wolkenkleid?" —
Sie entschwand auf Lenas Windesflügel,
Sie verließ den Tapfern am Saume der Nacht.
Um Erinns Gefallene am Hügel
Trauerte er, als der Tag erwacht.
Schnell brach der Held aus dem Schlaf hervor,
Vor seinem Blick noch das luftige Bild.
Rasch nahten Oskar's Schritte im Moor,
An der Seite den blauen stählernen Schild.

Von Osten stieg herauf ein Schimmer, [151 – 178]
Malte die See mit grauem Flimmer.
„Ob Gutes sinnt ein Feind, ein zager?“
Sprach Finnghal, und stand auf vom Lager.
„Ob man jene zum Meere fliehen gesehen?
Ob sie in Waffen auf Lena noch stehn?
Fürwahr, ich hör' ihre Stimmen im Wind.
Ueber Lenas Heide geh geschwind,
Tapfrer Oskar! Es sollen bereit
Die Mannen sein zu erneutem Streit!“

Der König stand auf Lubars Stein;
Dreimal hob er der Stimme Gewalt;
Auf sprangen die Hirsche in Cromlas Hain;
Es zitterten Riff und Klippe und Wald.
Wie hundert großer Ströme Gebraus,
Die vom Bergjoch stürzen mit Schaum und Wellen,
Wie sich sammeln zum Sturm und sich schütten aus
Wechselnde Wolken am Himmel, dem hellen,
So fanden die Helden der Bergeswilde
Sich unter des Königs Stimm' und Schilde.
Es war dem Heer seines Landes willkommen
Der Ruf des Morwenfürsten, des kühnen.
Sie waren ihm oft auf die Kampfesbühnen
Gefolgt, und mit Beute wiedergekommen.

„Voran zum Kampfe!“ rief Finnghal laut,
Des hoch widerhallenden Selma Sippe!
„Zum Tod der Tausende! Es schaut
Auf euern Streit Co˜hal's Sohn von der Klippe.

Mein Schwert ist am Berge hinter euch her, [179—207]
Zu wahren vor Misgeschick mein Heer.
Nicht mög' ich schaun, daß ihr mein begehrt!
Ist doch im Stahlkleid Morni's Sohn,
Der tapfre Häuptling mit Panzer und Schwert;
Ihm mögen die Sänger zollen den Lohn!
Verstorbner Fürsten luftige Schemen,
Ihr auf dem Nebel im Winde Reitenden!
Ergreift die athemberaubt Hingleitenden,
Sie auf Cromlas Höhen emporzunehmen.
Ueber die See auf luftigen Schwingen
Traget die Tapfern in selige Räume!
Mögen sie kommen in meine Träume,
Freude der Seele und Frieden zu bringen! —
Fillan und Oskar, ihr lockendunkeln,
Jüngling Roinne, du panzerrauher,
Brecht vorwärts nun mit Zornesfunkeln
Unter Morni's Sohn, dem Feindezerhauer!
Eure Schwerter seien wie sein's im Gefecht.
Seht seine Thaten, die nicht sind schlecht.
Vor Unglück wahrt eure Freunde im Wald.
Erinn'rung weiht den Todten allen!
Möchten sie mir erscheinen alsbald,
Meine Tapfern, die in Erinn gefallen.
Farblose Geister, laßt euch sehen
Auf der Wolk' und in Conas kaltem Wehen!"

Wie die Wolke beim Sturme in düstrem Grauen —
Den Saum von Blitzen umlodert, von blauen —
Gen Westen gejagt wird vom Morgenstrahle,

So stürmte der König zur Pforte der Thale. [208 – 234]
Gespenstisch leuchteten seine Waffen,
Das Lanzenpaar in der Hand, der straffen;
Im Winde flattert die Locke grau;
Nach dem Kampfe seitwärts hält er Schau.
Drei Barden den großen Fürsten umstellten,
Seine Befehle dem Heere zu melden.
Auf Cromla hoch saß der Bardenumringte;
Wir rückten vor, wie sein Schwert uns winkte.

Freude hob Oskar's, des herrlichen, Brust;
Erglühend stand er in Thränenlust;
Wie eine Flamme glänzte sein Schwert,
Und er sprach zu Oischjan: „Vater werth,
Erfahrenes Haupt in des Kampfes Grimme,
Höre, o Vater, meine Stimme.
Geh hin zu Morwens kühnem Fürsten,
Bitt' ihn zu stillen mein heißes Dürsten.
Er möge mir geben mein Theil und Recht
Am Siegesruhm, am Kampfgefecht!
Bin ich im Feld hier unter den Fallenden,
So gedenk' an den Busen, den schneeweißwallenden,
Den vereinsamten Sonnstrahl meiner Geliebten,
An die Tochter Toskar's, des kampfgeübten!
Ihr erröthend Gesicht auf dem Felsenblock
Senkt sich sanft auf den Strom hernieder.
Ihr Haupt umfließt das weiche Gelock;
Um Oskar erhebt sie Klagelieder.
Sag ihr, ich stehe auf dem Riff,
Mein bleicher Geist im Wind, dem feuchten,

Bis ich auf schnellem Wolkenschiff [235—260]
Begegne der trauten Toskarerzeugten." —

„Mich, Oskar, lege mich ins Grab!
An Kühnheit will ich keinem weichen;
Ich bin der erste im Schwerterreigen;
Mir lerne des Sieges Kunde ab.
Merk's, Oskar, lege meine Wehr,
Das Geweih des Hirschs, den gesenkten Speer
Neben den grauen Stein auf dem schmalen
Gipfel des Felsen drüben, des fahlen.
Oskar, keine Geliebte habe
Ich zu lassen in deiner Hand,
Seit E˜wirallun, der Helden Labe,
Die Tochter Brano's, schläft im Sand."

So war unser Gespräch auf der Höh',
Als Gall emporhob seinen Schild.
Sein Ruf schwoll laut, wie das Tosen der See
In der Brandung der Klippe schwillt.
Der Fürst erhob des Vaters Schild,
Und wir durchschritten das Gefild;
Wir schritten voran auf kühnen Wegen
Dem wundenreichen Tod entgegen.
Wie die sprossende Woge im salzigen Meer
Weiß und tosend und brüllend sich spreitet,
Und das dunkle Riff die Woge durchschneidet:
So trafen den Feind wir, und schlugen sein Heer.
Mann an Mann und Schwert an Schwerte,
Die Schilde rasselnd, die Mannen zur Erde.

Wie hundert Hämmer wuchtig fallen
Auf den Ambos, der Schmiede rothglühenden Sohn,
So sah man die Waffen des Heeres prallen,
So war des Schwertergetöses Ton.

Wie ein Windstoß auf Arwen stürmte Gall;
Seine Klinge brachte die Helden zu Fall.
Und Swaran glich einem Flammenwipfel,
Der Gormals Heide beleckt bis zum Gipfel.
Was sollt' ich künden im Sangesspiel
Jedweden, der unter dem Speerwurf fiel?
In meiner Hand, in des Kampfes Hitze
Hob sich das Schwert dort gleich dem Blitze.
Oskar! fürchterlich warst auch du,
Mein Sohn, du kühnste Heldenbrust;
Es war in der Schlacht meiner Seele Lust,
Deinen Hieben zu sehen zu.
Es wichen die Feinde an Lenas Stein;
Wir waren verfolgend hinterdrein.
Wie der Stein von Fels zu Felshang springt,
Wie die schallende Axt im Walde klingt,
Wie von Berg zu Berg des Donners Gang,
So stoßweis, dröhnend, todesbang
Kam Schlag auf Schlag und Streich auf Streich
Von meinem und Oskar's Schwert zugleich.

Da umging Swaran den Führer des Heeres,
Den Mornisohn, auf dem Wege des Meeres,
Wie die See von Inischhore schwillt
Zur Zeit, wenn die Flut ihr Becken füllt.

Doch Finnghal stieg die halbe Höh' hinan, [289—314]
Und griff nach seiner Lanze, und hub an:

„Geh, Ullin! Barde! schnell geh fort,
Ohne Rast dem Heere zu bringen mein Wort.
Mahne Gall zum Kampfe wieder;
Mahn' ihn an die gefallenen Recken.
Rege empor den Streit durch Lieder,
Durch Lieder, die die Kampflust wecken."
Ullin, in greiser Schritte Adel,
Ging zu dem Helden ohne Tadel.
„Führer der Rosse", sprach er, „der springenden!
Fürst der Lanzen, der Schwerter, der klingenden!
Tapfre Hand in jeder Gefahr!
Hohes Herz, das nimmer weicht!
Dein Stahl, deß Schärfe ist unerreicht,
Schlage den Fremdling; er möchte fürwahr
Die weißen Segel gewinnen und spannen,
Und auf der Salzflut fliehen von dannen.
Es sei deine Hand wie donnernd Erz,
Dein Aug' wie ein Glutschein unter den Brauen,
Wie harter Fels in der Brust dein Herz,
Wie ein Blitz in der Nacht deine Klinge zu schauen,
Ein Stern des Todes dein Schild, geschwungen,
Führer der Rosse, der schnaubenden, jungen!"

Hoch hob das Herz des Helden sich.
Swaran nahte zum Kampf alsbald,
Brach Gall's gefleckten Schild und Selma wich
Und zog sich fliehend in den Wald.

Schnell rückte Finnghal vor mit Braus;
Dreimal hat er die Stimme erhoben;
Es antwortet Cromla, das Stürmehaus.
Die Führer standen am Berge oben;
Sie beugten zu Boden ihr Antlitz voll Gram,
Vor des Königs Gegenwart vor Scham;
Wie die Wolke, die Kammer der Windeswuth,
Am sonnigen Tage vom Felsen sich neigt —
Die Flächen warten der Regenflut,
Und der seichte Bach durch die Thäler schleicht —
Um ihren Gang in der Höhe ist's still,
Bis plötzlich beginnt der Stürme Gebrüll.
Swaran sah Finnghal kommen daher,
Und von der Verfolgung wandt' er die Hand.
Finster stützt' er sich auf den Speer;
Sein rothes Aug' glitt übers Land.
Ruhig stand der Gebieter und fest,
Der Eich' am Lubar gleich, der grauen,
Die längst verloren ihr Laubgeäst
Durch den Blitz des Himmels, den blauen;
Sie beugt sich zum Strom von dem Hügelblocke,
Ihre Klage gleicht dem Rauschen der Locke.
So stand der Herr der braunen Schilde;
Dann stieg er aufwärts ohne Eilen
Ueber Lenas blutiges Gefilde.
Seine Tausende ohne Weilen
Umströmten ihren Fürsten sofort,
Scharten sich schwarz auf der Fläche dort.

Finnghal, wie eine Flamme vom Himmel, [342—368]
Leuchtete unter den Kühnen der Schlacht,
Der trefflichen Helden rauhem Gewimmel.
Seine große Stimme scholl mit Macht:
„Hebt meine Banner und laßt sie schwellen,
Wo Lenas Felsenwände sich thürmen,
Wie Flammen, leuchtend über den Wellen;
Laßt sie rauschen in Erinns Stürmen.
Väter der brüllend gewaltigen Flut,
Die von tausend Klippen und Schluchten braust!
Höret mein Wort; du, Fjara voll Muth!
Gall, gewaltig von Speer und Faust!
Oskar, du Mann der künftigen Kriege!
Conal mit blaubeflecktem Schild!
Braunlockiger Dscharmid, Helfer zum Siege!
Oischjan, König der Lieder mild!
Sei du, sei du an des Vaters Seite
Zerschmettrer von Hunderten im Streite!“

Wir huben auf den Pfahl geschwinde
Deogreine, „den Sonnenstrahl“,
Des Königs großes Banner; und Lust
Erfüllte jedes Fürsten Brust,
Als er erhob seinen Fittich im Winde.
Sein blaues Feld mit goldnen Zinken,
Wie Muscheln der grauen großen Nacht,
Wenn die Sterne vom Himmel blinken,
So flattert es in stolzer Pracht.
Auch jeder der Fürsten sein Banner schwingt,
Von seiner Heldenschar umringt.

„Seht“, sprach der König der gastlichen Schalen, [369 — 395]
„Vertheilt hat sich Lochlin auf Lena; sie wallen
Gleich schwarzen Wolken, zerrissenen, fahlen,
Wenn der Wetterguß auf Erinn gefallen.
Den grauen Wäldern sind sie gleich,
Den halbverbrannten am Felsensteig,
Wenn am Geäst der Blitz, der blanke,
Hinzückte, spottend jeder Schranke.
Jeder der Fürsten, die mir Freunde,
Wähle zum Zweikampf einen der Feinde.
Nicht duldet, daß, die auf des Hügels Rande
Dort stehn, die Väter, die finsteren, schweigenden,
Die Söhne der Insel, der ebererzeugenden,
Heimkehren zur See zu ihrem Lande.“

„Ich nehm' auf mich“, sprach Gall, „zumal
Vom Lainsee der Recken Siebenzahl.“ —
„Zu Oskar, des Liederfürsten Sohne,
Komme Erik, der braungelockte, große!“ —
Conal sprach: „Es sei Inischcone
Mir überlassen, der mitleidlose!“
Der braune Dscharmid sprach: „Mudan
Liegt — oder ich — auf dem nackten Plan.“ —
„Ich, der ich heute blind und nichtig,
Wählte Thormann, den König tüchtig,
Ihm abzugewinnen im Waffentanze
Seinen braunen Schild, seine blaue Lanze.“
„Hoch ist Ehre und Sieg euch allen“,
Sprach Finnghal, der Mann von rechter Art;

„O Swaran, du Held der Wogenfahrt, [396 – 422]
Auf dich ist meine Wahl gefallen.“

Wie hundert Stürme von hundert Jochen
Aus hundert Schluchten tobend sausen,
Schwarz wider die Hänge der Felswand brausen,
So schritten Selma's Söhne zu Thal
Bei Cromlas, des Geisterbergs, Widerhall.
Wer wäre die Thaten zu zählen im Stand,
Als wir die Berge umringten vom Strand?
Tochter Toskar's, des Helden muthig!
Unsre Hand im Streit war blutig.
Das Heer der Feinde fiel im Gemenge
Wie unter der Flut das Ufergehänge.
Fürsten und — deren sie sich unterwanden —
Ihre Versprechen wurden zu Schanden.
Wir gewannen den Sieg, und schlugen die Menge.

An Branos abschüssiger, tosender Flut,
Hast du, Weißhandige, oft geruht;
Müde vom Jagen pflegte, du Leben,
Dein Busen sich voll und schnell zu heben.
Zur Seite schwamm auf den Wassern der blanke
Schwan, und unter dem Hauch der Winde
Hob sich sein weißer Flügel gelinde,
Und der Luftstoß streifte seine Flanke.
Vom Berge sahst du die Sonne blinken
Und glutroth hinter die Wolke sinken;
Sahst, wie der Fels im Dunkel lag,
Ein Säuseln durch den Nebel brach,

Gewahrtest des Regens schweres Fallen, [423 — 446]
Von Hain zu Hain des Donners Hallen,
Schreckbilder auf blitzerleuchteten Wellen;
Den Sohn des Moors sahst du vom Felsen
Ueber die nackte Fläche sich wälzen,
Des Stromes Wucht am Ufer zerschellen; —
So — sanfte Maid mit Händen wie Schnee! —
So toste an jenem Tage die Schlacht.
Was fällst du zu Boden mit Thränen und Weh,
Tochter Toskar's in deiner Pracht?
Den Töchtern Lochlins laß das Trauern;
Ihre Heere sanken im Streite.
Blutig waren die Klingen, die blauen,
An der großen Selmahelden Seite. —
Hier sitz' ich, weinend, trauernd, blind,
Nicht mehr ein Held, wie einst dort oben.
Gib, Maid, mir deine Thränen lind!
Ihrer aller Gräber hab' ich erhoben. —

An jenem Tag fiel unter Finnghal's Streiche
Ein Edler, Maha, Co˜al's Sohn. Es lag
Am wilden Fels sein Haupt, das lockenbleiche;
Zum König hob er den Blick, und sprach:
„Bist du es", sprach er, „Finnghal, du?
Treuer Freund der schneeigen Maid?*)
Ich sah deine Thränen in der Zeit,

*) Der Agandecca.

Als Agandecca sank zur Ruh'." [447—474]
Da rief entsetzt der König: „Du,
Der Feinde meiner Geliebten Feind,
Mußtest fallen von meinem Schwerte?
Sei, du Edler, tief beweint!
Ullin, leg ihn unter die Erde!
Erhebe des alten Helden Ruhm!
Sein Nam' und Preis in Liedern ertöne,
Der meinen Gram um die Maid geweckt.
Meiner Seele lieb ist die Jungfrau, die schöne,
Die in Armen das enge Grab bedeckt." —

Cuchullin hörte vom Felsenhang
Des Schwertkampfs tosend verworrenen Klang.
Er saß auf Cromlas zerklüfteter Mauer
Um seinen sieglosen Kampf in Trauer.
Er rief Conal, den Schwertesmann,
Und Carul, den Greis aus vergangenen Tagen.
Die unter Schilderheben und Schlagen
Ergrauten Helden kamen heran;
Sie kamen und sahen das Fluten der Schlacht
Wie des Meeres Flut, wenn der Wind erwacht,
Wenn die Wellen strömen auf den Strand
Ueber der öden Dünen Sand.
Bei dem Anblick entbrannte Cuchullin im Schmerze,
Auf der Wimper sammelt sich düstere Schwärze.
Seine Hand am Schwerte der Väter ruht,
Auf dem Feinde sein Aug' in funkelnder Glut.
Dreimal eilt' er voran mit dem Stahl;
Conal hemmt' ihm den Schritt dreimal.

„Haupt der Insel, der nebelgrauen!
Der König ist's, der den Feind will zerhauen.
Nicht sei seines Ruhmes ein Theil dir begehrt,
Der wie ein Sturm an dem Hügel fährt.“ —

„Geh, Carul!“ sprach Cuchullin darauf,
„Zu Morwens König in eiligem Lauf.
Grüße seien dem Fürsten gesendet,
Der die Feinde schlägt und den Kampf beendet.
Wenn Lochlin abfließt wie eine Flut
Nach dem Regen, und sinkt des Streites Toben,
Dann klinge deine Stimme gut,
In seiner Kraft den König zu loben.
Gib Cahbad's Schwert dem Siegbeschenkten,
Das Schwert, das von Tapfern Beute gewann.
Kein Recht hat Cuchullin, der nichtige Mann,
An die Waffen der Väter, die nie sich senkten. —
Geister auf Cromlas einsamen Strecken!
Große Seelen vergangener Recken!
Seid um meine — des Trauernden — Schritte,
Redet zu mir aus der Höhle Mitte!
Ein Strahl, der glänzte und unterging,
Bin ich; mein Ruhm, wie am Berge der Duft;
Als der Windstoß des Morgens zu weh'n anfing,
Ward sichtbar der Hirsch in der Felsenkluft. —
Conal, sprich nicht vom Waffengeschmeide;
Mein Name flieht, wo Helden hausen;
Mein Seufzer wird ruhen auf Cromlas Brausen,
Bis meine Spur sich verliert in der Heide.

Du, Bragjal, schön von Angesicht, [503—506]
Traure, jammre um meinen Ruhm!
Dir kehrt zurück der Sieglose nicht.
O Sonnenstrahl, dahin ist mein Ruhm!"

Fünfter Gesang.

Auf Cromlas, des windeumsausten, Stein
Sprach Conal zu dem Wagengebieter:
„Wie beugt, Sohn Sema's, dich Gram danieder,
Da doch die Sieger die Freunde dein?
Ruhmvoll bist du, kühner Degen;
Viel Tapfre hat gezähmt dein Stahl.
Ging die blauäugige Bragjal,
Die schöngelockte, nicht oft dir entgegen,
Ihrem Helden mit Lächeln zahlend,
Wenn er zurückkam mit seiner Schar,
Wenn der Feind im Grabe stille war
Und dein Sieg die Geliebte umstrahlend.
Deine Barden ihr Ohr anmutheten,
Wenn deine Thaten in Liedern fluteten.
Siehe den Morwenskönig im Stahl
Aufwärts gehn wie am Himmel den Strahl;
Seine Stärke, wie Lubars des wirbelreichen,
Wie auf Cromla ein heftiger Windstoß kracht,
Wenn die ästigen Bäume der Kuppen sich neigen

Beim großen Sturm in der Zeit der Nacht. [20 — 47]
Glücklich dein Volk, du König der Macht!
Deine Hand hat geschlagen die Schlacht.
Du bist der Kühnste mitten im Streit,
Der Weiseste du in des Friedens Zeit.
Deinem Wort unterwerfen sich Tausende,
Vor dir zittern Truppen, furchtlos brausende;
Glücklich, o König, dein Volk und Land,
Der du kommst von des thalreichen Selma Strand!

Wer ist am Hügel der finster-wilde
In seines Ganges dumpfem Tosen?
Wer, als der Sohn Starno's, des Mannes der Schilde,
Begegnend Morwens König, dem großen!
Sieh an den Kampf der Helden, der beiden,
Gleich einem Aechzen auf dem Meer,
Wenn zwei Schreckbilder sich bestreiten
Im Sturm, um die Senkung der Wogen her.
Es hört der Jäger auf ferner Bahn
Der kämpfenden Unholde dröhnenden Hall;
Herrollen sieht er den Ocean
Vom Lande der Fremden zum Klippenwall."

Dies war deine Rede, Conal mild,
Als die Recken sich im Kampfe trafen.
Da war kühnes Getös der Waffen;
Jeder Schlag, jeder Hieb war wild.
Gleich hundert Hämmern, die hoch erhoben
Auf den harten, den glühenden Ambos toben.
Fürchterlich war der Könige Ringen,

Ihr Antlitz düster im Kampfesreigen; [48 — 76]
Der braune Schild barst unter den Streichen,
Vom Harnisch sprangen die scharfen Klingen.
Sie warfen zur Erde die bunten Waffen,
Schnell packten sie einer den andern, ringend,
Mit den sehnigen Armen, den wuchtigen, straffen
Des Gegners gewaltigen Rücken umschlingend,
Sich wendend und reckend von Seite zu Seiten,
Auf den Boden stemmend die Füße, die breiten.
Als im Stolz ihrer Kraft die Helden schwollen,
Erbebte der Grund unter ihren Sohlen;
Es zitterten Steine und Felsen und Halden
Und Wälder vom Schüttern der Riesengestalten.
Doch Swaran unterlag am Ende
Und ging gefangen in Finnghal's Hände.

So sah ich einst an Conas Heide —
Ach, Cona seh' ich nimmer wieder! —
So sah ich ein mächtiges Bäumepaar
Von seinem Standort gleiten nieder,
Das vom wüthenden Strom entwurzelt war.
Sie wendeten sich von Seite zu Seite;
Mit den Wipfeln einer den andern umkreisend
Stürzten sie auf des Ufers Gebreite,
Eichbusch und Heide mit sich reißend.
Und wie die Flut allmählich sank,
Sah man des Ufers rothe Bank.

„Ihr Söhne", rief Finnghal, „des Morwenstrandes!
Bewacht mir den König des Wogenlandes!
Es ist der Held so kühn und stark

Wie tausend Wogen, rollend zum Strand. [77—104]
Nicht schwach im Kampf ist seine Hand;
In ihm ist alter Ahnen Mark.
O Gall, der kühnen Helden Gebieter!
Oischjan, Häuptling der sanften Lieder!
Er war meiner ersten Liebe Zeuge;
Hebt aus der Trauer sein Antlitz, das bleiche.
Roinn, Oskar, Fillan, kecke Gesellen,
Verfolgt auf Lena die Flucht der Feinde!
Die ihr hinter euch laßt den Wind, den schnellen,
Verfolgt das Volk, das dem Meer vereinte.
Hindert die Flotte, zur See zu steigen
Von der Insel, der masten- und eberreichen."

Wie ein Windstoß jagten sie über die Höh'n.
Wie 'ne Wolke langsam schritt Finnghal voran;
Wie Donner war des Helden Gedröhn,
Wenn Regenflut feucht niederfällt
Schwarz, mild, auf sommerlichen Plan.
Sein herrliches Schwert wie ein Strahl der Sonne,
Wie der Stern eines Geistes in nächtlicher Zone.
Zu den Fürsten Lochlins lenkt er die Schritte,
Und sprach zu einem aus ihrer Mitte:

„Wer ist der unter Grames düstern Schwingen,
Am Felsen, dem der Strom entwallt?
Er vermag ihn nicht zu überspringen,
Ob auch schön und fehllos seine Gestalt.
Zur Seite gestreckt ist sein fleckiger Schild;
Wie ein Baum des Berges starrt seine Lanze.

„Junger Recke, des Kummers Bild! [105 — 130]
Treibt Haß dich hierher zum Waffentanze?“ —

„Gekommen bin ich von Lochlin, Herr!
Stark im Streite ist meine Wehr.
Am Hügel meine Geliebte weint.
Nie werd' ich der Goldgelockten vereint.“ —

„Ergibst du dich? Nimmst du Kampf mit mir an?“
Sprach Finnghal, der großen Thaten Mann.
„Wo ich bin, flieht der Sieg den Gegner.
Herrlich ist meiner Freunde Zahl;
Folge mir, Wogenfürst, verwegner!
Nimm Freude am Hain beim festlichen Mahl!
Schnell übers Bergjoch komme gegangen,
Laß dich als trefflichen Freund empfangen!“ —

„Nicht werd' ich's“, erwidert er unverwandt;
„Schwach war noch niemals meine Hand;
Mein Stahl auf dem Hügel war ohnegleichen.
Warum willst nicht du meinem Schwerte weichen?“ —

„Jüngling, nie hab' ich die Waffen gestreckt,
Noch werd' ich sie je vor Lebendigen strecken.
Wähl' einen Kämpfer aus meinen Recken!
Meine Mannen sind zahlreich und unerschreckt.“ —

„Den Kampf mit ihm selbst will mir weigern der König?“
Rief der schildbraune Orla zornestönig.
„Gewachsen mag Finnghal dem Jüngling sein,
Unter allen den Fürsten er allein!

O König, groß von Ruhm und Sitte,
Sollt' ich im Streite zur Erde fallen,
So errichte mein Grab auf Lenas Mitte;
Die Höhle gib mir, die größte von allen.
Hinüber send' auf der See, der schauernden,
Hinüber zur Insel der Schiffe mein Schwert,
Dem Weib meiner Liebe, der schwer trauernden,
Der langbewimperten Lägjal werth,
Daß meinen Stahl sie dem Sohne zeige,
Unter Thränen der Liebe ihr Antlitz neige." —

„O junger Held, deß Rede voll Trauer!
Was entlockst du auch mir der Thräne Schauer?
Ein Tag ist gesetzt den Kämpen im Feld,
An dem ihre Enkel müssen schauen
Der Väter herrliche Waffen mit Grauen
Unter Rost und Duft in die Halle gestellt.
Orla, dein Grab wird sich hoch erheben.
Dein schönes Weib wird in Thränen beben,
Sieht sie dein Schwert ohne dich, ihr Leben."

Sie begannen den Kampf auf Lenas Heide.
Orla's Hand war in Streichen schwach.
Finnghal zerhieb ihm die Riemen beide
An seinem Schild mit Einem Schlag.
Es lag der zu Boden gefallene Schild
Wie auf der See des Mondes Bild.

„Erhebe die Hand, du Morwensgebieter!
Stoße mir, Held, durch den Nacken die Schneide

Voll Wunden bin ich, ein Kampfesmüder; [156 – 183]
Die Freunde wichen von meiner Seite.
Meinem Weibe wird kommen die Mär' der Trauer
An des sanft hinströmenden Lothas Trift,
Wenn sie weilt in des Landes ödem Geklüft,
Im säuselnden Dickicht, im Lüfteschauer." —

„Nicht erwürg' ich", sprach der König, „traun!
Nicht erwürg' ich dich, Orla, im Uebermuth.
Dein Weib, das holde, soll wiederschaun
Ihren tapfern Geliebten an Lothas Flut.
Aus dem blutigen Kampfe unversehrt
Seh' dein ergrauter Vater dich wieder,
Wenn ihm das Alter die Schau nicht wehrt.
Und sind erblindet des Helden Lider,
So hör' er am Hügel deine Schritte,
Deinen lauten Ruf in der Halle Mitte!
Vom Schmerz sei seine Seel' entlastet,
Wenn seine Hand den Sohn betastet." —

„Nicht wird er mich je betasten und schauen",
Sprach der tapfere Jüngling von Lothas Gauen.
„Auf Lenas Hügeln kommt meine Stunde.
Es hören die Barden die Kampfthat mein.
Unterm Gurt hier trag' ich die tödtende Wunde,
Und dies hier — dies — o Wind! — ist dein."

Es goß sich sein Blut roth, schwer, aus der Seite.
Auf Lena sank er ins Kraut der Heide.
Da neigte sich der König tief
Ueber des Sterbenden Kampf, und rief:

„Oskar und Fillan, ihr Söhne mein! [184—211]
Erhebt mit Liebe Orla's Mal!
Den braunen Helden legt unter den Stein
Fern von seinem Weibe, dem schönen, im Thal.
Zu seiner Ruhe gehe er ein
In dem engen, dem ewig düstern Hause,
Fern von des heimischen Lotha Gebrause,
Von der Halle, den Helden, der Liebe sein!
Schwächlinge finden in der Halle
Seinen Bogen, und ihn umstehn Verzagte.
Seine Hunde werden trauern im Thale,
Und die Eber sich freun, nach denen er jagte.
Die Hand, die kühne im Streit, ist gefallen;
Das Haupt der Fürsten will untergehn.
Erhebet den Ruf und der Hörner Schallen,
Fehllose Jünglinge von Morwen! —
Zu Swaran will ich zurück nun wieder,
Zu lindern seinen Gram durch Lieder.
Oskar! Fillan! und Roinne! vereint
Geht rasch über Lenas Heideplan!
Mit fester Wimper blickt auf den Feind!
Roinne — wo bist du, kühner Mann?
Nicht war dir's jemals Brauch zu weilen,
Wenn der König der Schwerter dir rief, zu eilen!“

Da sprach Ullin: „Den Siegsgestalten
Ist jetzt Roinne gleich, den hohen;
Trahal, dem König, dem kampfesfrohen,
Und dem thatengroßen Trenor, dem alten.

Der Jüngling liegt, der farbelose, [212 — 228]
Auf Lenas Bühl im niedern Moose.“ —

„Der schnelle Jäger ist gefallen?“
Sprach der König, der ruhmvollste vor allen.
„Der du krümmtest der Eibe herrliche Zier,
Kurz, kurz nur war dein Umgang mir.
Warum fiel Roinne in der Schlacht?
Schlaf, tapfrer Held, in Lenas Nacht!
Nicht ferner werd' ich den Edlen sehn,
Meinen lauten Ruf wird er nicht hören;
Nicht werd' ich am Fels ihm zur Seite gehn.
Nennt seinen Namen, ihr Barden, in Chören,
Ihr Steine der Wildniß, nennt seinen Namen!
Roinne muß kraftlos im Moose liegen,
Ehe sein Ruhm auf die Höhe gestiegen.
Ullin, schlage die Harfe zu Klängen,
Preise den Tapfern in Todtengesängen. —
Leb' wohl, du Mann, den ich missen soll!
Dein Schimmer — er neigt sich — ich konnt' ihn nicht halten.
Du schönster unter den Mannesgestalten,
Ich seh' dich nimmer. Lebe wohl!“

Des Königs Gesicht war von Thränen beflossen.
Furchtbar war sein Sohn in der Schlacht,
Wie der Blitz des Himmels, der in der Nacht
Vom Berg aufs Blachfeld kommt geschossen,
Wenn der Forst hinstürzt mit Wipfel und Stamm,
Und der Wandrer lichtlos irrt im Grunde;

Denn ein Windstoß hat begraben die Flamme [229 – 268]
Dort hinter dem Felsen, und schwarz ist die Runde.

„Wo ist der grünen Grube Mal?“
Sprach der gastlichen Schalen Fürst, Finnghal;
„Drüben die vier bemoosten Steine!
Am Hügel das Haus des Todes, das kleine!
Da halte Roinne seinen Schlaf
An der Seite des Helden, der kühn und brav.
Ullin, erhebe den alten Gesang
Zum Gedächtniß derer, die hier begraben.
Wenn niemals sie geflohn im Streite,
So soll mein Sohn an ihrer Seite
In seinem Schlaf sein Bette haben;
Auf der felsigen Matte an ihrer Seite
Auf Lenas wogenumbrauster Heide.“ —

„Und eben hier“, sprach der Liedermund,
„Ruhn Heldenfürsten im tiefen Grund.
In seiner Grube liegt still Lädjarg,
Und Ullin, der König der Schwerter stark,
Wer ist sie, die aus der Wolke blickt,
Ihre schöne Gestalt von Nebel umstrickt?
Warum ist die Jungfrau farblos, bleich,
Der keine war am Cromla gleich?
Sankst, Weißhand, du in Schlafes Nacht
Mit den Feinden in der kalten Schlacht?
O Tochter Tuahal's, von Antlitz klar,
Die geliebt von Tausenden war,
Deine Liebe gehörte Lädjarg allein.

Nach Tura kam der Fürst herein, [269—296]
Er schlug den braungefleckten Schild,
Und sann: «Wo ist das Frauenbild?
Nach Gjalachos such' ich, meiner Trauten,
Der Tochter Tuahal's, der zarten Maid,
Die ich ließ in der Halle, der thürmeumbauten,
Als ich den Ulfada schlug im Streit?
‚Komm wieder, Lädjarg‘, sprach sie zu mir;
‚Ich bin in dunkler Trauer hier.‘
Ihr weißer Busen seufzte mit Sehnen,
Ihr Antlitz war frischbethaut mit Thränen.
Nicht kommt sie ihrem Tapfern entgegen,
Meine Seele den Streichen des Kampfs zu entwegen.
Still ist von Saitenspiel die Halle,
Auf dem Berg kein Laut von der Sänger Schalle.
Auch Bran schüttelt nicht in gewohnter Weise
Am Thor seine Kette und knurrt im Kreise.
Wo bist du Gjalachos, Liebste mein,
Des kühnen Tuahal Tochter fein?» —

«O Lädjarg», sprach Fjargus, Oedan's Sproß,
«Am sausenden Cromla ist Gjalachos,
Mit den Jungfrau'n, die sie sich auserkor,
Hinter der Hindin in eifrigem Jagen.» —

«Kein Geräusch, o Fjargus, vernahm mein Ohr
Im Wald, noch wo die Berge ragen.
Nicht ward eine Hindin von mir gewahrt,
Noch Hunde, um Erinns Jäger geschart.
Nicht sah ich das Mägdlein ohnegleichen

Wie den jungen Mond zu Thale steigen.
Nimm zu Allad den Weg, dem greisen —
Sein Dach ist's, wo er am liebsten harrt —,
Und sieh, ob dem ältesten der Weisen
Ueber Gjalachos eine Kunde ward.»

Fjargus ging des Weges, und sprach
Zum grauen Manne der Felsen das Wort:
«Freundlicher Allad, du Wohner im Haag,
Was hat dein Auge gesehen dort?» —

«Gesehen wurde», so sprach der Alte,
«Der rauhe Ullin, von Cörbre entsprossen.
Er kam von Cromlas Mattenhalde.
Sein Lied, das er summte am rauhen Geklüfte,
Klang wie ein Windstoß der nächtlichen Lüfte.
Er kam zur Halle; laut rief er: ‚Höre,
O Lädjarg, der du den Menschen ein Schrecken!
Nimm Kampf mit mir an, oder laß deine Ehre!
Du bist der gewaltigste der Recken.' —
‚Ich bin nicht Lädjarg', sprach Gjalachos,
‚Und der streitbare Held ist zu Hause nicht;
Ulfada hat er geschlagen am Strand
Und weilt jetzt auf des Berges Schicht.
Meine Liebe zu ihm wird nie aufhören.
Dir aber wird er den Kampf gewähren.' —
‚Süß bist du selbst, süß deine Gestalt',
Sprach Ullin, der Mann der kühnen That,
‚Schöne Tochter des kampfreichen Tuahal;
Dich bring' ich nach Legas Hügelgestad

In die Halle Cörbre's, des gastlich-milden; [325 — 349]
Des kühnsten der Fürsten Gelag wirst du theilen.
Drei Tage werd' ich auf Cromla weilen,
Auf Lädjarg wartend, den hiebewilden,
Bis er den Zweikampf mir räumt ein;
Flieht er aber des Kampfes Gefahr,
So ist am vierten Gjalachos mein.' »

[So erzählte der Greis dem Boten klar;
So berichtete Fjargus dem Fürsten wahr,]
Und Lädjarg der Fürst sprach ohne Zorn:
« O Allad, Friede sei deiner Seele,
Sei deinem Traum in der Felsenhöhle!
Fjargus, blase des Kampfes Horn!
Hören soll Ullin drüben den Schall,
Wie einen Sturm, der sich hebt im Thal.»

Lädjarg schritt zu des Berges Lende,
Ein Lied sich summend zwischen den Lippen,
Und summte das Lied nicht bis zu Ende.
Trüb stand er an der Heide Klippen,
Einer Wolke gleich, die ihre Gestalt
Im Winde wechselt am Bergeswald.
Er warf den Stein, des Kampfes Zeichen;
Ullin hörte des Wurfes Schall;
Freude ergriff den thatenreichen;
Des Vaters Lanze ergriff er zumal.
Ein Lächeln umspielte die braune Wange,
Als der Recke ergriff den Speer.
Er schritt ins Gehölz, und pfiff beim Gange,

In der Hand des Schwertes entblößte Wehr.
Gjalachos sah den Fürsten hehr
Wie einen Nebel zum Hügel steigend.
Den Busen, weißer als Bergesschnee,
Zerschlug sie sich in bangem Weh.
Unter Thränen um Lädjarg stand sie schweigend.

«Greiser Cörbre, den Gästen gewogen»,
Sprach die Jungfrau der zarten Hand:
«Auf den hügligen Cromla sei mein Bogen
Getragen; dort hab ich wahrgenommen
Eine dunkle Hindin am Felsenrand.»
Sie ging; sie ist zu spät gekommen.
Der Streit war vorüber, der Schlag geschehn.

Was sollte mein Lied den Kampf erzählen
Dem König, der hundert Kämpfe gesehn?
Den Schwertkampf, den sich die Helden erwählen?
Ullin fiel, der wilde von Blick;
Lädjarg kam bleich zur Maid zurück,
Der Tochter Tuahal's, des sieggewohnten,
Des Häuptlings, des schwerter= und lanzenumthronten.

«Blut, mein Geliebter? O tödliches Weh!
An deiner Seite, mein Held, ist Blut!» —
«Blut Ullin's», sprach der Kämpe gut,
O Jungfrau, gleich dem Felsenschnee!
Hier, o Gjalachos, mein Lieb,
Hier laß mich nieder auf den Boden!
Meine Seel' ist dahin, meine Ehre blieb.
Dein Lädjarg, Maid! geht zu den Todten.» —

«In den schweren Schlaf bist du gefallen, [378 — 406]
Fürst Turas, herrlichster von allen?!»
Auf der Erde lag sie drei Tage, die bleiche.
Ein Jäger am vierten fand ihr Leiche.
Es hoben sich ihre Gräber zu drei'n,
O König Morwens, hier zur Stelle.
Da liege Roinne ruhmeshelle;
Sanft wird sein Wandeln am Berge sein." —

„Hier liege Roinn' in seinem Schlummer",
Bejahte Finnghal in mildem Kummer.
„Ich habe gehört seines Ruhmlieds Töne.
Tragt auch Orla hierher, ihr Söhne,
Den jungen Lotha-Mann, den bleichen.
Nicht liegst du ohne einen gleichen,
Roinn', wenn dir Orla zur Seite ruht.
Weint, Mägdlein Morwens, des bergereichen
Weint, Mägdlein Lothas, Thränenflut! —
Sie wuchsen wie Aeste an Berges Halde,
Die Recken, in der Gefahr nicht zitternd.
Sie fielen wie Eichen der Thalesspalte,
Ueber den Bergstrom gespreitet im Walde
Und unter dem Winde der Schlucht verwitternd.
Oskar, du Häuptling der kühnen Jugend,
Du sahst der Männer Tod und Tugend.
Sei auch du in der Schlacht so ruhmesreich
Und im Lobe der Barden Roinne gleich!
Furchtbar, Roinne, war in der Schlacht
Dein Anblick, im Frieden warst du stille,
Wie des Bogens thaugewob'ne Hülle

Am Gebirg dort schimmert in zarter Pracht, [407 — 432]
Wenn die Sonne auf Mora thront,
Auf dem Felsen der Hirsche Ruhe wohnt.
Liege, du jüngster der Söhne mein,
Auf dem Felde Lenas unter dem Stein.
Auch wir, ob weise und groß, werden fallen.
Ein Tag ist bestimmt den Helden allen.“ —

So, König der Schwerter, war dein Schmerz,
Als Roinn' ward von der Gruft umfangen.
Welche Last der Trauer fühlt Oischjan's Herz,
Da du, Krone der Helden! selbst untergegangen!
Nicht hör' ich deiner Stimme Laut
In Cona; mein blindes Auge schaut
Nicht deine Gestalt in ihrer Pracht.
Mancher Tag, manch kalte Nacht
Wird bei deinem Grab am Felsen verbracht.
Ich betaste den Stein am Klippenhang
Und erhebe dein Lob im Bardensang.
Wenn ich deine Stimme zu hören meine,
So war's ein dunkler Windstoß der Nacht.
Lang ist's, seit du schlummerst unter dem Steine,
Kühner Führer der wilden Schlacht!

Dort saßen Gall und Oischjan
Bei dem kühnen Helden der See, Swaran,
An des grünen Lubar Uferhang.
Ich schlug die Harfe zum Gesang.
Seine Wimper war düster vom Streite her;

Ueber Lena blickte er trüb' und schwer; [433 – 462]
Der Held war in Trauer um sein Heer.

Ich hob meinen Blick zu Cromla's Höh'n
Und sah den Sohn Sema's, Cuchullin, gehn.
Schwarz, langsam stieg er nieder den Weg,
Von der Höh' zu Tura's Höhle den Steg.
Er erblickte den Sieger, den Finnghal.
Es mischte sich Trauer unter die Wonne.
Auf den Waffen lag ein Strahl der Sonne.
Leise ging hinter ihm Conal.
Sie stiegen am brausenden Grat zu Thal,
Wie die Flamme der Haide an Berges Schicht,
Wenn der Moorbrand* schleicht durch die finstre Nacht —
Ihr gibt seine Glut das einzige Licht —,
Vom Wind, der hinter ihm saust, entfacht.

Ihm war an des schäumenden Stromes Rand
Seine Hall' in zerklüfteter Felsenwand,
Wo krumm sich neigt ein einzelner Baum
Und der Westwind heult durch des Waldes Raum.
Dort setzte sich Erinn's hoher Gebieter,
Des gastlichen Sema Sprosse, nieder.
Sein Sinnen war beim Waffengange;
Thränen flossen ihm über die Wange.
Die Ehre betrauert er, die verscherzte.
Du, Bragjal, warst ihm damals ferne,
Tröstetest nicht sein gedrücktes Herz.
O säh' er deiner Augen Sterne,
Seine Seele würde entrissen dem Schmerz!

Seines alten Ruhmes würde er inne
Und des Sonnenstrahls der treuen Minne! —

Wer kommt mit der Locke des Alters gegangen?
Wer, als der Held in Liedessang?
„O Carul, Mann der Zeit, die vergangen!
Sanft wie die Harfe ist der Klang
Deiner Stimme in Turas gastlicher Halle,
Deine Stimme ist so hold wie der Thau,
Der zur Fläche sinkt in sanftem Falle,
Wenn die Sonne bricht durch der Düfte Grau.
O Carul, Mann der vergangenen Tage!
Warum bist du von Semas Sohne gesandt?“ —

„Oischjan, tapfere Reckenhand!
Dir ist Fülle von Lied und Sage.
Der ich nicht wenige kenne, schon lang
Kenne ich dich und deinen Gesang.
Oft hast du mit der Harfe Klängen
E'wirallun, die tugendliche, ergötzt;
Oft auch hob sich dem Volk zu Gefallen
Deine herrliche Stimme zu Heldengesängen
In des gastfrei-milden Brano Hallen.
Eines Tags vernahm sie im Saitenspiel
Cormak's, des jungen Helden, Ende.
Ihre Wehmuth ward ihm Ehrenspende,
Der für sein Lieb im Walde fiel.
Ihr Antlitz war von Thränen begossen,
Auch deines, du Fels in Gefahr.
Ihre Seele war in Nebel zerflossen,

Wenn Cormak auch nicht ihre Liebe war. [492 — 506]
Herrlich vor Tausenden war sie zu preisen,
Die Tochter Brano's, des gastlichen, weisen." —

„Sprich, Carul, von der Weißhandigen nicht!
Nicht wecke Erinnrung der schönen Maid!
Meine Seele würde in Jammer und Leid,
In Thränen sinken mein Angesicht.
Meine Traute liegt bleich in Grabes Bann,
Die Holde, die meine Liebe gewann.
An den Felshang setze dich, Barde, dort.
Ich will hören deines Liedes Wort,
Des Lieds, das dem Lufthauch des Frühlings gleicht,
Der zum Jäger vom Berghang streicht,
Wenn vom Traum er erwacht im Felsenthor,
Wenn er die Lust der Gespenster hört,
An der Bergwand den schaurigen Geisterchor."

Sechster Gesang.

Es sanken die Wolken der Nacht aufs Meer;
Am Abhang Cromlas sammelt sich Dunkel;
Der Sterne Geflimmer von Norden her
Stieg auf sich spiegelnd im Wellengefunkel.
Es durchschimmerte ihr mildes, rothes
Feuer den Duft, der den Himmel umzog;
Es heulte der Wind am waldigen Joch;
Schwarz und still war das Feld des Todes.

An Lenas schweigendem Hügelhang
Weckte das Ohr mir Carul's Gesang.
Er sang von unsrer Jugend Genossen,
Von den längst vergangenen Tagen, den großen,
Wo wir uns trafen in Lego's Halle,
Fröhlich kreiste die gastliche Schale.
Zurück gab Cromla den Schall der Lieder;
Geister der Todten schwebten im Wind;
Mit Freuden senkten sie sich lind
Zum Liede ihres Lobs hernieder.

Daß Freude deine Seele umwalle, [19 — 45]
Carul, im wirbelnden Lüftereih'n!
Warum nicht kommst du zu meiner Halle,
Wenn ich die Nacht verbringe allein?
Wahrlich, er kommt, mein Freund, der treue;
Ich höre seine melodische Hand
Auf der Harfe dort an umsäuselter Wand.
Tönt fort, ihr Klänge! Tönt aufs neue!
Warum sprichst du nicht zum Freudelosen?
O künde mir, wann ich die großen,
Die herrlichen Freunde schauen soll!
Du nimmst den Weg im Windeskräuseln;
In der grauen Locke tönt ein Säuseln.
Lobspender der Fürsten, lebe wohl! — —

Zur Seite Moras, des schluchtenreichen,
Saßen die Fürsten des Sieges beim Mahl;
Hoch brannte das Holz von tausend Eichen,
Es kreiste des mächtigen Horns Pokal.
In der Seele der Mannen lebte die Freude;
Der König Lochlins trauerte heute;
Auf Lena ruhte sein Auge glühend,
In bittrem Unmuth Flammen sprühend;
Er gedachte, daß er verloren die Schlacht.

Auf den Schild des Vaters sich beugend, schaute
Finnghal; die Locke im Wind, die ergraute,
Flatterte in dem Schimmer der Nacht.
Er sah den trauernden Swaran
Und hub, zum Barden gewendet, an:

„Erhebe, Ullin, den Friedensgesang! [46 — 75]
Meine Seele ruhe aus vom Streite!
Entrückt sei dem Ohre der wilde Klang,
Das schwere Getös der Stahlgeschmeide!
Laß die Harfen dort auf dem Hügel erklingen,
Dem Fürsten der Wogen Freude zu bringen.
Nicht ohne Trost verlaß er die Höh'n,
Nie ließ ich einen trauernd von mir gehn.
Tapfrer Oskar, dem Feind zu Leide
Blitzt mein Schwert in des Kampfes Zeit;
Friedlich liegt es an meiner Seite,
Wenn die Mannen gewichen im Streit." —

„Trenor", sprach die Gesangeslippe,
„War entsprossen aus alten Stammes Sippe.
Auf der See war sein Weg nach des Nordens Reich;
Der Wog' im Sturme war er gleich.
Schroffe Klippen im Lande der Schiffe,
Waldnacht und dröhnende Felsenwand
Entstiegen dem Nebel der See, und Riffe;
Und er reffte die Segel, und fuhr ans Land,
Er verfolgte den Eber der Bergeswilde
Den fleckigen, der auf dem Gormal brüllte.
Hinter sich ließ er seine Gesellen;
Der Lanze Trenor's ergab sich die Beute
Und wand sich im Todeskampfe, dem schnellen.
Drei Nordlandshelden sahen die Meute
Und erzählten vom Fürsten aus fremdem Stamme.
Sie erzählten, daß auf der Bergesschicht
Er stehe wie eine große Flamme,

In seiner Waffen glühendem Licht. [76 — 100]
Da hielt Lochlins König ein herrliches Mahl,
Und lud zu dem Feste den Recken, den jungen.
Da ward in Gormal's Heldensaal
Drei Tage getrunken und gesungen.
Ihm wurden die Krieger gestellt zur Wahl,
Mit wem sich zu messen ihm wolle gefallen;
Und keiner war von den Mannen allen,
Den der tapfre Trenor nicht bezwungen.
Neu begann die Schale zu kreisen;
Zwischen lodernden Feuern sind Lieder erklungen,
Des umwogten Morwens Fürsten zu preisen,
Der über den Ocean gefahren,
Den tapfern Häuptling tapfrer Scharen.

Der vierte Morgen entstieg dem Schos
Der Nacht; er band sein Steuer los;
Am fischreichen Strande begann er zu gehen,
Und harrte auf des Nordwinds Wehen.
Da hört' er ein Geräusch wie Tritte
Vom Wald her aus der Thäler Mitte.

Ein Jüngling kam vom Bergeshange,
Bis an das Haupt gehüllt in Stahl;
Seine Locke schön, und roth seine Wange,
Seine Farbe wie Schnee im Sonnenstrahl;
Unter sanfter Wimper das Auge blau.
So sprach er zum Fürsten aus Morwens Gau;

«Steh' mir, Trenor! Steh' und weile! [101 – 126]
Ob rauh dein Schwert, und ohnegleichen,
Lonwal's Sohn wird vor dir nicht weichen;
Sein wackrer Degen war keinem zum Heile.
Wer klug ist, meidet seine Pfeile.» —

«O zarter Jüngling blonder Zier»,
Sprach der Held, «nicht schlag' ich mich mit dir,
Sohn eines unbesungnen Mannen!
Deine weiße Hand ist schwach und klein.
Geh, Strahl der Jugend! geh von dannen!
Geh zu der Rehkuh Felsgestein!» —

«Wenn ich gehe», sprach jener unverwandt,
So geh' ich mit Trenor's Schwert in der Hand!
Meine Seele wird froh meines Ruhmes gedenken;
Der Mägdlein Liebe werd' ich erjagen.
Ihre Augen werden auf mich sich lenken,
Der den großen König zu Boden geschlagen.
Ihr Busen wird seufzen nach meiner Minne,
Wenn sie sehn deine Lanze und deinen Stahl.
Unter Tausenden hab' ich trefflichster inne
Den Ehrenplatz beim Festesmahl.» —

«Nicht nimmst du je mein Schwert in die Hand!»
Sprach der Held, und es lodert' ihm die Wange;
«Deine Mutter sieht dich entfärbt am Strand,
Meine Segel sieht sie in stolzem Gange,
Sieht auf den Wogen die Masten ragen
Des Manns, der ihr den Sohn erschlagen.» —

«Nie werd' ich die große Lanze schwingen», [127 — 152]
Versetzt der Jüngling glatt von Wange;
«Meine Hand ist schwach, aber herrlich vom Strange
Wird unterm Daumen der Pfeil mir springen.
Sein grad von der Sehne geschnelltes Gefieder
Streckte manchen der Helden farblos nieder.
Lege den Harnisch von dir schnelle;
Zwischen dir und dem Tode ist nur er.
Auch meinen Panzer entgürt' ich zur Stelle.
Spanne den Bogen, du Morwensherr!»

Sie legte den Panzer zur Erde; er sah
Einen Busen unter dem Lockenfalle,
Des Königs Schwester stand vor ihm da.
Sie hatt' ihn gesehen in der Halle
Und war zu ihm in Lieb' erglommen.
Und wie sie der Fürst nun wahrgenommen,
Da entfiel die Lanze seiner Hand;
Er blickte kraftlos auf den Sand.
So trifft ein Strahl aus dem Osten den Mann,
Der aus der finstern Höhle schreitet,
Den Blick gerichtet zum Ocean,
Der blendend sich im Lichte breitet.

«O König des Landes der rauschenden Haine!»
Sprach die Jungfrau, die schneeweißhandige, reine;
«Nimm mich rettend in deiner Schiffe Bereich,
Vor Corla, der meinem Herzen fern.
Dem Donner der Schlachten ist er gleich.
Um mich, um deine Inaweke,

Die Fürstentochter, wirbt der Recke,
Den tausend Krieger ehren als Herrn.» —

«Dir schwör' ich Schutz», sprach Trenor mild,
«Dir schwör' ich Schutz unter meinem Schild.
Nicht flieh' ich, nie bin ich geflohn,
Ob ich auch sehe am Hügel mir drohn
Tausend Krieger mit tausend Speeren!»
Drei Tage harrte der Fürst mit Ehren.
Durch das Horn des Alarms mit lautestem Schall
Lud er den tapfern Corla zum Streit.
Nicht von der Klippe, von Moor nicht noch Wall
Kam der tapfere Corla zum Streit.
Von den Thürmen kam Lochlins Volk zum Thal,
Gab Trenor die weißhandige Maid,
Und bereitete neu am Strande das Mahl." —

„O König Lochlins", sprach Finnghal,
„Unsre Väter stritten den Streit der Wellen,
Den Streit, den stets die Sänger preisen.
Oft in der alle, der festlichen, hellen
Ließen beim Mahl sie das Trinkhorn kreisen.
Erhebe dein Antlitz vom Kampfe empor,
Freude der Harfen ergötze dein Ohr!
Wie ein großer Sturm auf der Meeresflut
Hast du ergossen den wilden Muth;
Dein Ruf wie der Ruf von Tausenden dröhnte,
Wenn er am Hügel der Todten ertönte.
Spanne die Segel, löse die Ruder,
Meiner einst'gen Geliebten leiblicher Bruder!

Wie ein Strahl der Sonne kam von neuem [182—211]
In meine Seele das Bild der Treuen.
Ich sah deine Thrän' um die Jungfrau fließen,
Als gegen Starno sich hob mein Schwert.
Seit jener Stunde bliebst du mir werth,
Blieb mir der Seufzer nach der Süßen.
Wählst du den Kampf, so wähle den,
Den Lochlin einst dem Trenor gewährte;
So wirst dein Land du wiedersehn
Im Glanz, wie die Sonne sich neigt zur Erde." —

„Du Fürst, der gewaltigen Ahnen werth",
Sprach Lochlins Fürst, des laut erbrausenden,
„Gegen dich kämpft nie mehr Swaran's Schwert,
Du Haupt der Sieger, du Herr von Tausenden!
Dich sah ich drüben in Lochlinsland;
Ich war noch jung; da sprach's in mir:
«Wann bist du ein Schwert zu erheben im Stand
So kühn, wie Finnghal, der Helden Zier?»
Nun haben wir uns, du Held! geschlagen
An Mallmors schwarzen Felsenwänden;
Die Woge hat meinen Speer getragen
Hierher zur Halle der gastlichen Spenden.
Die Barden mögen den Ruhm der Sieger
Künden der langsam schreitenden Zeit!
In des heldenreichen Mallmor Streit
War groß die Zahl ruhmwürd'ger Krieger.
Die Schiffe des waldigen Lochlin haben
Viel tapfre Männer auf Lena begraben.
Nimm hin die Schiffe, edler Feind!

Und sei dem Feinde Erinns Freund!
Wenn je dein Stamm kommt nach Gormal,
Soll karg nicht sein das Festesmahl.
Zum Schwertkampf sollen sich zur Wahl
Stellen die besten Helden im Thal.“ —

„Nicht nehm' ich dir“, sprach der König, der milde,
„Deine Schiffe, noch von deinen Buchten.
Mir genügt des Gebirges Wilde
Mit ihren Hirschen und Wäldern und Schluchten.
Die Segel laß über dem Meere schwellen,
Der du Freund einst warst meinem Liebesglück!
Die Segel laß schwellen über den Wellen!
Wenn das Licht aufsteigt an den Felsenschwellen,
Dann segle zum brausenden Gormal zurück!“ —

„Deiner Seele sei Friede, du gastlicher Mann“,
Sprach der braunschildige Held Swaran.
„Im Frieden bist du ein Lenzhauch mild,
Im Kampf eine Klippe von Stürmen umbrüllt.
In Freundschaft reiche mir deine Hand,
König vom kalten Selmaland!
Deine herrlichen Barden laß singen und sagen
Den Spruch der Trauer den ruhenden Todten.
Legt meine Mannen unter den Boden;
Steine des Ruhms laßt ihnen ragen,
Zu zeigen den Stammesgenossen vom Norden
Das Feld, wo der Kampf geschlagen worden.
Der Jäger vom Berge niedersteigend,
Wird sprechen, auf das Grab sich neigend:

«Hier haben Finnghal und Swaran geschlagen [240—266]
Die Schlacht der Völker, den Kampf der Heere.»
So wird der Jäger, der nichtige, sagen;
Aber ewig dauern wird unsre Ehre.“ —

„Am größten ist unsre Ehre heute“,
Sprach Finnghal, „o König der Wogenleute!
Wir gehen dahin wie ein Traum; gedacht
Wird unser dann nimmer im Felde der Schlacht.
Nicht wird unser Grab der Jäger kennen,
Nicht wird man im Schall der Gesänge uns nennen.
Uns thut's nicht noth, gepriesen zu sein,
Wenn wir kraftlos, farblos liegen im Hain.
Oischjan, Carul, sanfter Ullin,
Die ihr kennt die Helden, die dahin!
Singt Lieder von den herrlichen Zeiten
Der alten Recken und ihren Streiten!
Verbringet die Nacht unter Harfenklang;
Dem Fröhlichen dauert die Nacht nicht lang!“

Wir erhoben die Stimmen vorm Königspaare;
Im Wettstreit klang der Harfen ein Hundert.
Swaran's Antlitz strahlte ermuntert,
Wie der Vollmond strahlt am Himmel, der klare,
Wenn aus der sinkenden Wolke Schos
Er in Mitte der Nacht steigt, friedlich und groß. —

Carul, der Greis, sprach: „Cuchullin
Sitzt trüb' in Turas Höhlennacht,
Die Hand am starken Schwert, den Sinn

Gesenkt auf die verlorne Schlacht.
Der Speerfürst ist am Berg in Trauer,
Der stets war kühn im Kampfesschauer.
Er sendet dir sein Schwert, o König;
Um Frieden bittet er unterthänig
Dich, der wie ein Sturm herniedergefahren,
Der in Flucht gejagt seiner Feinde Scharen.
Nimm, Finnghal, nimm es hin sein Schwert!
Der Ruhm Cuchullin's ist so nichtig
Wie Nebel, der vorm Winde flüchtig
Gestaltlos sich in Luft verzehrt." —

„Mit nichten", sprach der König der Heere,
„Mit nichten nimmt Finnghal Cuchullin's Degen.
Stark ist der Held und im Streit verwegen,
Stark, wie seine Faust, ist seine Ehre.
Swaran, des waldigen Landes Gebieter,
Lege auch du deine Trauer nieder!
Wer kühn gestanden des Feindes Streichen,
Dem bleibt sein Ruhm, auch wenn er muß weichen.
Wie die Sonne hinter des Himmels Wolke,
Wenn sie im Sommer sich hüllt in Schatten,
Um neu dann zu blicken auf grünende Matten,
Der Flur zum Gedeihen, zur Freude dem Volke.

Grumal, Conas Gebieter, der rauhe,
Suchte den Streit an mancher Küste.
Der Sturm war seiner Seele Gelüste.
Er ergoß seine Scharen auf Cracas Gaue.
Ihm zog entgegen aus dem Walde

Bei des forstbedeckten Bruno Halde [296 — 320]
Der König Cracas, nachdem er gehalten
Zwiesprach mit dem Steine der Schreckgestalten.*)
Fürchterlich ist der Kampf entglommen
Um die zarte Jungfrau, die schneeigreine.
Grumal hatte an Cona's Gesteine
Von der herrlichen Maid die Kunde vernommen.
«Mein», rief er, «muß werden die süße Gestalt,
Sonst will ich liegen am Boden kalt!»
Drei Tage währte der Kampf der Wunden;
Am vierten ward Grumal mit Riemen gebunden.
Der Sieger warf ihn dort in Bande
An Bruno's Hang, an der Felsschlucht Rande,
Wo die Geister der Todten freudlos hausten,
Wild heulend den Stein der Gespenster umbrausten.
Und dennoch leuchtete später der Held
Neu, wie am Himmel ein Flammenstrahl.
Es fiel sein Feind, von dem Kühnen gefällt;
Sich und seinen Ruhm gewann Grumal." —

„Ihr Barden! Männer vergangener Zeit!"
Sprach Morwens König, „stimmt an bereit
Der Mannen Lob, die im Todesschlummer!
Den hohen Swaran entreißt dem Kummer!"

Die Helden lagen im Heidekraut;
In den Locken spielten die Winde der Nacht.
Der Chor süß tönender Stimmen ward laut;

*) Götterbild, das zum Orakel diente.

Es erklangen die herrlichen Harfen mit Macht. [321—347]
Es tönte das Lied von vergangenen Zeiten
Von großen Fürsten und kühnem Streiten.

Wann wird mich der Sang der Barden umgeben?
Wann wird mich Freude wieder umschweben?
Die Harfe liegt in Morwen unbesaitet,
Am Cona schallt nicht mehr Gesang noch Spiel.
Es fiel der Fürst, und auch der Barde fiel;
Nicht Lust ist mehr auf ihre Höh'n gebreitet! —
Von Osten zitterten des Morgens Strahlen
Ueber die See und Cromlas Gehänge.
Man hört auf Lena Swaran's Schlachthorn schallen;
Er sammelte des Heeres Menge.
Still und traurig war das Heer,
Als sie dort unter Segel gingen.
Der Wind blies hinter den Schiffen her;
Wie Nebel schimmerten auf dem Meer
Der schwellenden Segel weiße Schwingen. —

„Rufe", sprach Finnghal, „rufe zur Jagd
Die schlanken, die bergedurchjagenden Hunde!
Ruft Bran mit der hellen Mähne Pracht,
Ruft Njert und Kjar und Luach zur Stunde.
Fillan und Roinn' — ach! Roinn' ist im Grab,
Mein Sohn in den Schlaf des Todes hinab! —
Fillan und Fjargus, blaset das Horn;
Es hebe sich Freude um Fels und Born;
Es springe der Hirsch am Cromla auf;
Zum See der Hindin nehm' er den Lauf!"

Der laute Lärm zog den Wald hinan; [348 — 368]
Auf Cromla langsam stieg die Meute;
Tausend Hunde durchliefen die Heide;
Es fiel ein Hirsch an jedes Hundes Seite;
Drei Hirsche fielen allein durch Bran.
Er legte zu Finnghal's Füßen die Beute;
Das schuf dem Könige große Freude.
An Roinn's Grab blutete einer der drei;
Trauerumwölkt stand der König dabei,
Er sah den Stein dort friedlich ragen
Deß, der nicht träg gewesen im Jagen.

„Nicht stehst du wieder auf, mein Sohn,
Zu Mahl und Schlacht an Cromlas Kluft.
Bald ist dein Grab meinen Blicken entflohn;
Dann welkt der Rasen um deine Gruft.
Kommen wird ein Geschlecht der Schwachen,
Die nach deinem Grabe nicht sehn noch fragen.

Oischjan und Fillan, ihr Söhne der Wucht!
Gall, du Kämpfer mit blauestem Stahl!
Auf! mit mir nach dem Hügelwall,
Zu sehn den Fürsten in Turas Schlucht,
Den Fürsten Erinns, des Volkes der Flucht.
Was ich dort seh', ist's Turas Mauer?
An ihres grauen Hügels Oede
Sitzt der gastliche Fürst in Trauer.
In der Halle schweigt des Trinkhorns Schall.
Sehn will ich Cuchullin, den ehrenreichen;
Schnell soll der Gram von dem Helden weichen.

Fillan, ist das Cuchullin dort? [369 — 402]
Oder ist's am Felsen der Heide ein Rauch?
Cromlas Wind ist mir im Aug',
Nicht mag ich erkennen den Recken sofort." —

„O König, er ist's, der Edle", versetzt
Der Jüngling, „er ist's, den Sema gezeugt.
Still sitzt er, düster, in Trauer gebeugt;
Auf steht er, die Hand am Schwertgriff, jetzt." —

„Sei, Häuptling, gegrüßt mir hundertmal",
Rief Finnghal, „tapfrer Schildebrecher!" —
„Du, du sei hundertmal gegrüßt",
Sprach jener, „du tapfrer Ehrenrächer!
Dein Anblick hat mein Leid versüßt;
Du bist wie auf Cromla der Sonnenstrahl,
Wenn der Jäger traurig irrt in der Weite,
Und die Schritte hemmt am Felsenschacht,
Bis der Schimmer groß aus den Wolken bricht.
Deine Söhne wie Sterne an deiner Seite
Wandeln in deines Ruhmes Licht,
Gießen Glanz auf die Braue der Nacht.
Finnghal! Nicht so, wie heut', in Schande,
Sahst du mich einst in deinem Lande,
Als die Fürsten der Welt den Berg verließen,
Und Freude stieg auf Wald und Wiesen." —

„Viel ruhmlose Worte sind dir entflohn",
Sprach Conan, „viel sprichst du, Sema's Sohn!
Beim Reden hört man keinen als dich;

Wo sind deine Thaten und Hiebe? Sprich! [403 — 430]
Mußten wir über das Meer, mit den Waffen
Dir, dem Geflohenen, Hülfe zu schaffen?
In deine Höhle bist du geflohn;
Ueberlassen hast du Conan die Schlacht!
Gib mir der Waffen glänzende Pracht!
Gib mir die Waffen, Erinns Sohn!" —

„Nie hat ein Held mein Schwert begehrt;
Und hätt' er's begehrt, nie ward's ihm gewährt.
Du Feigster, der je trug ein Schild!
Nicht hab' ich verlassen das Schlachtengefild,
Bis Erinns Heer das Feld geleert." —

„O Conan, Mann der schwachen Hand!"
Sprach der große Fürst vom Morwenland;
Die trutzigen Reden laß du gehen,
Bis man höhere Thaten von dir gesehen!
Cuchullin im Kampf ist ruhmeshelle,
Furchtbar, wohin er sich immer stelle.
Oft sangen den Schlachtenpreis die Lieder
Dem hohen Palier-Gebieter.
Deine Segel, Edler! sollst du spannen,
Nach der Insel des Nebels fahren von dannen.
Sieh! Dort steht Bragjal, sich neigend
Unter Thränen auf der Felsen Rand;
Der Wind, durch die vollen Locken streichend,
Lüftet des zarten Busens Gewand.
Sie lauscht nach dem Murmeln der nächtlichen Welle,
Nach des rudernden Helden frohem Gesang;

Sie meint, deine Stimme zu hören, die helle, [431 — 456]
Auf der Fläche der See deiner Harfe Klang.“ —

„Lang wird sie vergeblich lauschen, die Maid!
Nie kehr' ich zu ihr zurück aus dem Streit.
Wie sollt' ich, Bragjal, sanfte! dich schauen,
Wie du schwer aufseufzend senkest die Brauen?
Du, König! hast einst mich gesehn unter Sieg
In manchem Schwerter- und Lanzenkrieg.“ —

„Von neuem wirst du als Sieger strahlen“,
Sprach Finnghal, der Fürst der gastlichen Schalen.
„Stehn wird dein Ruhm bei der Feinde Weichen,
„Wie die Eich' auf Cromla, dem hügelreichen.
Dein wartet, o Recke, in kommender Zeit
Manch wilder Kampf, manch scharfer Streit.
Noch manche Wunde wirst du schlagen
Mit starker Hand, wo die Berge ragen.
Leg, Oskar! die Hirsche auf die Heide,
Erhebt das Mahl und die gastlichen Schalen!
Die Seele des Fürsten sei unter Freude,
Und unsre Freunde soll Lust umstrahlen.“

Wir saßen, genießend Mahl und Lieder.
Cuchullin's Seele hob sich hoch;
Es kehrte die Kraft dem Helden wieder,
Und Freude sein Gesicht umflog.
Vor den Fürsten ertönte Ullin's Sang;
Carul ließ seine Stimm' erklingen;
Ich half den Barden am Hügelhang

Den Kampf der Speere zu besingen, [457 — 473]
Den Kampf, in dem ich die Klinge geschwungen —
Jetzt schwing' ich die Klinge nimmermehr;
Meiner alten Thaten Ruhm ist verklungen;
Ich sitze trauernd an dem Grabe
Der großen Freunde, gramesschwer. —

Unter Gesängen verging die Nacht;
Der Morgen kam über die Wogen mit Glanze.
Da hob sich Finnghal in seiner Pracht
Und schüttelte in der Hand die Lanze.
Ueber Lenas Feld den Schritt, den straffen,
Dehnt' er; wir folgten dem Helden der Waffen.

„Spannet die Segel", rief er, „die hellen!
Laßt sie in Lenas Bergwind schwellen!"
Der Bergwind Lenas kam geflogen;
Unter Sängen hoben wir uns auf den Wogen.
Der Helden Brust war von Lust geschwellt
Auf dem weißen Schaume der grauen Welt.

Ueber Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten.

Noch kürzlich stieß ich in Ehlert's „Römischen Tagen", einem Buche, das von vielseitiger Erudition Zeugniß gibt, auf eine Stelle, wo Ossian's Gedichte als „die großartigste Mystification der neuern Zeit" bezeichnet werden. Man sieht, dieser Autor huldigt der von Shaw (1780) und Laing (1800) mit großer Zuversicht aufgestellten Ansicht, als ob es gar keine wirklich gälischen Gedichte, sondern eigene Fabrikate gewesen wären, welche der Candidat James Mac Pherson 1762 in englischer Prosa unter dem Titel „The works of Ossian" herausgab. Dieser Ansicht jetzt noch zu huldigen, zeigt freilich von keiner sonderlichen Sachkenntniß. Man kann jetzt noch darüber streiten, ob jene Gedichte, wie Werner und Johnson meinten, in Irland, oder ob sie wirklich auf den Shetlandsinseln ihren ersten Ursprung genommen; man kann mit noch größerer Berechtigung die Frage als eine offene behandeln, ob diese Gedichte, in welchen Oisian der Sohn König Fionghal's, der um 240 n. Chr. regiert hat, von sich als dem blinden greisen Dichter in der ersten Person spricht, wirklich von diesem Oisian herrühren, oder ob nicht ein jüngerer gälischer Barde seine Werke in poetischem Interesse diesem Oisian in den Mund lege, — analog wie in Wales'

Barden des 12. Jahrhunderts verschiedene ihrer Gesänge dem Taliesin und Merddin (zwei Barden des 6. Jahrhunderts) in den Mund gelegt haben. Das sind Fragen, würdig einer kritischen Untersuchung; dagegen kann es nur als ein Beweis völliger Unkenntniß bezeichnet werden, wenn jetzt noch, nach den ausgezeichneten Untersuchungen von Hamilton, Drummond, O Reilly und Moore (in den „Transactions of the Royal Irish academy"), jetzt noch, nachdem der gälische Urtext 1807 durch Mac Ferlan und Sinclair edirt ist — jetzt noch, nachdem durch Sinclair und Makenzie die Existenz älterer Handschriften, die lange vor Mac Pherson existirten, nachgewiesen ist —, wenn jetzt noch diese Gedichte als Fabrikate dieses Mannes bezeichnet werden.

Bei dem literarhistorischen Interesse, welches Ossian's Gedichte desto mehr in Anspruch nehmen, je mehr noch, gerade in Deutschland, über sie ein Dunkel vager Meinungen verbreitet ist, und ich füge bei: bei dem poetischen Werth, den ein Goethe ihnen zuerkannt hat, und den auch unsere Zeit ihnen wol zuerkennen wird, wenn ihr dieselben in einer Uebersetzung geboten werden, welche die frische Kraft des Urtextes treu wiedergibt, darf die Frage nach dem Alter desselben nicht umgangen werden.

Diese Frage spaltet sich in eine negative und eine positive; zuerst nämlich ist der Beweis zu führen, daß nicht Mac Pherson der Autor dieser Gedichte ist; zweitens eine Untersuchung über das wirkliche Alter und die Entstehung derselben.

Zum Beweise des erstern Punktes würde schon die Geschichte und die Beschaffenheit der Mac Pherson'schen Uebersetzung hinreichen, wenn auch nicht noch die Existenz älterer Codices dazukäme.

Seit den jakobitischen Erhebungen gegen das Haus Hannover waren jene Hochschotten, welche gälische Sprache, Sitte und Clanverfassung bewahrt hatten, für die Regierung ein Gegenstand des Argwohns, für das englisch redende gebildete Publikum ein Gegenstand der Verachtung. Ihre Sprache galt als mistönend und roh; um ihr Treiben kümmerte man sich nicht weiter, als die polizeiliche Aufsicht und Bedrückung reichte; von der Existenz einer gälischen Litaratur hatte man keine Ahnung. Bei solcher Lage der Dinge war es kein kleines Verdienst, als der Rector Hieronymus Stone zu Dunkeld im J. 1756 auf den Gedanken kam, den Liedern, die im Munde der Gälen lebten, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und einige Proben derselben in dem „Scotish Magazine" in englischer prosaischer Uebersetzung zu veröffentlichen. Die hohe poetische Schönheit dieser Proben, die Pracht der Bilder und Naturschilderungen, der zauberische Duft, welcher über dem Ganzen schwebte, erregte die Aufmerksamkeit des Dichters John Home und des Gelehrten Hugh Blair. Durch ihre Lobsprüche wiederum angeregt, beschloß der englische Candidat der Theologie, James Mac Pherson, damals Hofmeister im Hause des Obersten Graham, die Sammlung solcher gälischer Volkslieder fortzusetzen. Er gab 1760 einige neue Proben, und 1762 die gesammten „Poems of Ossian" in englischer prosaischer Uebersetzung heraus, unter welchen die beiden größern Epen Fionghal und Tighmora die bedeutendsten sind. Welche ungeheuere Sensation diese Gedichte, wie in Britannien, so auf dem Continent, erregten, ist bekannt. Eins derselben, „Das Lied von Selma", hat Goethe 1773 in seinen „Werther" aufgenommen. Eine italienische Uebersetzung bearbeitete 1773 der Abt Cesarotti in Padua; eine geschmacklose deutsche der kurpfälzische Obristlieutenant Freiherr von Harold zu Manheim 1775, welcher sich

übrigens erlaubte, einige eigene Fabrikate als Ossianisch beizufügen. Bald war Ossian in alle Sprachen übersetzt. Inzwischen war auch zu Edinburgh die Highland Society gegründet, eine Gesellschaft für Erforschung gälischer Sprache, Sitte und Alterthümer. Als i. J. 1764 das „Journal des Savants" zuerst mit der, hernach von den Engländern Shaw und Laing wiederholten Behauptung auftrat, daß Mac Pherson statt alter gälischer Lieder seine eigenen Producte der Welt biete, und als dieser 1766 bei seiner Rückkunft von Florida, wohin er 1763 den Gouverneur Johnstone als Secretär begleitet hatte, davon erfuhr, da hat er vor seinen vertrauten Freunden, z. B. Dr. Carlyle, seine Verachtung gegen eine solche Unkritik scharf ausgesprochen*), vor dem Publikum aber die Sache fürerst geflissentlich in Dunkel gehüllt, weil es ihm schmeichelte, für einen so großen Dichter gehalten zu werden. Wer nun freilich diejenigen Gedichte gelesen hätte, welche Mac Pherson selbst gemacht und bereits 1758, vier Jahre vor seiner Edition Ossian's und noch früher unter seinem eigenen Namen veröffentlicht hatte, der würde sofort beim Anblick dieser durch und durch zopfigen Wasserpoesien sich überzeugt haben, daß der Urheber solcher Producte nicht zugleich der eines „Fionghal", eines „Tighmora" sein könne. Den Hauptschlag gegen die Zweifler würde er aber durch Veröffentlichung des gälischen Urtextes geliefert haben. Das war auch in der That seine Absicht. Er lieferte mehrere gälische Manuscripte an einen Freund, John Makenzie, ab, welcher Mitglied der Highland Society war; und noch heute finden sich auf diesen Manuscripten Randbemerkungen von seiner Hand wie folgende: „Delivered the three duans of Cathloda, as complete as the

---

*) Blair, Dissertation on Ossian, append. p. 78 seq.

translation." — „Delivered all that could be found of Carthon." — „The original of Calthon and Colmal given to Mr. John Makenzie" u. s. w. Allein der Herausgabe stellten sich zwei Schwierigkeiten entgegen. Erstlich wollten sich keine Subscribenten finden, sehr begreiflich, da es unter dem gebildeten Publikum Schottlands und Englands fast niemand gab, der diese schwierige Sprache verstand, und noch weit weniger jemand, der sie zu lernen Lust hatte, um das mühevoll gälisch zu lesen, was er mit aller Bequemlichkeit in Mac Pherson's englischer Uebersetzung lesen zu können glaubte. Ueberdies fand sich, daß Mac Pherson's Manuscripte — er hatte von Gälen sich jene Gesänge dictiren lassen — so unleserlich geschrieben waren, daß er für den Setzer erst hätte Abschriften anfertigen müssen. Zu dieser langwierigen Arbeit hatte er unter solchen Umständen um so weniger Muth und Lust, als er sich neuerdings ganz der Politik zugewandt hatte. Indeß die sich mehrenden kritischen Angriffe gegen die Echtheit Ossian's stachelten ihn aus dieser Apathie doch endlich auf; er machte 1784 neue Versuche, eine Herausgabe des Originaltextes zu ermöglichen; in Schottland vergeblich; da kam endlich in den neunziger Jahren aus dem fernen Ostindien ein erfreulicher Brief; hochschottische Edelleute dortselbst, welche von ihrer Jugend her sich erinnerten, jene Gedichte in gälischer Sprache oft gehört zu haben, hatten eine Geldsammlung veranstaltet, und übersandten eine Summe. Mac Pherson machte sich nun daran, und fertigte mit Kapitän Morison's Hülfe eine saubere leserliche Abschrift, und veröffentlichte auch eine Druckprobe, und zwar in griechischen Lettern, weil nach Julius Cäsar die Kelten sich des griechischen Alphabets bedient haben. Kaum aber war diese Druckprobe erschienen, so starb Mac Pherson (Februar 1796).

Und nun gerieth die Sache abermals ins Stocken. Reverend

Thomas Ross in Edinburg, ein tüchtiger Kenner des Gälischen, fand die Orthographie fehlerhaft und verkehrt und schrieb deshalb das ganze Manuscript nochmals um. John Makenzie sollte nun den Druck einleiten; da starb auch dieser, und sein Sohn George übergab nun die sämmtlichen Manuscripte der londoner Highland Society. Diese ernannte den 17. Mai 1804 eine Commission, Sinclair an der Spitze. Mac Ferlan verfertigte eine vortreffliche lateinische Interlinearversion, welche den gälischen Text Wort für Wort wiedergibt und dadurch die Lektüre desselben in hohem Grade erleichtert, und mit dieser Uebersetzung erschien nun das Werk in zwei Großoctavbänden: „Dana Oisein mhic Finn. The poems of Ossian" (London 1807).

Und nun zeigte sich an dem gälischen Texte erst recht, daß Mac Pherson nicht fähig gewesen war, diesen Text auch nur sprachlich richtig zu übersetzen, geschweige denn solche Gedichte zu erfinden. Ihm waren, als er sich jene Lieder von Gälen vorsagen oder dictiren ließ, bei seiner mangelhaften Kenntniß der Sprache die komischsten Misverständnisse begegnet, welche sich nun aufhellten. Aus Hunderten nur einige Beispiele: Einem im Kampfe gefallenen Helden ruft der König nach: „Seine Seele komme zu den Nachkommen." So hat Mac Pherson übersetzt. Aber was soll das heißen? Auch in seinem gälischen Manuscript steht anam, „Seele". Offenbar muß es aber ainm, „Name", heißen. „Sein Name komme auf die Nachwelt." Die beiden Wörter klingen im Gälischen ganz ähnlich (äin'm), und so hat Mac Pherson das ihm Vorgesagte misverstanden. In Tighmora, II, 213, sagt Cathmor, nachdem er den Vorschlag eines nächtlichen Ueberfalls abgewiesen: „Es sei jeder Führer mit seiner Schar unter Schlaf"; das Wort neul kommt öfter in dieser metonymischen Bedeutung

vor; die ursprüngliche Bedeutung ist aber „Wolke“; frischweg hat daher Mac Pherson übersetzt: „Es sei jeder Führer unter der Wolke seines Heers.“ Ebendaselbst S. 262 fg. sagt das Original: „Die Krieger stiegen herab; der Schimmer des Widerscheins (scil. ihrer Waffen) war in Streit mit den Sternen.“ Mac Pherson übersetzt: „Die Krieger wälzten sich schimmernd zu den Sternen heran.“

Aber zu diesen sprachlichen Misverständnissen gesellen sich auch sachliche und ästhetische. Im ersten Gesang des „Finnghal“, Vers 313 fg. findet sich im Urtext folgendes Gleichniß: „Wie ein Strom flutet, ein schäumender, grauer, vom eisenfarbigen Abhang des hohen Cromlac; der Donner rollt die Höhen entlang, und schwarze Nacht ist an der Seite der Felsen, und kalte Geister von grauer Farbe schauen vom Rande der sprühenden Güsse aus zu.“ Es ist ein einheitliches Bild; der Donner ist der des stürzenden Stromes, die schwarze Nacht ist die der Schlucht, in die der Strom hineinstürzt, und die Sprühgüsse, auf welchen die zuschauenden Nebelgeister stehen, sind keine andern als die Güsse der Cascaden selber. Weil nun aber das Wort fras, „Wasserguß“, ebenso wie das deutsche „Guß“ zuweilen auch von Regengüssen gebraucht wird, so hat sich Mac Pherson hierdurch sowie durch das Wort torunn, „Donner“, verleiten lassen, an ein Donnerwetter zu denken, das als obligate Musik das Brausen des Wasserfalls begleite, und hat demgemäß übersetzt: „As rushes a stream of foam from the dark shady deep (!) of Cromla: when the thunder is travelling above, and dark-brown night sits on half the hill; trough the breaches of the tempest look forth the dim faces of ghosts.“ (Wie ein Strom von Schaum aus der finstern schattigen Tiefe Cromlas rauscht, während oben der Donner dahinrollt, und die dunkelbraune Nacht auf der halben Höhe des

Hügels sitzt; durch die Brüche des Gewitters schauen die matten Gesichter von Geistern hervor.)

Wesentlich diesen Misverständnissen, diesem Zerreißen einheitlicher Bilder, diesem trüben Mischmasch unadäquater Vorstellungen ist es zuzuschreiben, wenn Ossian's Gedichte einen so nebelhaft unklaren, verwaschenen, verworrenen Eindruck machen. Im Original ist alles klar, fest, bestimmt; Nebel werden darin zwar allerdings oft erwähnt, aber sie spielen keine größere und keine andere Rolle, als sie in der Natur des schottischen Hochlands wirklich spielen. Aber nicht blos gefehlt hat Mac Pherson; er hat auch gesündigt. Wenn auch keine Mystification im großen, so hat er sich doch Mystificationen im kleinen erlaubt. Um dem Geschmack seiner Zeit — jener hochtrabenden Klopstock'schen Periode — seinen Ossian gerecht zu machen, hat er sich erlaubt, namentlich bei Gleichnissen und Naturschilderungen, Verse oder Zeilen hinzuzudichten, von denen in dem von seiner eigenen Hand niedergeschriebenen Original nichts zu finden ist; insbesondere hat er bei Naturschilderungen Psalmverse oder Phrasen, die er einzelnen Psalmversen nachbildete, eingeflickt; und gerade solche Stellen mit ihren der schottischen Hochlandsnatur fremden Elementen und mit ihren deutlichen Reminiscenzen an den Psalter waren es, welche die Kritik wach riefen und ihr Handhaben liehen. Man konnte mit Recht nicht begreifen, wie in ein aus grauer Heidenzeit stammendes Gedicht solche Anklänge an die Bibel kommen konnten. Das Original trifft dieser Einwand nicht.

Wenn nun die willkürlichen und unwillkürlichen Veränderungen, welche Mac Pherson mit diesem Original vornahm, den stärksten Beweis enthalten, daß er diese Gedichte nicht englisch producirt und nachher betrüglicherweise ins Gälische übersetzt, sondern gälisch vorgefunden und fehlerhaft ins Englische übersetzt

hat, so muß vollends jeder Zweifel schwinden, sobald constatirt ist, daß schon lange vor 1760 anderweitige schriftliche Aufzeichnungen dieser Gedichte in gälischer Sprache existirt haben. Dieses aber ist constatirt, wenngleich durch ein seltsames Misgeschick keine dieser anderweitigen Aufzeichnungen ihr Leben bis auf unsere Tage gefristet hat.

Peter Macdonald, ein Kaplan des Lords Macdonell von Glengary, um 1660—80, hat, wie man aus einer schriftlichen Aufzeichnung desselben weiß, eine Sammlung gälischer Gedichte angelegt.

Was aus ihnen geworden, weiß man nicht mit Sicherheit zu sagen. Es ist aber wahrscheinlich, daß es dasselbe Manuscript gewesen, welches in der Macdonald'schen Familie um 1740 wiederauftaucht.

Nämlich ein alter Kapitän John Macdonald von Clan-Ronald hat vor der Highland Society die eidliche Erklärung abgegeben*), sein auf der Insel Sky lebender Vater habe ein- bis zweihundert gälische Gedichte schriftlich besessen und sich daraus von einem alten achtzigjährigen Manne vorlesen lassen. Deponent selber habe als zwölf- bis fünfzehnjähriger Knabe diese Gedichte von dem alten Manne sich lehren lassen und dieselben auswendig gekonnt. (Da er 1725 geboren war, so war dies 1737—40). Mehrere dieser Gedichte hätten Ossian's Namen getragen; eins habe die Geschichte eines Mädchens enthalten, das zu Finnghal's Stamm floh, um Schutz zu suchen, sowie eine Beschreibung der Rosse, die Cuchullin's Streitwagen zogen.

Diese beiden Stücke finden sich nun wirklich in dem Epos „Finnghal". Die erstere Geschichte ist die Episode von der normannischen Königstochter Ineabhaca, welche, um der Werbung

*) Sinclair, Indroduction in: Ossian's work's, App. I, S. 205 fg.

Corla's zu entrinnen, zu Treun-mhor, dem Ahnen Finnghal's, flieht („Finnghal" VI, 59—167); das zweite ist die Stelle Ges. I, V. 377 fg.

Kapitän Macdonald deponirt weiter, daß ein Geistlicher, der ebenfalls John Macdonald heiße und in Buckies bei Thurso lebe, sich diese Gedichte (wol aus seinem Munde?) aufgeschrieben habe. Aber auch Herrn Mac Pherson habe Deponent gekannt; derselbe habe ihn auf der Insel Sky, in Sleat, aufgesucht und sich viele jener Gedichte von ihm dictiren lassen. Die von Mac Pherson herausgegebenen Gedichte — namentlich außer „Finnghal" noch „Cathloduin", „Caomh-mhala", „Carraig-Thura", „Der Kampf Finnghal's mit Loda" und andere seien dem Deponenten von Kind auf wohlbekannt. Es ist das die eidliche Aussage eines hochbejahrten, damals bereits dem Grabe nahen Greises.

Er selbst besaß, wie er weiter deponirte, jenes alte Manuscript seines Vaters nicht mehr. Es sei ihm dasselbe bereits vor 1763 entwendet und nach Irland entführt worden.

Hier schließt sich nun aber folgende weitere Spur an. Walker, in seinen „Historical memoirs of the Irish bards" (1786) erzählt (S. 41 fg.): „Eine Lady in Irland sah bei einem Bauern zwei Bände irischer Manuscripte, woraus sie ihn oft den andern Bauern vorlesen hörte. Als sie später Mac Pherson's Ossian kennen lernte, fand sie darin zu ihrem großen Erstaunen jene Gedichte aus dem Buche des Bauern wieder. Namentlich erinnerte sie sich, daß letzteres den «Carthonn» enthalten habe."

Vielleicht war es das dem Macdonald entwendete Manuscript, das in den Besitz jenes Bauern gelangt war; vielleicht ein anderes. Daß die Lady diese Gedichte als „irische" bezeichnete, hat bei der Identität der irischen Sprache mit der gälischen nichts Auffallendes.

Ein drittes Manuscript, dessen Existenz beglaubigt ist, ist das Fraser'sche. Eine Mistreß Fraser in Culbokie war die Lehrerin eines katholischen Geistlichen, John Farquharson, im Gälischen. Sie machte ihn zuerst auf die Schönheiten der gälischen Poesie aufmerksam (um 1745). Sie besaß ein Manuscript solcher Gedichte, das sie „A Bolg Solair" („Der dicke Vorrath") nannte. Der Sohn jener Mistreß Fraser, Simon Fraser, wanderte 1773 mit seiner Familie nach Amerika aus und nahm das Manuscript mit. Er starb als englischer Offizier in Kriegsgefangenschaft. Zwei seiner Söhne, William und August, lebten noch 1806 in Canada. Wohin aber das Manuscript gekommen, hat sich nicht ermitteln lassen.

Eine Abschrift hatte Farquharson sich genommen*); es war ein Folioband, drei Finger dick. Farquharson lebte 1760—73 als Vorsteher eines schottischen College in Dinant; 1767 schickte ihm Glendoning von Parton Mac Pherson's englischen Ossian zu. Er fand und erklärte — wie sein damaliger Schüler James Mac Gillivray nachher bezeugt hat — den „Finnghal", die „Temora" und sämmtliche übrige Gedichte Mac Pherson's für identisch mit dem in seinen eigenen Händen befindlichen Urtext; nur seien sie hin und wieder sehr schlecht übersetzt. Auf seinem Rückweg nach Schottland im Jahre 1773 besuchte Farquharson die Stadt Douai und das dortige Schottenkloster, und überließ sein Manuscript den dortigen schottischen Zöglingen, in der Meinung, daß sie mit diesen Poesien sich bekannt machen sollten. Allein darin hatte er falsch gerechnet. Als der Student Chisholm (nachheriger Bischof) vier Jahre später Douai verließ, befand sich das Manu-

---

*) Zeugnisse des Bischofs Chisholm und des James M'Gillivray, bei Sinclair, Introduction etc., App. S. 46 u. 48.

script zwar noch dort, aber die Studenten, deren keiner gälisch verstand, hatten schon manches Blatt herausgerissen, um Fidibusse davon zu machen. In der Französischen Revolution wurde das College von Douai 1792 plötzlich geschlossen und versiegelt, ehe es den Professoren und Studenten möglich war, irgendetwas daraus zu entfernen, und ein Jahr darauf ging das Kloster mit allem, was an Büchern, Manuscripten und Documenten darin war, in Flammen auf.

Alle bisher genannten Zeugnisse für den wirklichen gälischen Ursprung der Gedichte Ossian's waren schon den Herausgebern des Urtextes, Sinclair und Mac Ferlan, und der Highland Society im Jahre 1807 bekannt. Auch hatte diese Societät den Versuch gemacht, ob sich nicht auf dem Wege mündlicher Tradition noch Ossian'sche Texte auffinden ließen, und dieser Versuch war insofern nicht fehlgeschlagen, als, wenn auch nichts Neues gefunden, doch das Alte neu bestätigt wurde. Denn die des Gälischen kundigen Sendboten fanden große Bruchstücke des „Finnghal" noch im Munde des Volks auf den Hebriden, und es gelang ihnen auf diese Weise, 1500 Verse zu sammeln, welche mit dem von Mac Pherson hinterlassenen gälischen Texte aufs genaueste übereinstimmten.

Ein weiteres Zeugniß theilt John Mackenzie in seinem Werke „Beauties of Gaelic poetry" (Glasgow 1865), S. 61 fg., mit. Lachlan Mac Muirich deponirte den 9. Aug. 1800 — damals 59 Jahre alt, also 1741 geboren — in dem Schloß Torlum bei Inverneß, daß er als Hausbarde der Macdonald der achtzehnte Nachfolger des Barden Muireach in Clanronald sei (welcher um 1600 lebte), und daß sein Vater Neil Mac Muirich eine Geschichte des Hauses Macdonald geschrieben habe. Er erinnere sich, daß sein Vater ein auf Pergament geschrie-

benes Manuscript der Werke Ossian's als Erbgut von seinen Vorfahren besessen habe; dasselbe sei gebunden gewesen, während die Gedichte anderer Barden auf einzelnen losen Pergamentblättern standen. Außerdem habe sein Vater ein Papiermanuscript, „Das rothe Buch" genannt, besessen, welches — von vielen seiner Vorfahren nacheinander geschrieben — außer der Geschichte der hochländischen Clane ebenfalls einen Theil der Werke Ossian's enthalten habe. Als aber seine Familie ihres alten Bardenlehens beraubt worden sei, sei der Eifer für diese Dinge eingeschlafen; die Bücher seien verkauft worden; er habe gesehen, wie das Pergament zu Schneidermaßen verschnitten worden sei. Beide Bücher seien in der altgälischen Schrift geschrieben gewesen, welche vor alters in Schottland und Irland gebräuchlich war; sein Vater habe diese Schrift noch zu lesen verstanden; er selbst habe sie nicht lesen können und deshalb die Bücher verkauft.

Er konnte nicht einmal seinen Namen schreiben! Er unterzeichnete die Urkunde unter Anwesenheit von Zeugen mit einem Kreuze.

Das Herz möchte uns bluten, wenn wir ein solches Manuscript bis an die Grenze unserer Zeit erhalten und gleichsam unter unsern Augen untergehen sehen!

Mit diesen Zeugnissen ist nun erwiesen, daß nicht Mac Pherson der Urheber der Gedichte Ossian's ist, daß vielmehr der gälische Urtext derselben nicht blos Jahrzehnte, sondern schon Jahrhunderte vor Mac Pherson existirt habe.

Nach der Meinung der Highland Society, die sie in ihren „Reports on Ossian" ausspricht, wäre mit jenen Zeugnissen freilich noch viel mehr bewiesen — nichts Geringeres nämlich als die echt Ossian'sche Abfassung jener Gedichte, ihr Ursprung

aus dem 3. Jahrhundert nach Christo. Wir als gründliche Deutsche werden uns erlauben, beide Fragen zu trennen. Die erste ist beantwortet; die zweite ist noch zu untersuchen.

Wir beginnen mit der allgemeinern Vorfrage, ob es gälische Lieder neuerer Zeit oder gälische Lieder älterer Zeit seien, welche Mac Pherson gesammelt.

Schon das Mac Muirich'sche Manuscript weist uns auf frühere Zeiten hin, nicht so sehr darum, weil es in der altgälischen Schrift geschrieben ist; denn wenn diese auch nachweislich schon im 14. Jahrhundert von dem lateinischen Alphabet verdrängt worden ist, so sehen wir ja aus Mac Muirich's eigener Deposition, daß seine Amts- und Familienvorfahren aus Anhänglichkeit und Liebhaberei sich auch noch in jenem „rothen Buche", woran sie der Reihe nach schrieben, jenes altgälischen Alphabets bedienten. Weit wichtiger ist, daß der Ossian-Codex ein Pergamentcodex war, kein Papiercodex wie das rothe Buch. Dieses kostbare Material, das auf dem Festland im 12. Jahrhundert, in Schottland vielleicht erst im 13. außer Gebrauch kam, wurde nach dem 13. Jahrhundert sicherlich nicht mehr angewendet, es sei denn höchstens allenfalls für Bücher, welche einer hohen, fast der Bibel gleichen Autorität sich erfreuten. Für ein Werk von ganz besonderer Dignität muß dieser Ossian also schon im 13. und 14. Jahrhundert bei den Barden gegolten haben.

Und daß man ihn überhaupt schrieb! Es war sonst stehende Sitte der Barden, poetische Producte nur durch Auswendiglernen fortzupflanzen. Schon Cäsar (Bell. gall., 6, 14) erzählt uns, daß die Druiden ihre Schüler magnum numerum versuum auswendig lernen lassen. Noch genauere Nachrichten finden wir in wälischen Quellen vom 9.—14. Jahrhundert. Die Studenten in den Bardenschulen begannen als mebinogg hyspyddaid, zu deutsch

als „Füchse“, ihr Studium mit Auswendiglernen von Liedern. Erst wenn sie einige tausend Verse sich fehlerfrei und fest eingeprägt hatten, wurden sie zu dyscyblaid avancirt. So wurde die Mehrzahl der poetischen Producte auf mündlichem Wege von Generation zu Generation ohne wesentliche Textcorruption fortgepflanzt, und so begreifen wir denn auch, wie Mac Pherson, Mistreß Fraser, Farquharson und andere aus dieser mündlichen Tradition der Barden einen guten, im wesentlichen incorrupten Text jener Gedichte schöpfen konnten. Wenn aber diese Gedichte Ossian's daneben auch noch schriftlich, sogar in kostbaren Pergamenthandschriften, deponirt wurden, so erfuhr ihnen damit die Ehre, welche den filidh oder pryddydd, den Dichter im höhern Sinne, vor den Barden, den gewöhnlichen berufsmäßigen Sängern, die an jedem Edelhofe angestellt waren, auszeichnete. Nur wen das öffentliche Urtheil und die Stimme der auf den Tafelrunden (Eisteddvodau) versammelten Barden des ganzen Landes als einen pryddydd anerkannt hatte, nur der durfte den rothen Fürstenmantel tragen, nur seine Werke wurden schriftlich der Nachwelt überliefert. Ein solcher anerkannter Dichter muß der Autor derjenigen Werke gewesen sein, die Ossian's Namen tragen. Und nicht später als im 13. Jahrhundert dürfen wir ihn suchen. Wenn wir bedenken, daß die schriftlich vorhandenen Producte der wälischen Bardenpoesie — wie Thomas Stephens in seiner gekrönten Preisschrift über die Geschichte der wälischen Literatur erwiesen hat — bis ins 6. Jahrhundert hinaufreichen, so wird uns ein solcher terminus ad quem für Ossian nichts weniger als exorbitant erscheinen.

Und nun finden wir in der That vom 18. Jahrhundert aufwärts eine Reihe von Zeugnissen gebildeter Männer dafür, daß das gälische Volk epische Gedichte bedeutenden Werthes besitze.

Alexander Macdonald, in seiner Schrift: „Ais eiridh na sean chanoin Albannaich" (1751), spricht davon, daß in der gälischen Literatur alle Gattungen der Poesie vertreten seien; er kannte also epische Gedichte in dieser Sprache. Buchanan (um 1600) schreibt von den Gälen: „Carmina autem non inculta fundunt, quae rhapsodi proceribus aut vulgo audiendi cupido recitant, aut ad musicos organorum modos canunt. Accinunt autem carmen non inconcinne factum, quod fere laudes fortium virorum contineat; nec aliud fere argumentum eorum Bardi tractant." (Sie haben ganz wohlgearbeitete Gedichte, welche ihre Rhapsoden den Vorfahren zu Ehren oder dem hörbegierigen Volke zur Unterhaltung entweder recitiren oder mit Begleitung musikalischer Instrumente singen. Da stimmen sie dann ein gar nicht ungeschickt gemachtes Lied an, welches das Lob der Helden enthält; denn kaum mit einem andern als mit diesem Gegenstande beschäftigen sich ihre Barden.) Der Humanist Johnston im Reformationsjahrhundert schreibt in seiner „Praefatio ad historiam Scotorum": „Quamvis intelligunt omnes plus semper virium et industriae Scotis fuisse ad res gerendas, quam commentationis ad praedicandas, habuerunt tamen antiquitus et coluerunt suos Homeros et Marones, quos Bardos nominabant. Hi fortium virorum facta versibus heroicis et lyrae modulis aptata concinebant, quibus et praesentium animos acuebant ad virtutis gloriam, et fortitudinis exempla ad posteros transmittebant. Cujusmodi apud Cambros et priscos Scotos necdum desiere; et nomen illud (nämlich Barden) patrio sermone adhuc retinent." (Obgleich jedermann einsieht, daß die Schotten stets mehr Fleiß und Kräfte auf die Vollbringung, als Worte auf den Preis großer Thaten verwendet haben, so haben sie doch von

alten Zeiten her ihre Homere und Virgile gehabt und in Ehren gehalten. Sie nannten dieselben „Barden". Diese besangen die Thaten der Helden in heroischen, von der Harfe begleiteten Liedern, worin sie die Zeitgenossen für den Ruhm der Tapferkeit begeisterten und Beispiele des Muthes der Nachwelt überlieferten. Solche Barden gibt es in Wales und Altschottland heute noch; auch führen sie in der keltischen Sprache noch den gleichen Namen.)

Diese Aussprüche weisen uns einestheils für die Blüte des gälischen Bardenthums in eine dem Reformationsjahrhundert vorangegangene Zeit; anderntheils zeigen sie uns, daß schon der Humanist Johnston in eben jenem Jahrhundert bedeutendere epische Gedichte, welche er mit Homer's und Virgil's Werken vergleichen durfte, als altüberlieferte, antiquitus habita et culta, kannte.

Unter das 14. Jahrhundert dürfen wir also nicht herabgehen; aufwärts ist uns die Bahn offen. Sagen uns nicht vielleicht diese Gedichte selbst etwas über ihren Ursprung und Autor? Ganz gewiß! Der Dichter, dem wir diese Gesänge verdanken, erzählt von Oisian, dem Sohne Fionnghal's, als von sich selbst in der ersten Person. (Vgl. das Ende des dritten und den Anfang des vierten Gesanges; ferner Ges. 4, V. 410 fg.; Ges. 5, V. 416 fg., und andere.) Die gleiche Erscheinung begegnet uns in „Tighmora" und andern Gedichten Ossian's.

Der Dichter verflicht also seine eigene Person mit den Begebenheiten, die er erzählt. Er ist Oisian, der Sohn des Königs Fionnghal; er hat die Schlachten mitgeschlagen, er hat Toskar's Tochter einst geliebt; als blinder, vereinsamter Greis besingt er in tiefer Wehmuth die glücklichen stolzen Tage seiner Jugend.

Aber gerade diese fast an Empfindsamkeit streifende Wehmuth

könnte jemand suspect vorkommen und eher ein Zeichen der Unechtheit als der Echtheit scheinen; es sei weit leichter denkbar, könnte man sagen, daß ein späterer Dichter, der seine Gesänge dem Oisian in den Mund legen wolle, dies mit so absichtlicher Betonung thue, als daß der wirkliche Oisian selbst, ein rauher Kämpe des 3. Jahrhunderts, in solcher fast modernen Weise einer wehmüthigen Erinnerung sich hingegeben habe.

Dagegen ist jedoch zu erinnern, daß die keltische Bardenpoesie in ihrer Gesammtheit, die wälische sowol wie die irisch-gälische, jene scharfe Trennung zwischen Lyrik und Epos, welche wir von den antiken Classikern her gewohnt sind, nicht kennt. In fast alle Schlachtenlieder, die wir haben — und ihrer ist eine große Zahl aus den verschiedensten Jahrhunderten —, mischt der Barde seine subjectiven Empfindungen, erzählt seine eigenen Geschicke, beklagt oder preist sein Loos. Und jener Wehmuth, welche in den klagenden Stellen Ossian's uns so modern anmuthet, begegnen wir in ganz ähnlicher Weise in den Liedern gar manches Barden, der gleich Oisian an der Seite seines Fürsten einst tapfer gekämpft hatte. Ja auch in Ossian's Gedichten sprechen andere Helden ganz ebenso wie er selbst ihre wehmüthigen Erinnerungen an die verstorbene Geliebte der Jugend aus. Und überdies wird man zugeben müssen, daß diese wehmüthigen Stellen außerordentlich einfach, wahr und ergreifend und nichts weniger als gemacht sind.

Spricht nun aber diese Einmischung subjectiver Lyrik nicht gegen eine wirklich Ossianische Autorschaft, so spricht die übrige stoffliche Beschaffenheit der Gedichte entschieden für eine solche. Was Ossian an geschichtlichem Stoffe mittheilt, ist als echt historisch erwiesen. Der Einfall einer Normannenschar unter König Suaran in Irland, wo Cuchullin als Vormund und Reichs-

verweser an der Stelle des jungen Königs Cormak herrschte, bildet den Stoff des „Fionghal". Cuchullin, welcher in übermüthiger Zuversicht den Kampf annimmt, ohne die Ankunft seines Verbündeten, des Caledonierkönigs Fionghal, abzuwarten, wird geschlagen. Fionghal landet nun mit seinen Helden, und indem er den Sieger besiegt, den geschlagenen Cuchullin rettet, dem besiegten Suaran freien Rückzug nach Norwegen gewährt, erscheint sein Heldenthum und sein Edelmuth in doppelt herrlichem Glanze. Nun hat der dänische Geschichtsforscher Suhm in seiner „Dansk Historie", I, 94 fg., erwiesen, daß es wirklich einen König Swaran von Westgothland gegeben hat, welcher nach mehrern Vikingerfahrten im Jahre 240 in einem Kriege mit König Gram von Norwegen fiel. Die Fahrt nach Irland ist daher nach Suhm's Ansicht einige Jahre früher, etwa 238, zu setzen.

Und wie nun unser Epos in diesem Punkte positiv mit der Geschichte Skandinaviens übereinstimmt, so ist andererseits das Negative wichtig, daß in Ossian's Gedichten sich keinerlei Anspielung oder Bezugnahme auf einen der spätern Normanneneinfälle findet, weder auf den des Hogni 353, noch auf den des Fridli 415, noch auf den des Königs Ring 436, noch des Rolf u. s. w. Wiederum stimmen die verschiedenen Gedichte in der Chronologie miteinander überein. So ist Fionghal im gleichnamigen Epos um 238 bei Suaran's Einfall ein alter Held mit Kindern und Enkeln, bei Carul's Feldzug 218 in der „Caomhala" ein junger Fürst, in der „Tighmora" aber (um 255?) ein Greis.

Und wie der geschichtliche Stoff, so weist auch der culturhistorische auf eine uralte Zeit. Es findet sich in diesen Gedichten nicht die leiseste Anspielung auf Christenthum und christlichen Cultus. Ein mittelalterlicher Dichter würde nimmermehr so vom Christenthum abgesehen haben; zu einer regelrecht correcten, ge-

lehrt historischen Schilderung vergangener Culturzustände war das Mittelalter viel zu naiv. Ein mittelalterlicher Dichter würde den Fionghal ebenso christianisirt haben, wie der Dichter des Nibelungenliedes den heidnischen Sagenhelden Sigurd äußerlich in einen Christenmenschen Sivrid, welcher Messe hört, verwandelt hat. Ein mittelalterlicher Dichter würde die Culturzustände seiner Zeit vorausgesetzt und in seinen Geschichtsstoff eingemischt, er würde die Culturzustände des 3. Jahrhunderts gar nicht einmal gekannt haben. Ossian gibt dieselben treu wieder. In Ossian's Gedichten ist nur die Rede von Jagd und Viehzucht; von Ackerbau kommt nicht die geringste Spur vor; die Viehzucht dagegen steht in so hohem Ansehen, daß Fürsten und Helden, wie Cuchullin und Carbar, Caibre und Ferd', um den Besitz einer schönen weißen Kuh tödlichen Zweikampf eingehen. Von Ehe im christlichen Sinn ist noch keine Rede. Eine so große Rolle bei Ossian die Liebe, die leidenschaftlichste Liebe spielt, und so schöne Beispiele von Treue in der Liebe vorkommen, so ist doch von einer Pflicht ehelicher Treue keine Rede. Mit der Liebe endet die Ehe; Cörbre und Deudgheal trennen ihre Ehe ohne weiteres durch gegenseitige Uebereinkunft, weil der letztern Ferd besser gefällt. Von Pracht, Marmor, Seidenstoffen, kostbaren Betten und dergleichen ist keine Rede; in offener Halle hält der König Hof; zum Mahle lagert er sich im Freien auf Moos und Heide; edeln Fürstentöchtern dient eine Höhle oder Grotte zum Aufenthalt. Auch von der specifisch-keltischen Culturentwickelung der folgenden Jahrhunderte finden wir keinerlei Spur. Im Mittelalter wird zum Kampfe aufgeboten durch Umhertragen eines rothen Kreuzes; bei Ossian durch Anschlagen eines Schildes. In Irland und Schottland ist das ganze Mittelalter hindurch die Sackpfeife das nationale beliebteste Instrument, dasjenige, mit

welchem die Heere in den Kampf ziehen; bei Ossian findet sich diese Sackpfeife ebenso wenig als die Trompete erwähnt. Ein großer Schild wird als Heerpauke benutzt, ein Horn — Stierhorn, Olifant, im Gälischen stoc*) — ist die einzige kriegerische Musik.

Auch die Namen der mittelalterlichen Claneintheilung finden sich noch nicht. Wären diese Gedichte mittelalterlichen Ursprungs, so würde der Dichter dem einen oder andern Clan, zu Ehren desselben, eine Abstammung von Fionghal angedichtet haben.

Am Ende des 11. Jahrhunderts, jener Zeit, wo in allen Ländern und in allen Beziehungen Umwandlungen vor sich gingen, die den Uebergang aus der ältern Periode des Mittelalters in die jüngere Periode bezeichnen, wo die Kreuzzüge begannen, der romanische Baustil dem gothischen zu weichen anfing, hat auch die Bardenpoesie einen mächtigen innern Umschwung erfahren; sie wurde aus einer naturwüchsigen zu einer Kunstpoesie. Einmal der Form nach; denn während bis dahin die Metrik, ähnlich wie in der Nibelungenstrophe, nicht auf Messung langer und kurzer Silben, sondern nur auf dem Wechsel von Hebungen und Senkungen beruhte, so zwar, daß je eine Verszeile in der Regel vier Hebungen hatte, so wurden nun — in Wales von Rhuys ap Tewdor an (1077), in Schottland von Miann a Bard-aosda an (der wenig später gelebt zu haben scheint) — kunstvolle: jambische, trochäische, daktylische Metra eingeführt. Zugleich aber wurden die uralten heidnischen Göttersagen aus dem Staube hervorgezogen und die Götternamen in ähnlicher Weise allegorisch verwerthet, wie dies in der deutschen und französischen Poesie jener Jahrhunderte mit den olympischen Göttern geschah. Vor allem versäumten die Barden nicht, die keltische Muse, die Göttin

*) Im Unterschied von corn, Trinkhorn.

der Sangesweisheit, die Kerydwen, anzurufen. Bei Ossian finden wir nichts dergleichen, und seine Metrik ist ebenfalls noch durchaus die alte; denn was Ahlwardt von Silbenmessung entdeckt haben will, ist Täuschung. Man höre nur ein wirklich metrisches Gedicht, wie z. B. das folgende Miann's:

O cáraibh mí ri taóbh nan állt
A shiúblas máll le ceúmaibh ciúin u. s. w.

und höre dann die nächsten besten Ossian'schen Verse:

Shúidh Cuchúllin aig bálla Thúra,
Fo dúbhra craóibh dhúille na fuáim
Dh'aóm a sleágh ri cárraig nan cós u. s. w.

Diese nämliche ältere, rauhere Versform finden wir wieder bei Douthal, welcher den Kampf seines Königs Dubh von Schottland (962—967) mit dem dänischen Prinzen Svein besungen hat. Aber Douthal verräth in jeder Zeile, daß er ein schwacher Nachahmer Ossian's ist und dessen Gedichte bereits vor sich gehabt hat.

Rechnen wir nun zu dem allen noch den äußerst einfachen innern Bau dieser Gedichte, von denen die meisten nur 200—300 Verszeilen lang sind und eine ganz einfache Einzelhandlung zum Gegenstand haben, während auch die beiden größern Epen keine sich länger fortspinnenden, complicirten Geschichten, sondern nur einzelne, je drei bis vier Tage ausfüllende Kriegsereignisse behandeln; beachten wir endlich, daß uns bei Ossian keine abstracten Begriffe, außer denen von Muth und Furcht, Lust und Trauer, begegnen und ebenso wenig Personificationen von abstracten Begriffen oder von concreten aber leblosen Dingen: so wird uns hiermit in aller und jeder Beziehung bestätigt, daß wir den Autor dieser Gedichte wirklich in einer uralten Zeit

zu suchen haben, die den von ihm erzählten Begebenheiten noch ganz nahe stand.

Wie scharf unterscheidet er doch die Sitten Lochlins, d. i. Skandinaviens, von denen Caledoniens! Cäsar (Bell. gall., 6, 19) erzählt als keltische Sitte: „Viri, quantas pecunias ab uxoribus dotis nomine acceperunt, tàntas ex suis bonis cum dotibus communicant; hujus omnis pecuniae conjunctim ratio habetur." „Der Mann legt ebenso viel Vermögen, als er von seinem Weibe unter dem Namen «Mitgift» zugebracht erhalten hat, aus seinem eigenen Besitzthum zu jener Mitgift hinzu; dieses gesammte Ehe-Gut wird alsdann gemeinsam verwaltet." Genau dasselbe Rechtsverhältniß finden wir („Finnghal", II, 397 fg.) zwischen Cairbre und seinem Weibe Deudgheal. Während bei den keltischen Caledoniern Weiber und Töchter in der gleichen Halle mit den Männern sind, so hat in Lochlin die Königstochter ein eigenes Frauengemach, welches kein Mann betreten darf („Finnghal", III, 83). Und wirklich, die alten Skandinavier hatten den Jomfru-Bur, den kein Mann betreten durfte.*) In Ossian's Carraig-Thura kommen bei dem normannischen Heer auch kämpfende Frauen vor; und wirklich kennen wir solche geschichtlich, z. B. Wyrite, die Gemahlin des Königs Waldar von Skenen, noch 570. (Andere Beispiele siehe bei Suhm, VI, 6; VII, 790.) So ist ferner durch Suhm als echt uralt-norwegische Sitte erwiesen, daß der Freier um die ihm zur Ehe verweigerte Jungfrau Krieg führt und, wenn Sieger, sie heimführt, wie bei Ossian der Normanne Thon-Thormod die Oina-Morul; ferner, daß der Entführer eines Mädchens ermordet wird, wie Starno in Ossian's Cathloduinn. Es ist ganz richtig, wenn

---

*) Vgl. den Brief Rosing's an Sinclair, in dessen „Poems of Ossian", Einleitung, S. 209.

bei Ossian („Carraig Thura") der Geist Lodun, der dort als der oberste Gott der Normannen erscheint, den Normannen Frothal seinen Sohn nennt; denn Frode leitete seinen Stamm wirklich von Odin ab. Und so kommen denn auch bei Ossian (Cathloduinn) die Seelen der gefallenen Normannen zum Geist Lodun, d. i. zu Odin, während die Seelen der gefallenen Caledonier als Nebelgestalten ihre Gräber umschweben und ihren Hinterlassenen nahe bleiben.

Auch dies gehört hierher und spricht für ein hohes Alter und für treue Bewahrung des Stoffes, daß die Normannen durchweg die Männer „der braunen (kupfernen) Schilde", die Caledonier hingegen die „der blauen (stählernen) Schilde" heißen. Dies weist in eine Zeit, wo bei den Normannen der Gebrauch des Stahls (den die Scoten durch Vermittelung der Gallier und Römer hatten) noch unbekannt oder selten war.

Diese Unterscheidung skandinavisch-germanischer und caledonisch-keltischer Sitte und Mythologie ist bei Ossian so scharf, so durchgreifend, so sicher, daß aus ebendiesem Grunde der Historiker Suhm erklärt hat, daß Ossian geradezu als subsidiäre Geschichtsquelle gebraucht werden dürfe.

Nach allem bisher Gesagten hat es also mit den Ossian'schen Gedichten eine andere Bewandtniß als mit dem Nibelungenlied. Bei diesem deutschen Epos des Mittelalters besteht die ursprüngliche Substanz des Stoffes aus altgermanischen Göttersagen, welche im Laufe der Jahrhunderte vermenschlicht, mit historischen Reminiscenzen (z. B. von Dietrich von Bern, Etzel) combinirt und schließlich in ein Ganzes von mittelalterlichem Gepräge vereinigt wurden. Bei Ossian finden wir weder eine Spur mittelalterlicher

Culturanschauung, noch läßt sich eine sagenhafte Substanz oder künstlerische Ineinanderarbeitung ursprünglich disparater Elemente erkennen. Jede dieser Epopöen hat zu ihrem Inhalt einen einzelnen in wenigen Schlachten verlaufenden, nur wenige Tage dauernden Krieg oder Kampf, der mit naiver Umständlichkeit geschildert wird. Alles trägt ein geschichtliches Gepräge; die Situation des Schlachtfeldes läßt sich leicht reconstruiren; auch die taktischen oder strategischen Fehler auf caledonischer Seite werden mit naiver Offenheit erzählt (z. B. Gesang 4, Vers 285). Nirgends greifen übernatürliche Mächte in den Gang der Ereignisse ein; denn wenn im Traum oder auch in wachem Zustand beim Dunkel der Nacht ein Held in dem schimmernden Saum einer Wolke den Geist eines verstorbenen Ahnen oder gefallenen Waffenbruders oder die Gestalt der einstigen Geliebten zu erkennen, und im Flüstern des Windes ihre Stimme zu vernehmen glaubt, so ist dies eben nur wieder der in der historischen Wirklichkeit vorhanden gewesene Glaube oder Aberglaube jenes Volkes, der sich bekanntlich fort und fort, selbst bis in die neuern Zeiten hinein, in Schottland erhalten hat. Wenn wir die Schlachtgesänge (d. h. Schlachtberichte) späterer Barden, deren Zeit historisch constatirt ist, vergleichen, welche selbsterlebte Schlachten beschrieben haben, so finden wir bei ihnen ganz die gleichen Erscheinungen wieder. Kurz, in Ossian's Gedichten bietet sich uns ein Stoff von Anschauungen und Gedanken dar — ganz so, wie er in der Erinnerung derer, die diese Kämpfe erlebt hatten, sich darstellen mußte. Und wer nun immer diesen Stoff in seine jetzige Form gegossen haben mag: gewiß ist, daß er den Stoff als solchen unalterirt gelassen hat.

Und warum sollte nun diese Form nicht wirklich von jenem Ossian, dem Königssohn, Kämpfer und Barden, herrühren können?

Wir wissen, daß es uralte gemeinsame Sitte aller keltischen Stämme war, daß die Barden das Heer in die Schlacht begleiteten, und daß jede Kriegs- und Heldenthat alsbald von diesen Barden in mehr oder minder ausführlichen Gesängen gefeiert ward. Unzweifelhaft ist dies auch bei König Fionnghal's zahlreichen Kriegsthaten geschehen. Wie begreiflich muß es da erscheinen, daß nach Fionnghal's Tod und dem Untergang seines Reiches der auf die Hebriden geflüchtete Königssohn Oisian, nun ein erblindeter Greis, jene theils von ihm selbst, theils von befreundeten Barden (wie Carul und Ullin) gesungenen Lieder in solche complexe Epopöen, wie „Carthonn", „Fionnghal" und „Tighmora", zusammenfaßte! Wie begreiflich, daß diese in sich herrlichen Gedichte, vollends als Erinnerungen an die vergangene Herrlichkeit des von 300—900 von Normannen, Pikten, Britanniern und Angelsachsen schwerbedrängten Caledonierreichs mit liebender Zähigkeit festgehalten und auf dem gewohnten Wege des Auswendiglernens von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wurden?

Und damit sind sofort alle *sprachlichen Erscheinungen* des Urtextes erklärt. Wenn ein Gedicht durch Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation *mündlich* fortgepflanzt wird, so wird sein Text *in leisem unmerklichen Fortschritt* diejenigen Wandlungen erfahren, welche die Sprache selbst allmählich in leisem unmerklichen Fortschritt erfährt. An die Stelle der obsolet gewordenen Formen werden ganz sachte, Schritt vor Schritt, die neuern treten. Und so werden wir uns in keiner Weise wundern, wenn wir in Ossian nicht das Altirisch, resp. Altgälisch des 3. Jahrhunderts, sondern eine Sprache finden, welche sich zur altirischen etwa so verhält wie das Mittelhochdeutsch des Nibelungenliedes oder des Parcival zum Althochdeutsch des Wessobrunner Gebetes. Eine solche *allmähliche* Umwandlung konnte

ohne wesentliche Alteration des ursprünglichen Textes geschehen, weil einerseits die mittelgälische Sprache Ossian's sich von dem Altirischen (wie wir dieses aus Literaturresten des 7.—9. Jahrhunderts kennen) im Grunde nur durch Abwerfen der alten Terminationen und durch leichte Umänderungen in der Orthographie unterscheidet, während andererseits das Metrum nur auf der Zahl der Hebungen, und der Reim nur auf der Assonanz der betonten Stammsilbe beruht, sodaß bei jener Abwerfung der Terminationen Metrum und Reim intact erhalten geblieben sind.*)

Um so bedeutsamer wird nun der Unterschied, welcher zwischen der Sprache des gälischen Ossiantextes und der heutigen gälischen Sprache stattfindet, ein Unterschied, welcher in der Schlichtheit des Periodenbaus, dem relativ häufigern Vorkommen der echten wirklichen Conjugation (statt der jetzt gebräuchlichen conjugatio periphrastica mit dem Verbum bi, „sein"), vor allem aber in dem Sprachschatze hervortritt. Wir finden bei Ossian Massen von Ausdrücken (und zwar Stammwörtern), welche im jetzigen Gälisch entweder gar nicht mehr, oder mit völlig veränderter Bedeutung vorkommen. Bezeichnend ist, daß Ossian sieben verschiedene Wörter für den Begriff „Fels", drei für „Wald", zehn für „Held" hat; dazu verschiedene Stammwörter zur genauesten Be-

---

*) Die Verse:

Suídh Cuchúllin aig bálla Thúra
Fo dúbhra craoíbh dhúille na fuaím,
Dh'aóm a shléagh ri cárraig nan cós
A sgíath mhór r'a thaóbh air an fheúr

würden altirisch oder altgälisch folgendermaßen lauten:

Suidígthe Cuchúllin oc bálla Thúre
Fo dúbre croéb duílle nan fuaím,
Dh'aómadh a shléagh ri cárraig nan cós,
A sciath mhór ar a thóbi air ind fhuír.

zeichnung der verschiedenen Arten von Thälern und Schluchten, sowie der einzelnen Waffenstücke. Der in Hinsicht auf Sprachformen gleichsam flüssige Text muß sich also in irgendeinem Zeitpunkte fixirt haben, sodaß von da an jene allmähliche Umwandlung aufhörte, und man Archaistisches und Obsoletes von da an nicht mehr mit Modernem vertauschte. Ohne Zweifel geschah diese Fixirung in dem Zeitpunkte, als man ihn schriftlich aufzuzeichnen begann. Diesen Zeitpunkt werden wir im 9. oder 10. Jahrhundert zu suchen haben. Denn nachdem vom 6. Jahrhundert bis zum Jahre 843 Schottland unaufhörlich theils durch Normanneneinfälle, theils durch blutige innere Kriege zwischen den Caledoniern (Scoten) und Albaniern (Picten) beunruhigt war, so begann mit Kenneth, welcher 843 das Pictenreich mit seinem caledonischen Reiche vereinigte, eine mehrhundertjährige Zeit der Ruhe und des Glanzes, in welcher gälische Literatur, Wissenschaft und Kunst gepflegt wurde, und welche ihr Ende fand, als König Alexander (1107—1124) normannische Sprache, Sitte und Verfassung für allein nobel hielt und das Gälische zur Sprache des gemeinen Volks herabzudrücken anfing. Unter den Barden des Mittelalters hat in der That Douthal (im 10. Jahrhundert) sprachlich die meiste Aehnlichkeit mit dem uns bekannten Ossiantexte.

Schließlich ist noch die auffallende Erscheinung zu besprechen, daß sich von heidnischem Götterglauben in Ossian keine, oder nur ganz verwischte Spuren*) finden. Von den Galliern

*) Ist es vielleicht eine solche Spur, wenn wir (Tighmora II, 348) lesen: „Hinter Conar's Klinge war der schwarze Tod halb

erzählt uns Cäsar, daß sie unsterbliche Götter verehrten, welche er seinerseits durch die römischen Götternamen: Mercur, Apollo, Mars, Jupiter und Minerva als Götter der Wahrsagung, der Sonne, des Krieges, des Donners und als Göttin der Weisheit charakterisirt. Von den Kelten am Oberrhein wissen wir aus Inschriften (vgl. Steiner's „Cod. inscript."), daß sie die Gottheiten Visucius (= fiosach?), Vosegus, Tettus, Sirona (Göttin der Gesundheit), Jautissa und Abnoba verehrten. Ebenso wissen wir, daß alle keltischen Völker ihren sehr ausgebildeten Priesterstand der druids hatten, aus welchem Stande namentlich der Oberbeamte des Stammes, Vergobreth (d. i. fear gu breath „Mann für Gericht"), durch jährliche Wahl hervorging. Bei Ossian finden wir dagegen nirgends einen Vergobreth, nirgends einen Druiden erwähnt; nie wird, bevor das Heer in den Kampf zieht, irgendeinem Gotte ein Opfer gebracht, noch ein solcher um Hülfe angerufen. Eine Begrüßung der aufgehenden Sonne als des „Sohnes des Himmels" (Tighm. 2, 506) ist das Einzige, was uns allenfalls an einen Götterdienst erinnern könnte. Alle Religion scheint im Umgang mit den Geistern der im Kampf gefallenen Helden aufzugehen. Die Seele der Gefallenen wohnt „im engen lichtlosen Hause" des Grabes, unter den „drei Steinen", die darüber errichtet werden, und haust in schwarzem Nebelbrodem, bis daß ihr Ruhm in Bardenliedern gefeiert wird. Durch diese

---

sichtbar mit großen Schritten", oder wenn (ebendas. V, 311) „der finstre Kampf hinabsteigt auf die Klingen der Streiter"? War hier ursprünglich an einen Todesgott und an einen Kriegsgott gedacht? Oder ist es nur poetische Personification? Sind die fuathas, jene in den Wolken erscheinenden „Gestalten des Grausens", welche von den tannas und taibse, den Geistern der verstorbenen Menschen, stets unterschieden werden, vielleicht Gottheiten gewesen?

Lieder empfängt sie die Kraft, sich hinauf in die Wolken zu erheben, wo sie als Lichtschimmer, halb gestaltet, den Ihrigen erscheint, ihnen Orakel über die Zukunft gibt, auch furchtbare Stürme auf der See zu erregen im Stande ist. Ihr zu Ehren wird auf ihrem Grabe ein Thieropfer gebracht (z. B. „Finnghal" VI, 355); wer in fremdem Lande gefallen, dessen Seele wird unter bestimmten Ceremonien in ihr Vaterland citirt.

Das ist ziemlich die nämliche Religion, welche Palgrave in Centralarabien (in Schomer) als zähen, dem Mohammedanismus zum Trotz erhalten gebliebenen Sabäismus wiedergefunden hat: Anrufung der aufgehenden Sonne, Todtencult mit Todtenopfern, und die „drei Steine" — in Arabien wie in Stonehenge! Haben die Gälen zu Ossian's Zeit noch keine andere Religion gehabt als diese uralte, schon vorkeltische (oder vielleicht verschiedenen Völkerstämmen gemeinsame?), deren Spuren sich von Schottland über Afrika bis nach Ostindien verfolgen lassen? Oder hat der Barden-Orden, als er mit dem schottischen Volke sich dem Christenthum zuwandte, diejenigen Stellen, welche eine directe Beziehung auf den heidnischen Götterdienst enthielten, absichtlich ausgemerzt, indem er sie nicht auswendig lernen ließ? Diese Annahme ist mir immer noch wahrscheinlicher als das, was der anonyme Verfasser der „Dissertation concerning the aera of Ossian" (welche der Mac Pherson'schen Ausgabe, Leipzig 1805, beigedruckt ist) als eine „old tradition", aber leider ohne alle und jede Quellenangabe, erzählt: daß nämlich während der Römerkriege das Ansehen der Druiden bei den Caledoniern in Abnahme gekommen sei; der Kriegerstand habe den fear gu breath aus sich selbst gewählt; so sei Fionnghal's Großvater, Trathal, zu jener Würde gekommen. Sein druidischer Gegenvergobreth, Gramal, habe dagegen protestirt; es sei zum Bürgerkrieg zwischen einer

druidisch gesinnten Partei und der Partei Trathal's gekommen, welcher Krieg mit der völligen Vertilgung der Druiden geendet habe. Die Reste derselben hätten sich in Einöden zurückgezogen, wo sie „im Kreis der Steine" Orakel sprachen. Wenn („Finnghal", I, 70) Cairbre „vom Altar der Stimme her" dem Schlachtruf Folge leiste, so sei damit eben ein solches Druidenorakel gemeint. Aber daß ein Volk um eines Verfassungsstreites willen seinen Götterglauben von sich geworfen habe, das ist doch wol ohne Beispiel. Entweder haben die Gälen des 3. Jahrhunderts noch keine andere Religion als jene sabäische Urgestalt des Heidenthums, gehabt, oder die Beziehungen auf Götterdienst sind zwischen dem 3. und 10. Jahrhundert durch christlichen Einfluß aus unsern Ossianliedern getilgt worden, während man den Text derselben in historischer und culturgeschichtlicher Hinsicht unalterirt ließ. In beiden Fällen dient diese Erscheinung nur von neuem zur Bestätigung des hohen Alters und der reinen Bewahrung unsers Textes, in welchen nicht die leiseste Spur von christlichem Glauben, christlicher Sitte und christlicher Cultur Aufnahme gefunden hat.

Register der Eigennamen zu „Finnghal“.

Wir schicken demselben einen Stammbaum Finnghal's voraus:

Trenor
- Trathal
  - Colgar
  - Cumhal
    - Finnghal
      - Ossian
        - Oskar.
      - Roinne
      - Fillan
- Conar
  - Cormak I., König von Nordirland
    - Arthos
      - Cormak II.

Agandecca (Agaidh an-t sneachda, Antlitz des Schnees), Tochter des Normannenkönigs Starno, Schwester Suaran's, Geliebte Finnghal's; wird von ihrem Vater getödtet. III, 14 fg.

Allad, ein als Einsiedler lebender Barde und Seher der Vorzeit. V, 298 fg.

Arwen (Ard-bheinn, hoher Berg, Hochgebirg), Beiname des von Finnghal beherrschten Landes oder eines Theiles desselben (der Insel Arran?).

Bragjal (Braigh-gheal, weißer Nacken), die Gemahlin Cuchullin's.

Brasolus (Braigh-soluis, Nacken des Lichts), Schwester Cörbre's, Geliebte Crimor's. I, 600 fg.

Cahbad (Cathbad), der Geliebte Murne's, wird von Dubchomar getödtet. I, 187 fg.

Calmar, Sohn des Maha (Matha), einer der Häuptlinge Cuchullin's, von übermüthigem Charakter. I, 133 (wo aus Versehen der Druckfehler Cormal statt Calmar stehen geblieben ist); III, 168 fg.

Carul, der Oberbarde Cuchullin's.

Gjalachos (Geal-a-chos, die Weiße in der Höhle), Tochter des Tuahal (Tuathal), eines Fürsten der grauen Vorzeit, und Geliebte La˜djarg's. V, 272 fg.
Gjalwin (Gheal-mhin, die Weiße, Zarte), Conluk's Tochter, von Grumal begehrt, von Conal geliebt und aus Irrthum getödtet. II, 461 fg.
Gormal, ein Berg in Skandinavien, wahrscheinlich in Westgothland. Nach gälischer Etymologie „der blaue", nach altnordischer „der alte Berg".
Grumal, früherer Häuptling von Cona. VI, 290.
Ineabaka (Ineabhaca), normannische Königstochter, Gemahlin Trenor's. VI, 152.
Inischfal (Innis-fal, Insel Fala), Name des von Cormak II. beherrschten Reichs; ursprünglich wol nur Name einer kleinen Insel an der nordirischen Küste.
La˜djarg (Lamh-dearg, Rothhand), der Geliebte der Gjalachos. V, 258 fg.
La˜djarg, Orla's Weib. V, 138.
Lega, Lego, eine Gegend Nordirlands (die Grafschaft Slego?).
Lena, eine hügelige Ebene zwischen dem Berge Cromla und dem Meer.
Lochlin, Skandinavien.
Lonwal (Lonbhal) ein fingirter Name einer nicht wirklich existirenden Person. VI, 103. (Ineabaka gibt sich, verkleidet, für den Sohn eines gewissen Lonwal aus.)
Lubar, ein Fluß, der die Ebene Lena durchströmt.
Maha (Matha), Co˜al's Sohn, ein normannischer Held. IV, 440 fg.
Mallmor (Meallmor, die große Kuppe), ein Berg in der Nähe von Lena.
Malwina (Malmhina), Tochter Toskar's, Geliebte Oskar's. Ihr singt Oisian seine Gesänge. IV, 1 fg. (Vgl. Cathlod., I, 8.)
Mora, eine Anhöhe in der Nähe von Lena.
Moran, Fitil's Sohn, Strandwächter und Barde Cuchullin's.
Morla˜ (Mor-lamh, Großhand), Sohn Sahar's, Sänger und Bote Swaran's.
Morwen (Mor-bheinn, großer Berg), Beiname von Shelma.
Mudan, ein normannischer Held. IV, 388.
Murne (Murn), Tochter eines Helden Cormak, Geliebte Cahbad's.
Orla, Gatte La˜djarg's, aus Lotha; ein unter den Normannen kämpfender Süd-Ire. V, 128.
Oskar, Oisian's Sohn.
Palier, der Volksstamm, welchen Cuchullin befehligt; „das Volk von Fala" (Inischfal).
Shelma (Selma), Name des von Finnghal beherrschten Reichs, das albanische oder piktische Reich, da Finnghal in dem Epos „Tighmora" stabil als „König Albas" bezeichnet wird.
Srighan, ein Priester des Odin (Lodunn) im Dienste Starno's.
Starno, normannischer König (in Westgothland), Vater des Swaran und der Agandecca.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Schöllhor

Ossian

Ossian's Finnghal Episches Gedicht ; nebst einem Anhang - Über Alter und Echtheit von Ossian's Gedichten

Leipzig 1868